

Herausgeber:

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung
Universität zu Köln

Das Zentralarchiv ist Mitglied der GESIS

Direktor: Prof. Dr. W. Jagodzinski

Geschäftsführer: E. Mochmann

Postanschrift:

Postfach 410 960
50869 Köln

Hausanschrift:

Bachemer Straße 40
50931 Köln

Telefon:

Zentrale 0221 / 4 76 94 - 0
Telefax - 44
Redaktion - 50

Redaktion:

Franz Bauske

E-mail: Name@ibm.za.uni-koeln.de

Internet: <http://www.social-science-geis.de>

ISSN: 0723-5607

© Zentralarchiv

Die ZA-INFORMATION erscheint jeweils im Mai und November eines Jahres.

Sie wird kostenlos an Interessenten und Benutzer des Zentralarchivs abgegeben.

Inhaltsverzeichnis

Mitteilungen der Redaktion.....	5
<hr/>	
Berichte aus dem Archiv	
In memoriam <i>Thomas Herz</i> von <i>Erwin K. Scheuch</i>	6
Erweiterungen im Datenangebot des Zentralarchivs	9
IAB-Beschäftigtenstichprobe: Jetzt im Zentralarchiv ausleihbar.....	15
Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die westdeutschen Teilstudien von <i>Michael Wagner</i>	20
Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR von <i>Heike Solga</i>	28
Datenbestandskatalog des ZA im Internet.....	39
Eurobarometer Mailing List eingerichtet.....	42
CATI-Nutzerkonferenz am 21.03.96 im Zentralarchiv.....	44
Bericht über das 25. Frühjahrsseminar des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung vom 26. Februar bis 15. März 1996 Cluster- und Skalierungsverfahren	46
Workshop: „Einführung in die Korrespondenzanalyse“.....	49
Conference on “Empirical Investigation of Social Space“.....	49
Aus unserer Abteilung Zentrum für Historische Sozialforschung: ZHSF-Herbstseminare 1996	
Methodik der Historischen Sozialforschung - Grundkurs - 31. 8. bis 14. 9. 1996	50
Methodik der Historischen Sozialforschung - Aufbaukurs - 31. 8. bis 14. 9. 1996	51
ZHSF- Workshop:	
Räumliche und historische Dimensionen des europäischen Gesellschaftsvergleichs....	53
Information über Studien aus der DDR und den neuen Bundesländern	
Workshops und Informationssysteme	54

Forschungsnotizen

- DEMOS - Eine Datenbank zum Nachweis Kommunaler Umfragen auf dem Weg zum Analyseinstrument
von *Michael Bretschneider* unter Mitarbeit von *Jörg Schumacher* 59
- Probleme bei der Kontaktaufnahme mit älteren Dorfbewohnern im Vorfeld einer Befragung
von *Hans W. Giessen* und *Klaus-Dieter Steil*..... 76
- Nicht nur die Politiker zählen - Einige vergleichende Ergebnisse über die Demokratisierung in Osteuropa im Zeitverlauf mit Hilfe der Central and Eastern Eurobarometer
von *Gert Pickel* und *Susanne Pickel*..... 82
- Religiöse Weltauffassungen, materielle Zufriedenheit und Lernziel „Gehorsam“
von *Michael Terwey* 94

Ankündigungen und Mitteilungen

- Wie die Schrift zur Klage wird. Eine Chronologie.
von *Markus Krajewski*..... 118
- Sozialwissenschaften in den EU Rahmenprogrammen
von *Ekkehard Mochmann* 120
- Scientometric Data Analysis for Social Scientists:
Text Analysis of Bibliographic Data Workshop, IZ, Bonn, Oct. 31 to Nov. 2, 1996. 124

Buchhinweise

- Albert Wohlfarth*: Ehrenamtliches Engagement heute: 125
- Rainer Metz*: Stochastische Trends und langfristige Wachstumsschwankungen..... 127
- Inge Bakkenes*: Professional Isolation of Primary School Teachers:..... 131
- F.K. Kieviet & R. Vandenberghe* (Eds.) Series: Development and Education, 132
- Hans Thomas* (Hrsg.): Bevölkerung, Entwicklung, Umwelt 133
- Everhard Holtmann* und *Heinz Sahner* (Hrsg.): Aufhebung der Bipolarität
Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen 135
- Heinz Sahner* (Hrsg.): Transformationsprozesse in Deutschland 1995, 136

Bei Beiträgen, die nicht von Mitarbeitern des Zentralarchivs verfaßt wurden, ist die Anschrift der Autoren beim jeweiligen Artikel angegeben. Die Inhalte der Beiträge entsprechen der Meinung der Autoren und geben nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wieder. Alle inhaltlichen Beiträge sind Gegenstand einer Beurteilung durch externe Gutachter.

Mitteilungen der Redaktion

Thomas Herz, ein Kollege aus den Anfängen des Zentralarchivs ist im Alter von 57 Jahren gestorben. *Erwin K. Scheuch*, der Vorsitzende der Kölner Gesellschaft für Sozialforschung (KGS) und langjähriger Direktor des Archivs, widmet ihm einen Nachruf.

Der erste Teil unseres Newsletters ist wie immer den Berichten aus dem Archiv gewidmet. Darin stellen wir die umfangreichen Neuzugänge wie auch einige Datensätze von besonderer Bedeutung vor. *Heike Solga* und *Michael Wagner* berichten über das Projekt "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel". Daraus sind umfangreiche Datensätze entstanden, die für verschiedene Kohorten detaillierte Lebensverlaufsinformationen enthalten, insbesondere solche aus den Bereichen Familie, Bildung und Mobilität. Die Daten der westdeutschen sowie der ostdeutschen Teilstudien sind jetzt im Zentralarchiv archiviert worden und für Interessenten zugänglich. Ähnlich datenreich ist die IAB-Beschäftigtenstichprobe, die in ihren Inhalten und Dimensionen auf den nachfolgenden Seiten präsentiert wird.

Michael Bretschneider und *Jörg Schumacher* berichten über ein Datenbanksystem im deutschen Institut für Urbanistik. Es stellt Informationen über Umfragen aus dem Bereich der Stadtforschung bereit. Eine Nebenfunktion dieses Datenbanksystems wurde genutzt, um Trends z.B. bei den Rücklaufquoten bei Befragungen darzustellen.

Um die Erreichbarkeit des Befragten geht es auch in dem Beitrag von *Hans W. Giessen* und *Klaus-Dieter Steil*. Sie berichten über spezielle Probleme bei Befragungen älterer Personen.

In der ZA-Information 37 erschien ein Beitrag mit dem Titel "Tankstellen: Über die Datenautobahn". In diesem Artikel wurde die www-Adresse von *Alex Bunkenburg* als Quelle für den Text von "Die Schrift" des Autors *Vilem Flusser* angegeben. Herr *Bunkenburg* bittet uns nun um folgende Klarstellung.

"Der Text ist geschützt und seine Kopie war illegal. Es wird darauf hingewiesen, daß Kopien von dieser Quelle illegal sind und deshalb gelöscht werden müssen."

Markus Krajewski nimmt diesen Vorgang zum Anlaß, die Chronologie dieses Falles darzustellen. Er zeigt, wie schnell man im Internet an einen illegalen Text geraten kann.

Franz Bauske

In memoriam

Thomas Herz

Mit einem solchen Lebenslauf muß man Soziologe werden, und zwar mit Haut und Haaren und nicht nur als Beruf, den man auch hätte sein lassen können.

Die Eltern von *Herz* verließen das NS-Deutschland noch rechtzeitig, der Vater 1938 nach Brasilien, während zeitgleich seine Mutter sich nach Schweden in Sicherheit brachte. Dort wurde *Thomas Herz* 1938 geboren.

Der junge *Herz* lebte dann in mehr Ländern, als viele von uns je sehen werden. Zunächst besuchte er in Sao Paolo die Volksschule, darauf in Sidney die Primary School und nach 1951 in Ängelholm (Schweden) das Gymnasium bis zum Abitur 1959. Unmittelbar nach dem Abitur ging *Thomas Herz* zum Militär und wurde 1960 als Freiwilliger mit einem schwedischen UN-Bataillon zum Gaza-Streifen und in den Kongo geschickt. Nach dieser kosmopolitischen Jugend blieb dann *Thomas Herz* als Student und junger Wissenschaftler zunächst einmal zwei Jahrzehnte in Köln. Hier studierte er ab 1961 als Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung, wobei seine beiden wichtigsten Lehrer *René König* (Diplomarbeit) und ich selber (Dissertation) wurden. In der Rückschau erscheint mir der Einfluß beider Personen sehr unterschiedlich. Mit *René König* verstärkte sich bei *Thomas Herz* das Verständnis von Soziologie als Ausdruck eines moralischen Engagements, während ich ihn zur quantitativen Sozialforschung hinführen konnte. Nach seinem Diplom 1967 bis zu seiner Ernennung 1977 zum Wissenschaftlichen Rat und Professor an der Universität/Gesamthochschule Siegen war *Thomas Herz* zehn Jahre lang Assistent im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung. In dieser Zeit betreute er die Forschungsdokumentation „Empirische Sozialforschung,“, die Studienbeschreibungen und trug damit zur Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Infrastruktur in Deutschland bei. Im Zentralarchiv wurde er mit dem Umgang großer Datenmengen vertraut und war an leitender Stelle zwischen 1965 und 1969 an empirischen Untersuchungen über Ursachen des Rechtsradikalismus beteiligt. Auslöser für diese Untersuchungen waren die Wahlerfolge der NPD ab Mitte der sechziger Jahre. Auch das Thema seiner Promotion ist hier angesiedelt: "Soziale Bedingungen für Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland und in den Vereinigten Staaten". Dabei wird durch den Titel deutlich, was die Arbeiten von *Thomas Herz* durchweg geprägt hat, nämlich eine vergleichende Perspektive.

An seine Ernennung in Siegen schlossen sich Gastprofessuren in Frankreich, den USA und Israel an. Herz gab Kurse für internationale Gremien in moderner Datenverarbeitung und beteiligte sich an internationalen Kongressen. Bis zu seinem Tod blieb diese internationale

Orientierung erhalten, und bis zuletzt war **Thomas Herz** an empirischen Forschungen engagiert. Als er nicht unerwartet im November 1995 verstarb, war das Forschungsprojekt "Konflikte über die NS-Vergangenheit nach 1945" noch keinesfalls abgeschlossen. Zugleich konzipierte **Thomas Herz** ein neues Forschungsprojekt mit dem Titel "Ordnungen der Gewalt". Auch dieses Projekt war als Vergleich angelegt zwischen der Bundesrepublik, der Schweiz, den USA sowie jeweils einem Land in Südamerika und Afrika. In der Beschäftigung mit Gewalt wollte **Thomas Herz** die kulturell unterschiedliche Institutionalisierung von Gewaltausübung und -kontrolle herausarbeiten. Dazu kam es dann nicht mehr.

Thomas Herz begann als quantitativer Forscher, der seine Themen an der öffentlichen Diskussion von Streitfragen orientierte. Dies ist ganz in der Tradition von **René König**, für den die Soziologie eine angewandte Aufklärung sein sollte. Das trifft für die Dissertation von **Herz** zu, die dann 1975 als Buch in einer von uns herausgegebenen Schriftenreihe erschien. Zentrale Bedeutung für den Vergleich USA - Bundesrepublik Deutschland hatte für **Herz** die Parallelisierung zwischen NPD und der Wallace-Bewegung. In seiner Interpretation für die Ursachen, die Menschen zum Mitmachen in solchen Bewegungen motivieren, setzte sich **Herz** deutlich von der Konzeption der autoritären Persönlichkeit durch **Adorno** ab.

An diese Veröffentlichung schloß sich 1978 das Buch "Europa in der öffentlichen Meinung" an. In dieser Schrift zeigt **Thomas Herz** sein Können in der Sekundäranalyse. Die Daten waren Umfragen in den Jahren zwischen 1962 und 1977, wobei besonders umfangreich die Erhebungen des "Eurobarometers" genutzt wurden. Überraschend war an dem Ergebnis, daß sich die Meinungsäußerungen in Frankreich und in Deutschland einander entgegengesetzt veränderten. Sie wurden in Frankreich positiver, während die Begeisterung für Europa in Deutschland abkühlte. **Herz** erklärt diese Abnahme des "permissive consensus" mit Veränderungen in den Rahmenbedingungen für Meinungsbildung sowohl innenpolitisch in Frankreich wie auch europapolitisch durch die Erweiterung der Gemeinschaft. Dies ist eines der selteneren Beispiele für eine geglückte Mehr-Ebenen-Interpretation.

Drei Schriften hat **Thomas Herz** zur Thematik Soziale Schichtung und Mobilität zwischen 1979 und 1986 veröffentlicht. Mit "Klassen - Schichten - Mobilität" 1983 ist ihm eine sehr gute Übersicht gelungen. Das Buch kann auch heute noch als einführendes Lehrbuch mit großem Nutzen verwandt werden.

Immer wieder kehrt **Thomas Herz** zum Thema Nationalsozialismus zurück. Seine Motivation für dieses Thema und sein Verständnis des Problems wird an seinem Aufsatz "Nur ein Historikerstreit?" für die Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1987 deutlich. Am Historikerstreit beanstandet **Thomas Herz**, der sich in dieser Kontroverse uneingeschränkt mit den Auffassungen von **Habermas** solidarisierte, daß unter den Kontrahenten für das Thema die Soziologen fehlten. Wenn überhaupt von Soziologie zum Thema Nationalsozialismus Arbeiten vorgelegt wurden, dann von amerikanischer Seite. **M. Rainer Lepsius** ist in Deutschland nach **Thomas Herz** eine große Ausnahme.

Da diese Kennzeichnung der Haltung von Soziologen teilweise irrig und teilweise verständnislos ist und andererseits **Thomas Herz** außerordentlich belesen war, kann man in diesem Fehltrail das Ausmaß seines Engagements am Thema erkennen. Gerade Soziologen und Sozialpsychologen haben im Strategic Bombing Survey noch unmittelbar nach 1945 besonders wichtige empirische Daten aufbereitet. Dabei wird deutlich, wie begrenzt der Stellenwert der Ideologie für die Bevölkerung war. Für die vierziger bis in die fünfziger Jahre hinein läßt sich darüber hinaus argumentieren, daß ein zentrales Thema der amerikanischen Soziologie die Frage war: Wie war der Nationalsozialismus in einem entwickelten Land wie Deutschland möglich?

Und selbstverständlich haben auch deutsche Soziologen dazu geforscht und veröffentlicht. An den von uns betreuten Arbeiten insbesondere des früh verstorbenen **Reinhard Mann** wurde aber deutlich, daß die Datenbasis zunächst nach der Aufarbeitung durch Historiker verlangt - was eines der Motive war, das Zentrum für Historische Sozialforschung zu befürworten. Für eine quantitative Aufarbeitung von Akten und deren Verknüpfungen über verschiedene Dateien hinweg, wie dies in mühsamer Arbeit Mann an den Gestapo-Akten für den Bezirk Düsseldorf durchführte, fehlt es uns an besonderen Qualifikationen.

Thomas Herz würde das allerdings nicht als ausreichende Erklärung akzeptieren, daß wir aufgrund eigener Empirie im Augenblick wenig sagen können. Im Verlauf der achtziger Jahre wurde aus dem quantitativen Sozialforscher nämlich ein Kulturosoziologe. Der versteht sich immer noch als Empiriker, arbeitet aber auf "narrative" Weise. Auf exemplarische Art wird dies deutlich an einem im Februar 1995 in Siegen vorgelegten Zwischenbericht "Umkämpftes Terrain - Diskurse über den Nationalsozialismus nach 1945". Da wird zwar nichts Neues über den Nationalsozialismus als Realität mitgeteilt, wohl aber über die Verarbeitung dieser Vergangenheit nach 1945. Exemplarisch ist die Untersuchung des Zwischenfalles, bei dem **Stefan Heym** 1992 in einem Kölner Hotel geschlagen wurde. Das geschah in Reaktion auf einen provokanten Satz von **Heym**, der sagte, hätte er den Vater des späteren Angreifers im Krieg vor die Flinte bekommen, hätte er jetzt mit dem Angreifer keinen Ärger. Aus diesem Vorfall ergaben sich für Herz zwei Themenkomplexe: Kann man **Heym** eine Mitschuld an dem Vorfall anlasten, und ist die Tätigkeit von **Heym** für den SED-Staat moralisch mit der Tätigkeit für den NS-Staat gleichzusetzen? Das sind nun beides keine soziologischen Fragen, und daraus wird sichtbar, daß **Herz** beim Thema Nationalsozialismus keinen Abstand hatte. Offensichtlich ließ auch ihn die Frage nicht los, wie es ausgerechnet in Deutschland zu einem NS-Staat und der Judenvernichtung kommen konnte.

Die narrative Soziologie ist für mich gekennzeichnet durch die Beliebigkeit ihrer Beschreibungen und Urteile. Wenn aber jemand diese Grenzen des Ansatzes hätte überwinden können, dann wäre **Thomas Herz** unter diesen gewesen. Auch so hinterläßt er ein interessantes und vielfältiges Werk. Als akademischer Lehrer hat er zudem gute Schüler für das Fach gewinnen können. Das ist es, was man sich von seinem Beruf erhoffen kann.

Erwin K. Scheuch

Erweiterungen im Datenangebot des Zentralarchivs

In den letzten Monaten ist eine Reihe von neuen Datensätzen archiviert worden. Neben der Archivnummer und dem Studientitel sind die Primärforscher bzw. die Erhebungsinstitute und das Erhebungsjahr aufgeführt. Mit einem Stern * sind diejenigen Datensätze versehen, die in *mehrfachgelochter* Form - *multi punch* bzw. *column binary* - vorliegen. Weitere Details zu den einzelnen Datensätzen sind auf Anfrage in Form von - Studienbeschreibungen erhältlich.

Der Datenbestands*katalog* enthält sämtliche Studienbeschreibungen und ist mit einem Informationsrückgewinnungssystem auf Diskette erhältlich oder über Internet ansprechbar. Das Datenbestands*verzeichnis* enthält eine Liste der Datensätze und wird auf Anfrage kostenlos zugeschickt.

2450 International Social Survey Programme 1993: Environment (ISSP 1993)

2491 Eurobarometer 41.1

2563 Eurobarometer 42 (The First Year of the 'New European Union')

2637 Eurobarometer 43.1

2482 Flash Eurobarometer 28

2471 Flash Eurobarometer 29 (Monthly Monitor June 1994)

2483 Flash Eurobarometer 30 (Monthly Monitor July 1994)

2494 Flash Eurobarometer 31 (Monthly Monitor September 1994)

2495 Flash Eurobarometer 32 (Monthly Monitor October 1994)

2515 Flash Eurobarometer 33 (Monthly Monitor November 1994)

2571 Flash Eurobarometer 34 (Lawyers and the Community Law)

2525 Flash Eurobarometer 35

2526 Flash Eurobarometer 37 (Monthly Monitor December 1994)

2572 Flash Eurobarometer 38 (Monthly Monitor January 1995)

2573 Flash Eurobarometer 41 (Monthly Monitor February 1995)

2614 Flash Eurobarometer 40 (Managers Study)

2615 Flash Eurobarometer 42 (Monthly Monitor March 1995)

2616 Flash Eurobarometer 43 (Monthly Monitor April 1995)

2617 Flash Eurobarometer 44 (Monthly Monitor May 1995)

2493 Central and Eastern Eurobarometer 1

2577 Central and Eastern Eurobarometer 5

-
- 2802 Central and Eastern Eurobarometer 6
Europäische Kommission, Brüssel
- 2580 Untersuchung zur Umsetzung des § 20 SGB V durch die Krankenkassen
Epidemiologische Forschung Berlin; Infratest München, 1994
- 2581 Bürgerschaftswahl in Bremen 1995
- 2582 Landtagswahl in Hessen 1995
- 2583 Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen 1995
- 2649 Wahl zum Abgeordnetenhaus in Berlin 1995
Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim
- 2584 Einstellungen zu Fragen des Umweltschutzes 1994
- 2585 Jugendliche und junge Erwachsene 1995
- 2625 Einstellungen zu aktuellen Fragen der Innenpolitik 1995
Institut für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS), Mannheim
- 2599 Vorwahlstudie 1994 (Trenduntersuchungen)
*Institut für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS), Mannheim;
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn*
- 2600 Vorwahlstudie zur Bundestagswahl 1994: Politik- und Parteipräferenz
*F. U. Pappi, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung;
Infratest, München*
- 2601 Nachwahlstudie zur Bundestagswahl 1994
*Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; ZUMA, Mannheim;
GFM-GETAS, Hamburg*
- 2602 Die Einstellung der Berliner Bevölkerung zu ihrer Polizei
J. Korff, Skopos, Köln, 1993
- 2609 SPD-Mitgliederbefragung 1991
- 2610 SPD-Funktionsträgerbefragung 1991
SPD-Parteivorstand, Bonn; Polis, München
- 2611 Polish General Social Survey 1992-1994
Institute for Social Studies, University of Warsaw
- 2612 Die Lebenssituation im vorgezogenen Ruhestand (Leipzig)
J. Ernst, Institut für Soziologie, Freie Universität Berlin, 1993

- 2628 Media-Analyse (MA 95, Elektronische Medien)
- 2629 Media-Analyse (MA 95, Pressemedien)
Media-Micro-Census, Frankfurt (Main)
- 2640 IAB-Beschäftigtenstichprobe 1975-1990
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg¹
- 2644 Lebensverläufe und historischer Wandel in Ostdeutschland
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Infas, Bonn, 1991/92²
- 2645 Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; GETAS, Bremen; ZUMA, Mannheim, 1981-83³
- 2646 Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die Zwischenkriegskohorte im Übergang zum Ruhestand (Persönliche Befragung)
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; GETAS, Bremen; ZUMA, Mannheim, 1985/86³
- 2647 Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die Zwischenkriegskohorte im Übergang zum Ruhestand (Telefonische Befragung)
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Infratest, München, 1987/88³
- 2648 Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Berufszugang in der Beschäftigungskrise
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Infratest, München, 1989³
- 2650 Unternehmen und Verantwortung
EMNID, Bielefeld, 1993
- 2651 Zusammenhang zwischen Aktivitäten und Zufriedenheit: Kommunale Seniorenbefragung in Ludwigshafen
H. Schröder, ZUMA, Mannheim, 1991

¹ vgl. auch die ausführliche Beschreibung dieser Studie auf den Seiten 15 - 19 in dieser ZA Information

² vgl. auch die ausführliche Beschreibung dieser Studie auf den Seiten 28 - 38 in dieser ZA Information

³ vgl. auch die ausführliche Beschreibung dieser Studien auf den Seiten 20 - 27 in dieser ZA Information

-
- 2652 Berufserfahrungen und Erfolgchancen von Unternehmensgründern (Münchener Gründerstudie)
Institut für Soziologie, Universität München, 1990
- 2653 Ostdeutsche Wohnmilieus im Wandel
Institut für Freiraumentwicklung und planungsbezogene Soziologie, Universität Hannover, 1992
- 2654 Frauenbiographien: Retrospektive Befragung zu Familien- und Erwerbsbiographien von 35- bis 60jähriger Frauen
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden; EMNID, Bielefeld, 1987
- 2655 Autoritarismus und Gesellschaft: Vergleichende Jugenduntersuchungen
P. Schmidt, Institut für Politikwissenschaft, Universität Gießen, 1990/92
- 2656 Vergleichende Wahlstudie 1990: Medienberichterstattung
- 2657 Vergleichende Wahlstudie 1990: Policy-Optionen zur deutschen Einheit
Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
- 2659 Wertebewußtsein der Japaner
Deutsches Institut für Japanstudien, Tokyo, 1991
- 2660 Jugend im Verband: Karrieren, Action, Lebenshilfe (DLRG-Jugendstudie)
Jugendsekretariat der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft, Essen; GFM-GETAS, Hamburg, 1988
- 2661 Parteipräferenz: Trenddaten 1953-1992
U. Kohler, Ludwigshafen
- 2662 Repräsentative Wahlstatistik 1953-1990
- 2794 Repräsentative Wahlstatistik 1953-1990: Daten zum Stimmensplitting
Statistisches Bundesamt, Wiesbaden; H. Rattinger, Universität Bamberg
- 2663 Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch
(1. Welle 1988)
- 2664 Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch
(2. Welle 1990: Eltern)
- 2665 Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch
(2. Welle 1990: Kinderlose Ehepaare)
- 2666 Nichteheleiche Lebensgemeinschaften
(1. Welle 1989)
Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle, Universität Bamberg

- 2667** Religiosität und soziale Netzwerke
R. Kecskes; C. Wolf, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln, 1993
- 2668*** Trend-Monitor 1984
2669* Trend-Monitor 1985
2670* Trend-Monitor 1986
2671* Trend-Monitor 1987
2672* Trend-Monitor 1988
2673* Trend-Monitor 1989
2674* Trend-Monitor 1990
2675* Trend-Monitor 1991
2676* Trend-Monitor 1992
2677* Trend-Monitor 1993 (1. Welle)
2678* Trend-Monitor 1993 (3. Welle)
2679* Trend-Monitor 1994 (1. Welle)
2680* Trend-Monitor 1994 (3. Welle)
BASISRESEARCH, Frankfurt (Main)
- 2684** Japanisch-deutsche Studie über kulturelle Werte
K. Maruyama, Seigakuin University, Tokio;
H. Biebeler, Institut für Angewandte Sozialforschung, Universität zu Köln, 1995⁴
- 2685** Gentrification in Köln
2686 Gentrification und Migration in Köln
J. Blasius, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln, 1989/1990
- 2687** AIDS im öffentlichen Bewußtsein der Bundesrepublik 1991-1992
(Kumulierter Datensatz)
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln; FORSA, Dortmund
- 2691** Panel der Hochschule der Künste Berlin 1975-1995
2746 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen
(Übersiedler, 1. Welle 1989/90)
2747 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen
(Übersiedler, 2. Welle 1990/91)
2748 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen
(Übersiedler, 3. Welle 1991/92)
Institut für Psychologie, Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, FU Berlin

⁴ Vgl. dazu die Veröffentlichung in der ZA Information 37, S. 51 - 63

- 2749 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen (Ostdeutsche, 1. Welle 1990)
- 2750 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen (Ostdeutsche, 2. Welle 1991)
- 2751 Psychosoziale Krisenbewältigung von Übersiedlern und Ostdeutschen (Ostdeutsche, 3. Welle 1991/92)
Sektion für Psychologie, Universität Leipzig
- 2752 Parteipräferenzen 1995: Einstellungen und Parteiwahrnehmungen zu politischen Issues
F. U. Pappi, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, MARPLAN, Offenbach
- 2765 Politbarometer West 1995 (Kumulierter Datensatz), *Kumulation in Arbeit*
- 2777 Politbarometer Ost 1995 (Kumulierter Datensatz), *Kumulation in Vorbereitung*
Forschungsgruppe Wahlen, Mannheim
- 2788 Gesamtbarometer 1995 (Kumulierter Datensatz), *Kumulation in Vorbereitung*
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn; Institut für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS), Mannheim
- 2790 Lebensführung älterer Menschen (Singularisierungsstudie)
Deutsches Jugendinstitut, München; Infratest, München, 1993
- 2792 Wohlfahrtssurvey 1993
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Infratest, München
- 2795 Köln-Studie
FORSA, Berlin, 1995
- 2796 Bürgerorientierungen gegenüber den soziopolitischen Vermittlungsstrukturen und dem politischen System der Bundesrepublik (Oktober 1993)
H. Kreikenbom, Jena; GFM-GETAS, Hamburg
- 2797 Jugendliche in Pforzheim 1994
Freiburger Institut für angewandte Sozialforschung

IAB-Beschäftigtenstichprobe

Jetzt im Zentralarchiv ausleihbar

Als Datenquelle für die Arbeitsmarktforschung ist die Beschäftigtenstatistik von besonderer Bedeutung. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und ZUMA haben deshalb ein Projekt durchgeführt, das Daten aus der Beschäftigtenstatistik für die Sozialforschung zugänglich macht. Dazu wurde eine Stichprobe aus der Beschäftigtenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit gezogen. Die anonymisierte Stichprobe enthält 1% der im Untersuchungszeitraum 1975 bis 1990 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Das sind 427.022 Versicherungskonten bzw. Personen. Beamte, Selbständige, mithelfende Familienangehörige und geringfügig Beschäftigte sind in diesen Daten nicht enthalten.

Das Analysepotential ist bedingt durch die geringe Variablenzahl zwar eingeschränkt und es ist zu beachten, daß die zugrunde liegenden amtlichen Definitionen für die Forschung nicht immer den theoretischen Erfordernissen entsprechen. Jedoch ist die Validität der von den Betrieben gemeldeten Bruttoeinkommen sehr hoch. Zudem besitzt die Beschäftigtenstatistik als Vollerhebung außerordentlich hohe Fallzahlen und ist deshalb eine einmalige Datenbasis für sektorale und regionale Arbeitsmarktanalysen. Ein besonderer Vorteil der IAB-Beschäftigtenstichprobe sind tagesgenaue Verlaufsangaben. Zusätzlich treten im Vergleich zu Längsschnitterhebungen der Sozialforschung keine Probleme der Panelmortalität auf und es entfallen Fehlermöglichkeiten, mit denen in einer retrospektiven Erhebung von Berufsverläufen gerechnet werden muß. Dagegen liegen in der Beschäftigtenstatistik spezifische Probleme vor, die durch das Meldeverfahren entstehen und teilweise mit den Antwortfehlern bei Befragungen vergleichbar sind, z.B. Kodierfehler (*Bender, Hilzendegen und Schimpl-Neimanns* 1995, S. 123 f.).

Anonymisierung

Sehr umfangreich waren die Arbeiten, die sicherstellen sollen, daß die Daten, die aus den Meldungen der Sozialversicherungsträger an die Bundesanstalt für Arbeit stammen, einerseits möglichst vollständig erhalten blieben, aber andererseits durch eine Anonymisierung die Identifizierung einer bestimmten Person oder eines einzelnen Betriebes gleichermaßen fast unmöglich ist. Die Anonymisierungsmaßnahmen orientierten sich eng an der Umsetzung der faktischen Anonymität beim Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstich-

probe, die gemeinsam von Statistischem Bundesamt, der Universität Mannheim und dem ZUMA durchgeführt wurden. Die statistischen Ämter hatten im Anschluß an die hierbei gefundene Verfahrensweise Regeln für die Weitergabe der Mikrodaten an die Wissenschaft beschlossen, die dem im Bundesstatistikgesetz von 1987 definierten Konzept der faktischen Anonymität entsprechen.

Faktische Anonymität bedeutet, daß die Einzelangaben nur mit einem unverhältnismäßig großen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft einer bestimmten Person zugeordnet werden können. Dieses Konzept garantiert einen ausreichenden Schutz der Personen, ohne daß das Analysepotential der Daten durch zu starke Anonymisierungsmaßnahmen eingeschränkt werden müßte. Damit besteht für die empirische Sozialforschung die Möglichkeit, Daten der amtlichen Statistik für Sekundäranalysen zu verwenden (vgl. *Bender, Hilzendingen* und *Schimpl-Neimanns* 1995). Trotz der Anonymisierung ist die Zuordnung der Einzelperson zu den zugehörigen Betrieben, in denen sie beschäftigt war bzw. zu den von Sozialversicherungsträgern erhaltenen Leistungen, erhalten geblieben.

Der Bezug der Daten über das Zentralarchiv

Die Daten können über das Zentralarchiv unter der ZA-Studien-Nr. 2640 angefordert werden. Der Sensibilität der Daten entsprechend gibt es hier jedoch ein besonderes Verfahren. Mit der Bestellung an das Zentralarchiv muß eine detaillierte Projektbeschreibung (ca. 2 Seiten) mit Projekttitle und einer Liste der mit der Auswertung dieser Daten befaßten Mitarbeiter eingereicht werden. Diese Unterlagen werden zunächst vom Zentralarchiv geprüft, dann an das IAB formell zur Genehmigung weitergereicht. Mit den Nutzern wird ein besonderer Nutzungsvertrag abgeschlossen, in dem u.a. der Projekttitle, die Projektlaufzeit und die Verpflichtung zur Rückgabe bzw. zur Löschung der Daten nach Ablauf des Projektes festgehalten wird.

Technische Aspekte des Datensatzes

Der Datenumfang stellt erhebliche Ansprüche an das Datenmanagement sowie an die Speicherkapazitäten. Dies konnte durch Komprimieren teilweise gelöst werden (ZOO-Archiv), setzt aber in jedem Falle voraus, daß eine CD-ROM als Transportmittel verwendet wird. Dem Benutzer werden auf dieser CD die drei sogenannten "Rohdatensätze" zur Verfügung gestellt. Dies ist zunächst einmal die Beschäftigtendatei, in der die Daten der einzelnen Versicherungsnehmer gespeichert sind. In der Betriebsdatei sind die Daten der Unternehmen festgehalten, bei denen die Personen beschäftigt waren. Die Leistungsempfängerdatei enthält Daten, falls ein Individuum Leistungen der Bundesanstalt für Arbeit, z.B. Arbeitslosengeld empfangen hat.

Die vier auf der CD-ROM enthaltenen Datensätze und ihre Dimension:

A) Rohdaten:

1. Beschäftigtendatei:	
Datenzeilenlänge:	47
Personen (Versicherungsnrn.):	427.022
Datenzeilen:	4.786.828
Byte (nicht komprimiert):	234.554.573

2. Betriebsdatei:	
Datenzeilenlänge:	24
Betriebe:	447.744
Datenzeilen:	2.168.581
Byte (nicht komprimiert):	56.383.107

3. Leistungsempfängerdatei:	
Datenzeilenlänge:	25
Versicherungsnrn.:	142.116
Datenzeilen:	474.017
Byte (nicht komprimiert):	12.798.468

B) Die von Götz Rohwer überarbeitete Datei:

4. Gesamtdatei:	
Datenzeilenlänge:	97
Personen (Versicherungsnrn.):	427.018
Datenzeilen:	5.791.647
Byte (nicht komprimiert):	393.831.996
Byte (komprimiert):	80.114.330

Die erste Datei enthält die Personen/bzw. Beschäftigungsinformationen. Bei der Datei handelt es sich um eine Rechteckdatei, in der für jede Personennummer eine oder mehrere Datenzeilen enthalten sind. Eine einzelne Datenzeile kann jeweils nur die Beschäftigung für maximal 12 Monate in einem bestimmten Jahr und in ein und demselben Betrieb erfassen. Tritt ein meldepflichtiges Ereignis ein (z.B. Betriebswechsel), so wird eine neue Datenzeile angelegt.

Die zweite Datei enthält die Betriebsinformationen und die dritte die Informationen über erhaltene Leistungen durch die Bundesanstalt für Arbeit. Die Datenzeilen liegen nach der Personennummer bzw. Betriebsnummer sortiert vor. Innerhalb eines Versicherungskontos sind die Datenzeilen nach dem Merkmal "Beschäftigungsdauer"(bei der Personendatei) bzw. "Zeitraum des Leistungsbezugs" (bei der Leistungsempfängerdatei) bzw. "Jahr in der

Betriebsdatei" sortiert. Zusätzlich wurde ein "Zeilenzähler" für jede Personnummer in der Leistungsempfängerdatei und in der Personendatei generiert; er gibt an, wieviele Datenzeilen - also Ereignisse - je Person vorhanden sind.

Die Betriebsinformationen sind über die Betriebsnummer und das Jahr der Meldung eindeutig mit den Beschäftigungsinformationen verknüpfbar. Eine eindeutige Verknüpfung der Beschäftigungsinformationen mit den Informationen aus der Leistungsempfängerdatei erfolgt über die Personnummer. Der genaue Aufbau der drei Teildateien ist bei **Rohwer** 1995 und **Bender** et al. 1996 beschrieben.

Diese drei Datensätze sind über Identifikationsnummern miteinander verbunden. Die Verknüpfung der Daten ist dem Nutzer aber schon durch eine spezielle Gesamtdatei abgenommen worden, die von **Götz Rohwer** erstellt worden ist. Dieser hat auf der Basis der versicherten Personen einen Datensatz mit der jeweiligen "Beschäftigungsgeschichte" der einzelnen Person zusammengestellt und diverse Bereinigungen durchgeführt. Mit der CD-ROM wird ein spezielles Programm (TDA 6.0) geliefert, das es ermöglicht, die mit ZOO gepackten Ereignisdaten direkt zu analysieren. In **Bender** et al. 1996 werden der Aufbau der Daten und Beispielfiles für Analysen der IAB-Beschäftigtenstichprobe mit TDA 6.0 beschrieben.

Auszüge aus der Studienbeschreibung des Zentralarchivs

ZA-Studien-Nr.: 2640

Titel: IAB Beschäftigtenstichprobe

Erhebungszeitraum: 1975 bis 1990

Primärforscher:

St. Bender, J. Hilzendegen, H. Rudolph, IAB-Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg;

R. Habich, Wissenschaftszentrum Berlin;

B. Schimpl-Neimanns, ZUMA, Mannheim

Datenerhebung: Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg

Inhalt:

Beschäftigtenstatistik auf der Basis der von Betrieben an die Sozialversicherungsträger gemeldeten Beschäftigungsinformationen.

Themen:

Informationen aus dem Beschäftigungsverhältnis des Versicherten: Identifikationsnummer; Geburtsjahr; Geschlecht; Grund der Änderungsmeldung bei der Versicherung; Beschäftigungstyp; Versicherungsträger; Stellung im Beruf; Schulbildung; Berufsausbildung; Herkunftsland oder Region; Berufskennziffer; Bruttoentgelt pro Tag; Beschäftigungsdauer; Beschäftigungsjahr; Beginn und Ende der Beschäftigung; Betriebsnummer; Familienstand.

Informationen über den Betrieb des Beschäftigten: Betriebsnummer; siedlungsstruktureller Ortstyp; Wirtschaftszweig; Betriebsgrößenklasse; Beschäftigtenanteil ohne Berufsausbildung; Beschäftigtenanteil mit Berufsausbildung; Anteil der Hochschulabsolventen im Betrieb. Informationen aus der Leistungsempfängerdatei: Leistungsart (Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Unterhaltsgeld); Beendigungsgrund; Zeitraum des Leistungsbezugs.

Grundgesamtheit und Auswahl:

Untersuchungsgebiet: BRD einschl. West-Berlin

Einprozentige (anonymisierte) Stichprobe der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeiter und Angestellten

Erhebungsverfahren:

Prozeßproduzierte Daten aus den Unterlagen der Sozialversicherungsträger für Arbeiter und Angestellte

Veröffentlichung:***Bender, Stefan; Hilzendegen, Jürgen; Schimpl-Neimanns, Bernhard:***

Die IAB-Beschäftigtenstichprobe: Eine neue Datei für die Arbeitsmarktforschung.

In: ZUMA-Nachrichten, 36, 1995, S. 122-129.

Bender, Stefan; Hilzendegen, Jürgen:

Die IAB-Beschäftigtenstichprobe als scientific use file.

In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1, 1995, S. 76-95, Nürnberg.

Rohwer, Götz:

Einführung in das praktische Arbeiten mit der IAB-Beschäftigtenstichprobe, Beitrag für den Workshop "Beschäftigtenstatistik" beim Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, 28.-29. September 1995.

Bender, Stefan; Hilzendegen, Jürgen; Rohwer, Götz; Rudolph, Helmut:

Die IAB-Beschäftigtenstichprobe 1975 - 1990: Eine praktische Einführung.

Nürnberg: IAB, 1996.

(Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung)

Für Interessenten an der IAB-Beschäftigtenstichprobe hat das IAB einen Informationsservice eingerichtet. Interessenten für diese Informationsblätter können sich an **Stefan Bender** oder **Jürgen Hilzendegen** beim IAB, Regensburger Str. 104, 90327 Nürnberg, Tel. 0911/179-3082 oder -3088 wenden und sich auf den Verteiler für den kostenlosen Bezug setzen lassen.

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die westdeutschen Teilstudien

von Michael Wagner¹

Zusammenfassung

Die westdeutschen Teilstudien des Projekts "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel" können ab sofort über das Zentralarchiv bezogen werden. Der Datensatz enthält von 5591 Männern und Frauen der Geburtsjahrgänge 1919-1921, 1929-1931, 1939-1941, 1949-1951, 1954-1956 und 1959-1961 detaillierte Lebensverlaufsinformationen. Diese Längsschnittsdaten erlauben die Untersuchung zahlreicher Fragestellungen aus den Bereichen der Bildungs- und Mobilitätsforschung, der Sozialisationsforschung, der Familiensoziologie sowie der Migrationsforschung.

Abstract

The studies of West German Life History which are part of the larger research project "Life Course and Social Change", can now be acquired at the Zentralarchiv. The data file contains detailed life course information of 5.591 men and women of the birth cohorts 1919-1921, 1929-1931, 1939-1941, 1949-1951, 1954-1956, and 1959-1961. These longitudinal data allow analyzing of many research problems in educational and mobility research, socialization research, family sociology, and migration research.

Einleitung

Seit über zehn Jahren wird am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin im Forschungsbereich "Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung" unter der Leitung von **Karl Ulrich Mayer** das Langzeitprojekt "Lebensverläufe und sozialer Wandel" durchgeführt. Bislang wurden im Rahmen dieses Projekts knapp 8000 Lebensverläufe von deut

¹ Dr. **Michael Wagner** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 14195 Berlin. **Hannah Brückner** (München) hat dankenswerterweise den Text durchgesehen und die Übersicht 1 erstellt.

schen Staatsangehörigen unterschiedlicher Geburtskohorten in West- und Ostdeutschland mit einem weitgehend standardisierten Erhebungsinstrument erhoben. Nachdem Einwände der Datenschutzbeauftragten aus dem Wege geräumt werden konnten, sind diese Datensätze jetzt über das Zentralarchiv zugänglich. Dieser Beitrag befaßt sich mit den westdeutschen Teilstudien des Lebensverlaufsprojekts, die ostdeutschen Teilstudien werden gesondert im nachfolgenden Beitrag von *Heike Solga* beschrieben.

Das theoretische Programm des Lebensverlaufsprojekts ist in mehreren Beiträgen beschrieben worden (*Mayer* 1990b). Es richtet sich auf dynamische Mikro- und auf Makroanalysen. Auf der Mikroebene geht es um die soziale Strukturierung und Institutionalisierung von Lebensverläufen und um die Frage, in welcher Hinsicht Lebenslagen in der Zeit variieren und in ihrer Abfolge voneinander abhängen. Neben dieser zeitbezogenen Perspektive ist es für das Verständnis von Lebensverläufen auch wichtig, soziale Ereignisse und Situationen aus verschiedenen Lebensbereichen (zum Beispiel Beruf, Ehe, Familie) aufeinander zu beziehen.

Auf der Makroebene tragen Lebensverlaufsanalysen zum Verständnis gesellschaftlicher Teilbereiche bei. Anhand kollektiver Lebensverläufe kann beobachtet werden, ob und wie Mitglieder einzelner Geburtskohorten gesellschaftliche Institutionen durchlaufen. Der Kohortenvergleich wird aus dieser Perspektive zu einem wichtigen Instrument zur Untersuchung des gesellschaftlichen Wandels.

Die westdeutschen Teilprojekte – ZA-Studiennummern: 2645-2648

Das Projekt "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel" besteht aus mehreren Teilprojekten, die seit dem Ende der 80er Jahre durchgeführt wurden (vgl. Übersicht 1). In den Jahren 1981 bis 1983 wurden in dem Teilprojekt "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung" Lebensverläufe von 2171 Mitgliedern der Geburtsjahrgänge 1929-1931, 1939-1941 und 1949-1951 erhoben (*Mayer/Brückner* 1989). Dieses Projekt gehörte ursprünglich zum Sonderforschungsbereich 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zwischen 1985 und 1988 erfolgte durch das Teilprojekt "Die Zwischenkriegskohorte im Übergang zum Ruhestand" eine Erweiterung auf die Geburtskohorten 1919-1921. Dabei wurden 407 Personen mit einem Fragebogen persönlich, weitere 1005 Personen mit einem inhaltlich ähnlichen Instrument telefonisch und computergestützt interviewt (*Brückner* 1993). Die Befragung von 2008 Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1954-1956 und 1959-1961 im Teilprojekt "Berufszugang in der Beschäftigungskrise" erfolgte 1989 wiederum im Rahmen einer computergestützten Telefonumfrage (*Brückner/Mayer* 1995).

Übersicht 1: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die westdeutschen Teilprojekte. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Erhebungen (Kurztitel)	Lebensverläufe und- Wohlfahrts- entwicklung	Die Zwischenkriegskohorte im Übergang zum Ruhestand		Berufszugang in der Beschäftigungskrise
	(LV I)	(LV II A)	(LV II/TEL)	(LV III)
Feldzeitraum	1981-83	1985/86	1987/88	1989
Realisierte Fälle	2171	407	1005	2008
Geburtskohorten	1929-31, 1939-41, 1949-51	1919-21	1919-21	1954-56, 1959-61
Stichproben Verfahren	ADM - Master Sample Repräsentative, geschichtete Auswahl deutscher Privathaushalte		INFRASCOPE Repräsentative Auswahl (Privathaushalte mit Telefon)	
Kooperationsinstitute	Gesellschaft für Angewandte Sozialpsy- chologie mbH (GETAS), Bremen Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. (ZUMA), Mannheim		Infratest Sozialforschung, München	
Erhebungsmethode	Persönliche (face-to-face) Interviews		Telefonische Interviews	
Instrumente	Fragebogen		CATI-Computersystem	
Tonbandaufnahme	nein	ja	ja	ja
Vorstudien (Fallzahl)	Konstanzer Vorstudie 1979 Pilotstudie I 1980 (n=105)	Pilotstudie II 1984 (n=38) Pretest 1985 (n=63)	diverse Test- läufe 1987	Pretest 1988 (n=50)
Datenerfassung	Übertragung auf Code- sheets Ablochen, OSIRIS-Datei	Direkteingabe mit integrierter Prüfung Vom Fragebogen mit SIR-FORMS/ CODICO		
			Während des Interviews mit CATI-System PLUTO	
ZA-Studiennummer	2645	2646	2647	2648
Methoden- dokumentation	Materialien aus der Bildungsforschung			
	Nr. 35 (Bände I-III) <i>K.U. Mayer</i> und <i>E. Brückner</i> (Hg.)1989	Nr. 44 (Bände I-V) <i>E. Brückner</i> 1993		Nr. 48 (Bände I-III) <i>H. Brückner</i> und <i>K.U. Mayer</i> 1995

Stichprobenziehung

Zur Identifikation der Zielpersonen wurden zwei Verfahren verwendet (vgl. *Brückner* 1990: S. 387f.). Für die Studien mit persönlichen Interviews wurden die ADM-Stichproben herangezogen, um Männer und Frauen der entsprechenden Geburtsjahrgänge auszuwählen. Die Telefonumfragen basierten auf einer Haushaltsstichprobe von Infratest Sozialforschung (München).

Die Qualität der Stichprobenziehung wurde in mehreren Studien untersucht, indem die Verteilung sozialstruktureller Merkmale in der realisierten Stichprobe mit den entsprechenden Verteilungen in der amtlichen Statistik verglichen wurde (*Blossfeld* 1987, *Papastefanou* 1990, *Huinink* 1988, *Allmendinger* 1994).

Inhalte der Befragungen

Alle Lebensverlaufsstudien verfolgten das Ziel, von den Befragten möglichst lückenlose Verlaufsinformationen über zentrale Ereignisse in den Bereichen soziale Herkunft, Geschwister, allgemeine und berufliche Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnen, Partnerschaft sowie Familie zu erhalten. Die Verlaufsdaten zu den einzelnen Lebensbereichen wurden retrospektiv erhoben (Tabelle 1).

Im Querschnitt wurden das Wahlverhalten, politische und religiöse Orientierungen, Vermögen und Einkommen, der Gesundheitsstatus sowie die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen erhoben.

Daneben gibt es Bereiche, die nur Gegenstand einzelner Projekte waren. So wurden beispielsweise im Rahmen der Untersuchung der Geburtskohorten 1919-1921 Schwerpunkte auf die Mitgliedschaften in NS-Organisationen oder auf den Übergang zum Ruhestand gelegt. Bei der Erhebung der Lebensverläufe der ab 1955 Geborenen wurde das Frageprogramm in den Bereichen berufliche Ausbildung, Berufszugang und Zukunftserwartungen erweitert.

Datenedition

Bei allen Projekten wurde eine sehr gründliche Edition der Daten vorgenommen. Sie richtete sich auf die Überprüfung der Vollständigkeit, Konsistenz und Plausibilität der Angaben, insbesondere der Verlaufsdaten (vgl. *Brückner* 1990). Wenn es sich als notwendig herausstellte, wurden die Tonbandaufnahmen von Interviews abgehört oder die Befragten erneut

Tabelle 1: Beispiele für die Erhebung von Verlaufsdaten aus verschiedenen Lebensbereichen

Lebensbereich	Beispiele für Variablen
Soziale Herkunft	Geburts- und Sterbedaten, Bildungsniveaus und Berufe der Eltern bzw. Stief-/Pflegeeltern
Geschwister	Geburts- und Sterbedatum, Bildungsniveau, Familienstand, Beruf
Allgemeine Bildung	Zeitpunkte von Schuleintritt, Schulwechseln und Schulaustritt, Bildungsabschlüsse
Berufliche Ausbildung	Beginn und Ende aller Ausbildungen einschließlich der erreichten Qualifikationen, Ausbildungsorte, -stätten
Berufsverlauf	Beginn und Ende aller Erwerbstätigkeiten, berufliche Tätigkeiten, berufliche Stellungen, Betriebsgröße, Branche, Arbeitszeit, Verdienst, Erwerbsunterbrechungen
Eheverlauf	Heirats-, Verwitwungs- und Scheidungsdaten aller Ehen, Alter, Bildung und Beruf vom Partner
Familienverlauf	Geburts- und Sterbedaten, Bildung, Familienstand und Beruf aller Kinder, Stief- und Pflegeelternschaft, Enkel
Wohn- und Wanderungsverlauf	Alle Wohnungswechsel, Haushaltstypen, Ortsgrößen, Wohnarten, Haushaltsmitglieder

kontaktiert. Die Edition der Daten erfolgte nach bestimmten Regeln, die in den jeweiligen Materialienbänden dokumentiert sind (siehe Veröffentlichungsliste).

Design und Struktur der Datensätze

Ursprünglich wurden die Daten der einzelnen Teilprojekte in SIR-Datenbanken abgelegt. Um die Arbeit mit den Datensätzen zu erleichtern, wurde dem Zentralarchiv ein mit dem Komprimierungsprogramm ZOO erstelltes Archiv zur Verfügung gestellt, das die Daten aller Teilprojekte enthält. Davon ausgenommen sind einige wenige Variablen, die aus Gründen des Datenschutzes nicht verfügbar sind (z.B. Regionalinformation). Ferner enthält das ZOO-Archiv eine Datei zur Beschreibung des Archivs und eine weitere Datei zur Beschreibung der Variablen.

Das ZOO-Archiv kann in zweierlei Weise genutzt werden. Erstens können Datensätze als Rohdaten herausgeschrieben und zum Beispiel mit Statistikprogrammen verarbeitet werden.

Zweitens besteht die Möglichkeit, mit dem von **Götz Rohwer** entwickelten Programm TDA (Transition Data Analysis) die Daten direkt auszuwerten. TDA wurde speziell als ein Statistikprogramm zur Analyse von Verlaufsdaten konzipiert².

Ausgewählte Veröffentlichungen:

Studienbeschreibungen und methodische Arbeiten

Blossfeld, Hans-Peter, 1987:

Zur Repräsentativität der Sfb-3-Lebensverlaufsstudie. Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik. In: Allgemeines Statistisches Archiv, 71, S. 126-144.

Brückner, Erika, 1990:

Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen.

In: **Karl Ulrich Mayer** (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel.

Opladen: Westdeutscher Verlag: S. 374-403.

Brückner, Erika, 1993:

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1919-1921. Teile I-V, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 44, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Brückner, Hannah; Mayer, Karl Ulrich, 1995:

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1954-1956 und 1959-1961.

Teile I-III, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 48,

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Huinink, Johannes, 1988:

Die demographische Analyse der Geburtenentwicklung mit Lebensverlaufsdaten.

In: Allgemeines Statistisches Archiv, 72, S. 359-377.

Mayer, Karl Ulrich; Brückner, Erika, 1989:

Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1929-1931, 1939-1941, 1949-1951.

Teile I-III, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 35,

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Allgemeines, Sammelwerke

Mayer, Karl Ulrich, 1986:

Structural Constraints on the Life Course.

In: Human Development, 29, S. 163-170.

Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.), 1990a:

Lebensverläufe und sozialer Wandel.

Opladen: Westdeutscher Verlag.

(Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)

Mayer, Karl Ulrich, 1990b:

Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm.

In: **Karl Ulrich Mayer** (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel.

Opladen: Westdeutscher Verlag: S. 7-21.

Mayer, Karl Ulrich; Allmendinger, Jutta; Huinink, Johannes (Hrsg.), 1991:

Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie.

Frankfurt a.M.: Campus.

² vgl. zur Einführung **Blossfeld, Hans-Peter; Rohwer, Götz**, 1995: Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis, Mahwah, NJ: Erlbaum.

Mayer, Karl Ulrich; Schoepflin, Urs, 1989:
The State and the Life Course,
In: Annual Review of Sociology, 15, S. 187-209.

Bildungs- und Berufsverläufe

Allmendinger, Jutta, 1989:
Career Mobility Dynamics: A Comparative Analysis of the United States, Norway, and West Germany. Studien und Berichte, Bd. 49, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.), Stuttgart: Klett-Cotta.

Becker, Rolf, 1993:
Staatsexpansion und Karrierechancen: Berufsverläufe im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Blossfeld, Hans-Peter, 1989:
Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß: Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt a.M.: Campus.

Lauterbach, Wolfgang, 1994:
Berufsverläufe von Frauen: Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Mayer, Karl Ulrich; Carroll, Glenn R., 1987:
Jobs and Classes: Structural Constraints on Career Mobility.
In: European Sociological Review, 3, S. 14-38.

Schömann, Klaus, 1994:
The Dynamics of Labor Earnings over the Life Course. A Comparative and Longitudinal Analysis of Germany and Poland. Studien und Berichte, Bd. 60, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.). Berlin: Edition Sigma.

Tölke, Angelika, 1989:
Lebensverläufe von Frauen: Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten. München: DJI-Verlag.

Übergang in den Ruhestand

Allmendinger, Jutta, 1994:
Lebensverlauf und Sozialpolitik: Die Ungleichheit von Mann und Frau und ihr öffentlicher Ertrag. Frankfurt a.M.: Campus.

Eheschließung, Ehestabilität und Familienentwicklung

Blossfeld, Hans-Peter; Huinink, Johannes, 1991:
Human Capital Investments or Norms of Role Transition? How Women's Schooling and Career Affect the Process of Family Formation.
In: American Journal of Sociology, 97, S. 143-168.

Grundmann, Matthias, 1992:
Familienstruktur und Lebensverlauf. Historische und gesellschaftliche Bedingungen individueller Entwicklung. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Huinink, Johannes, 1987:
Soziale Herkunft, Bildung und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes.
In: Zeitschrift für Soziologie, 16, S. 367-384.

Huinink, Johannes, 1989:
Das zweite Kind. Sind wir auf dem Weg zur Ein-Kind-Familie?
In: Zeitschrift für Soziologie, 18, S. 192-207.

Huinink, Johannes, 1995:

Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft.
Frankfurt a.M./New York: Campus.

Papastefanou, Georgios, 1990:

Familiengründung im Lebensverlauf: Eine empirische Analyse sozialstruktureller Bedingungen der Familiengründung bei den Kohorten 1929-31, 1939-41 und 1949-51. Studien und Berichte, Bd. 50.
Berlin: Edition Sigma.

Wagner, Michael, 1993:

Soziale Bedingungen des Ehescheidungsrisikos aus der Perspektive des Lebensverlaufs.
In: **Andreas Diekmann; Stefan Weick** (Hrsg.): Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse.
Berlin: Duncker & Humblot: S. 372-393.

Migrationsforschung

Wagner, Michael, 1989:

Räumliche Mobilität im Lebensverlauf: Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration,
Stuttgart: Enke.

Wagner, Michael; Huinink, Johannes, 1991:

Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus. In: **Günter Buttler; Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny; Gerhard Schmitt-Rink** (Hrsg.): Acta Demographica 1991.
Heidelberg: Physica: S. 39-62.

Statistische Methoden

Blossfeld, Hans-Peter; Hamerle, Alfred; Mayer, Karl Ulrich, 1986:

Ereignisanalyse: Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften,
Frankfurt a.M./New York: Campus.

Huinink, Johannes, 1992:

Die Analyse interdependenter Lebensverlaufsprozesse: Zum Zusammenhang von Familienbildung und Erwerbstätigkeit bei Frauen.

In: **Hans-Jürgen Andreß; Johannes Huinink; Holger Meinken; Dorothea Rumianek; Wolfgang Sodeur; Gabriele Sturm** (Hrsg.): Theorie, Daten, Methoden: Neue Modelle und Verfahrensweisen in den Sozialwissenschaften.

München: Oldenbourg: S. 343-366.

Mayer, Karl Ulrich; Tuma, Nancy B. (Hrsg.), 1990:

Event History Analysis in Life Course Research,
Madison, Wisconsin: The University of Wisconsin Press.

Eine vollständige Bibliographie der mit den Lebensverlaufsdaten durchgeführten Analysen ist auf Anfrage im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Frau **Schinn**) erhältlich.

Ansprechpartner für die Studie ist beim Zentralarchiv:

Horst Weinen (0221/47694-15)

Ansprechpartner beim Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sind:

Monika Albin 030/82406-379; E-mail: albin@mpib-berlin.mpg.de

Götz Rohwer 030/82406-427; E-mail: rohwer@mpib-berlin.mpg.de

Michael Wagner 030/82406-389; E-mail: wagner@mpib-berlin.mpg.de

Sigrid Wehner 030/82406-378; E-mail: wehner@mpib-berlin.mpg.de

Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR

von Heike Solga¹

Zusammenfassung

*Der folgende Beitrag gibt eine kurze Beschreibung der von uns durchgeführten Untersuchung und des ausleihbaren Datensatzes der Studie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR". Die Studie ist integraler Bestandteil des umfassenderen Forschungsvorhabens "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel", das 1979 im Sonderforschungsbereich 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Deutschen Forschungsgemeinschaft von **Karl Ulrich Mayer** ins Leben gerufen wurde und seit 1983 im Forschungsbereich "Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung" des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin fortgeführt wird. Die DDR-Lebensverlaufsstudie umfaßt 2.331 ostdeutsche Männer und Frauen aus vier Geburtskohorten (1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61). Die persönlichen Interviews der Hauptstudie wurden zwischen September 1991 und Oktober 1992 durchgeführt. 1.265 Personen nahmen ebenfalls an einer schriftlichen Zusatzerhebung im Sommer 1993 teil.*

Abstract

*The East German Life History Study is now available for the public. It can be acquired at the Zentralarchiv in Cologne. This study is part of the larger research project "Life-Courses and Social Change" conducted by **Karl Ulrich Mayer**. It was started in 1979 promoted by the German Research Society, and has been continued at the Max Planck Institute of Human Development and Education in Berlin. In the East German Life History Study, 2.331 East German men and women (born between 1929-31, 1939-41, 1951-53 and 1959-61) were interviewed between September 1991 and October 1992. Additionally, 1.265 persons from the initial sample participated in a second questionnaire in summer 1993. The following paper gives some important information on the study and how to deal with the data.*

¹ Dr. **Heike Solga** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich "Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung" am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 14195 Berlin.

Einleitung

Die Daten der Studie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" stehen jetzt allen Interessierten zur Verfügung. Sie sind über das Zentralarchiv unter der ZA-Studien Nr.: 2644 erhältlich. Diese Studie ist Ende 1990 am Forschungsbereich "Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung" des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin begonnen worden. Sie ist Bestandteil des Forschungsvorhabens "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel" (*Mayer* und *Brückner* 1989; *E. Brückner* 1993; *H. Brückner* und *Mayer* 1995), das inzwischen sechs Geburtskohorten aus den alten Bundesländern² und vier Geburtskohorten aus den neuen Bundesländern erfaßt.

In der hier beschriebenen (Teil-)Studie wurden 2.331 Männer und Frauen befragt, die 1990 in der DDR gelebt haben sowie zwischen 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 geboren wurden. Die (Erst-)Befragung fand zwischen September 1991 und Oktober 1992 statt, eine postalische Zusatzerhebung fand zwischen Juni und August 1993 statt. Die ostdeutsche Studie wurde von *Johannes Huinink* koordiniert und in wesentlichen Teilen konzipiert. Mitglieder der Projektgruppe für die DDR-Studie waren des weiteren *Martin Diewald*, *Karl Ulrich Mayer*, *Heike Solga*, *Annetta Sørensen* und *Heike Trappe*. An der Datenedition und -organisation waren wesentlich *Ralf Künster*, *Maria Martin* und *Renate Minas* beteiligt.

Ziele und Frageprogramm der Studie

Mit der Studie werden *drei wesentliche Zielstellungen* verfolgt.

Erstens: Die Studie soll einen Beitrag zum Verständnis und zur Klärung der Krise sowie des Zusammenbruchs der DDR-Gesellschaft leisten, indem sie differenzierte Einblicke in mögliche Gründe für die Wende und den Zusammenbruch des politischen und ökonomischen Systems der DDR unterstützt. Mit dieser Studie wollten wir auch dazu beitragen, die Frage zu beantworten, ob und welche endogenen Ursachen des Zusammenbruchs es in der DDR gegeben hat. Im Verständnis der Lebensverlaufsforschung heißt das, ob sich in den Lebensverläufen der DDR-Bürger und -Bürgerinnen Anzeichen für interne Entwicklungen in der DDR finden lassen, die das Ende dieses Staates wenn schon auch nicht ausgelöst, so doch vorbereitet und befördert haben.

Zweitens: Sie soll helfen, die Transformation adäquat zu beschreiben, dadurch daß sie zur Erklärung beiträgt, inwieweit die "Wendeschicksale" eine Folge der unterschiedlichen Lebensgeschichten und kollektiven Generationsschicksale vor 1990 darstell(t)en. Dieses Ziel ist unter anderem Anlaß für eine erneute Wiederholungsbefragung, die im März 1996 be-

² von *Wagner, M.*: "Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel".

gonnen hat. Hier wird vor allem der Rekonstruktion und Analyse der Erwerbsverläufe seit der Wende (1989) besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Neben der erneuten Befragung der 1991/92 bereits interviewten Personen werden in der gegenwärtig stattfindenden Erhebung auch Männer und Frauen befragt, die 1971 geboren wurden. Ziel ist die Analyse von Berufseinstiegs- und Familienbildungsprozessen im Transformationsprozeß.

Drittens: Und nicht zuletzt möchte die Studie einen Beitrag zur Soziologie der DDR-Gesellschaft und damit auch zu einem besseren Verständnis für unsere neuen Mitbürger und -bürgerinnen leisten. Hier interessiert uns insbesondere der Zusammenhang zwischen individueller Lebensgestaltung und (sozio-)politischen Rahmenbedingungen, das heißt in welcher Weise das Leben der DDR-Bürger und -Bürgerinnen wirklich durch Staat und Partei reglementiert und gesteuert wurde, welche strukturellen Handlungsspielräume ihnen in der DDR eingeräumt wurden, welche Handlungsbedingungen sie selbst bestimmen konnten, und inwieweit sie individuelle Interessen verfolgen und durchsetzen konnten.

Zur Bearbeitung dieser vielfältigen Fragestellungen wurden in der Befragung 1991/92 der ostdeutschen Lebensverlaufsstudie persönliche Interviews auf der Basis eines standardisierten Lebensverlaufsfragebogens durchgeführt. In diesen Interviews wurden retrospektiv und in empirisch-quantitativer Weise die Wohn-, die Schul- und Ausbildungs-, die Berufs- und Familienverhältnisse sowie die Mitgliedschaft(en) in wichtigen politischen und gesellschaftlichen Organisationen der DDR als *kontinuierliche Ereignisgeschichten* rekonstruiert. Damit besteht die Möglichkeit, die Lebensverläufe der befragten Männer und Frauen in bezug auf diese unterschiedlichen Aspekte Monat für Monat nachzuzeichnen. Neben diesen Ereignisgeschichten gibt es auch standardisierte sowie offene Fragen nach individuellen Erfahrungen, Lebensbedingungen, Meinungen, Wertorientierungen sowie Persönlichkeitsmerkmalen (erhoben in der Zusatzerhebung 1993). Wie man sieht, war das Fragenprogramm sehr umfangreich. Es umfaßt zehn sehr unterschiedliche Fragenkomplexe (s. Abbildung 1).

Abbildung 1: Zentrale Themenbereiche der Studie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"

Hauptstudie 1991/92:

1. Informationen über die Herkunftsfamilie (Eltern und Geschwister)
2. Wohnungs- und Haushaltsgeschichte
3. Schulabschlüsse und Ausbildungsphasen
4. Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse
5. Partnerschaft, Familienbildung und Kinder
6. Soziale Netzwerke und informelle Austauschbeziehungen
7. Verflechtungen in Verbänden und Organisationen
8. Einstellungen und persönliche Zukunftsperspektiven

Schriftliche Zusatzerhebung 1993:

9. Psychologische Persönlichkeitsmerkmale
10. Informationen zur beruflichen und familialen Situation 1993 sowie zum Wandel sozialer Netzwerke

In der *Hauptstudie* wurden im *ersten* Komplex Informationen über die Eltern und Geschwister der Zielperson erfragt. Dazu gehören vor allem deren sozio-demographische Angaben (wie Schul- und Ausbildungsabschluß) sowie ausgewählte Informationen über die Berufskarriere der Eltern.

Der *zweite* Komplex beschäftigt sich mit der Wohnungs- und Haushaltsgeschichte der Befragten. Neben der Wohnungsart gibt es für jede Wohnperiode Angaben zur Zimmerzahl, zum Haushaltstyp sowie die Information darüber, wer außer der Zielperson im Haushalt gelebt hat. Des Weiteren gibt es Angaben zur Wohnsituation zum Befragungszeitpunkt (1991/92) sowie zum "Wohnungszugang" zu dieser und zur ersten Wohnung.

Im *dritten* Komplex wurden alle schulischen und beruflichen Ausbildungsphasen sowie die erworbenen Abschlüsse erhoben. Unter anderem wurde hier auch gefragt, welchen Berufswunsch man ursprünglich hatte und ob man diesen verwirklichen konnte (und wenn nicht, warum nicht).

Im *vierten* und umfangreichsten Fragenkomplex sind die Erwerbsverläufe der Befragten erfaßt worden. Dazu gehören eine lückenlose Auflistung der bis zum Interviewzeitpunkt ausgeübten beruflichen Tätigkeiten (mit den entsprechenden Zeiträumen), den dazugehörigen Einkommensangaben und Informationen zum jeweiligen Betrieb (Größe, Rechtsform, Branche) sowie eine Auflistung der Aktivitäten bei Nichterwerbstätigkeit (mit den entsprechenden Zeiträumen und Einkünften). Außerdem wurden bei einer beruflichen Veränderung die Gründe für den Wechsel (offen) erfragt und anschließend verkodet. Besondere Aufmerksamkeit wurde hier auch - in Form von Querschnittsfragen - den Veränderungen der Erwerbssituation Ende 1989 geschenkt.

Der *fünfte* Fragekomplex beschäftigt sich mit Partnerschaft, Kindern und Familiengründung. Zusammen mit den Informationen zur Haushaltsgeschichte läßt sich damit lückenlos darstellen, in welchen Lebensformen die Befragten bis zum Interviewzeitpunkt gelebt haben. Außerdem wurden Angaben zur Erwerbsgeschichte des Partners/der Partnerin und zur Be-

treuung von Kindern (eigenen, Adoptiv- und Pflegekindern sowie Kindern des Partners/-der Partnerin, sofern sie mit der Zielperson zusammengelebt haben) erhoben. Darüber hinaus sind auch einige Einstellungsfragen zum Thema Partner- und Elternschaft (z.B. innerfamiliäre Arbeitsteilung, Qualität der Partnerbeziehung, Erziehungsfragen) aufgenommen worden. Die Fragekomplexe *sechs bis acht* beschäftigen sich mit sozialen Netzwerken und gegenseitigen Hilfeleistungen in der DDR, Mitgliedschaften in Parteien und Organisationen und in ihnen ausgeübten Funktionen (wobei hier ebenfalls entsprechend der Logik von Ereignissen Eintrittsdatum und Austrittsdatum erfragt wurden) sowie ehrenamtlichen Tätigkeiten. Außerdem sind hier Informationen zur Einkommens- und Vermögenssituation zum Befragungszeitpunkt sowie Angaben zu Einstellungen in bezug auf verschiedene soziale und politische Fragestellungen sowie persönliche Zukunftsperspektiven zu finden.

In der *schriftlichen Zusatzerhebung (1993)* haben wir *neuntens* Informationen zur beruflichen und familialen Situation zum Befragungszeitpunkt sowie zum Wandel der sozialen Netzwerke der Befragten seit der Wende erhoben. Schwerpunkt dieser Erhebung waren (*zehntens*) psychologische Skalen zur Messung von Kontrollüberzeugungen, Kontrollstrategien und des Selbstwertgefühls (*Huinink, Diwald und Heckhausen 1995*).

Stichprobendesign und Datenerhebung

Kohortendesign

Nach einer nahezu einjährigen Vorbereitungsphase, in deren Verlauf wir zwei Pilotstudien durchführten, wurden in Zusammenarbeit mit *infas-Sozialforschung* (Bonn) deutsche Bewohner der ehemaligen DDR aus den Geburtsjahrgängen 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 ausführlich zu ihrem bisherigen Lebensverlauf befragt. Die Auswahl dieser Geburtskohorten erfolgte aus zwei Gründen. *Zum einen* bietet ein Vergleich dieser vier Kohorten die Möglichkeit, den *sozialen Wandel in der DDR* explizit zu untersuchen, was mit Querschnitten nur schwer zu erreichen ist. Die *kohortenanalytische Sicht auf die Lebensverläufe* ermöglicht es, die Interaktion von individuellen und historischen Prozessen untersuchen sowie der Wechselwirkung von politischer Intervention, institutionellen Rahmenbedingungen und individueller Lebensgestaltung nachgehen zu können. *Zum anderen* galt für die Auswahl dieser Geburtskohorten (sowie die Entwicklung eines möglichst den westdeutschen Lebensverlaufsbefragungen kompatiblen und doch den Bedingungen der DDR angepaßten Fragebogens) das Kriterium der *Vergleichbarkeit* der DDR-Daten mit *entsprechenden Daten aus Westdeutschland*. Eine Ausnahme bildet die Erhebung der Kohorte 1951-53 für die DDR, während für Westdeutschland die Kohorten 1949-51 und 1954-56 erhoben wurden. Der Grund dafür sind die mit dem VIII. Parteitag der SED (1971) begin-

nenden familienpolitischen Maßnahmen, die erstmals für diese Geburtsjahrgänge relevant wurden (vgl. *Trappe* 1995).

Konzeption der Stichprobe

Die Studie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" konnte auf ein von *infas* im Oktober 1990 gezogenes Mastersample aus dem zentralen Einwohnermeleregister der ehemaligen DDR zurückgreifen. Bei diesem Mastersample handelt es sich um eine Personenstichprobe, für die alle Personen, registriert in der zentralen Einwohnermeldekartei, die gleiche Auswahlwahrscheinlichkeit hatten. Von daher ist das *infas*-Mastersample selbstgewichtigend. Es basiert auf einer Gemeindestichprobe. Die gezogenen Personenadressen sind/waren in 427 *Gemeinden* in Ostdeutschland (einschließlich Ostberlin) aufzufinden, die in 560 *sampling points* unterteilt wurden. Für jeden dieser *sampling points* liegt eine gleiche Anzahl von Adressen vor, so daß das Mastersample (ebenfalls) innerhalb der Gemeinden nicht geklumpt ist. Aus diesem Mastersample wurde die Stichprobe der vorliegenden Studie zufallsgesteuert für jede Kohorte getrennt gezogen. Hierbei ist zu bedenken, daß die Stichprobe im Oktober 1990 gezogen wurde. Befragt wurden demzufolge nur Personen, die zu dieser Zeit noch in der DDR gelebt haben. Personen, die zwischen Mitte 1989 und Oktober 1990 in die alte Bundesrepublik übersiedelt sind, sind nicht in der Stichprobe (da sie nicht im *infas*-Mastersample erfaßt werden konnten). Diejenigen jedoch, die nach Oktober 1990 verzogen sind, wurden "nachverfolgt" und sind somit in der Stichprobe.

Die Erhebung der Hauptstudie dauerte von September 1991 bis Oktober 1992. Die Zahl der realisierten Fälle beträgt 2.331 Personen, mit jeweils ca. 600 Interviews pro Kohorte und nahezu gleichen Anteilen an Männern und Frauen. Die Ausschöpfungsquote ist 52 Prozent (s. Tabelle 1). Sie liegt damit auf dem Niveau vergleichbarer Studien, was um so bemerkenswerter ist, als sich die Feldbedingungen vor allem in der zweiten Hälfte des Erhebungszeitraumes - vermutlich aufgrund der aufkommenden Stasi-Diskussion sowie regionaler "Drückerbanden", die sich als "Interviewer" ausgaben - relativ schwierig gestaltet haben. Es wurden persönliche, mündliche Interviews durchgeführt, die im Durchschnitt über alle Kohorten 2 $\frac{3}{4}$ Stunden (ohne Pausen) dauerten. Die durchschnittliche Interviewlänge der jüngsten Kohorte betrug 2 $\frac{1}{2}$ Stunden, die der ältesten Kohorte hingegen ca. 3 Stunden. Interessanterweise gab es zwischen Männern und Frauen in bezug auf die durchschnittliche Interviewlänge keine Unterschiede.

Zwischen Juni und August 1993 führten wir für die Personen, die bei der Hauptstudie ihre Panelbereitschaft erklärt hatten, eine schriftliche Zusatzerhebung durch. Realisiert wurden hier 1.265 Interviews, was bezogen auf die Teilstichprobe der Panelbreiten eine Ausschöpfungsquote von 65 Prozent bedeutete (s. Tabelle 2). Damit nahmen 54 Prozent der in der Hauptstudie interviewten Personen auch an dieser Zusatzerhebung teil.

Tabelle 1: Ausschöpfung und Ausfallgründe der Hauptbefragung 1991/92 des Projekts "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"

Bruttostichprobe	4.750	
Neutrale Ausfälle (%)	281	(5.9)
Bereinigte Stichprobe	4.469	(100)
Kein Kontakt zu Haushalt oder Zielperson (%)	204	(4.6)
Krank (%)	84	(1.9)
Verweigert (%)	1.822	(40.1)
Keine Angabe (%)	21	(0.5)
Systematische Ausfälle (%)	2.731	(47.7)
Realisierte Fälle (%)	2.338	(52.3)
Nicht auswertbare Interviews (%)	7	(0.2)
Auswertbare Interviews	2.331	
Ausschöpfungsquote (%)		52.2

Quelle: *infas*-Methodenbericht der Hauptstudie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" (*Hess* und *Smid* 1995, S. 21)

Tabelle 2: Ausschöpfung und Ausfallgründe der schriftlichen Zusatzerhebung des Projekts "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"

Bruttostichprobe	1.992	
Neutrale Ausfälle (unbekannt verzogen, verstorben) (%)	56	(2.8)
Bereinigte Stichprobe	1.936	(100)
Kein Rücklauf (%)	641	(33.1)
Explizit verweigert (%)	29	(1.5)
Realisierte Fälle (%)	1.266	(65.3)
Nicht auswertbare Interviews (%)	1	(0.05)
Auswertbare Interviews	1.265	
Ausschöpfungsquote (%)		65.3

Quelle: *infas*-Methodenbericht der Hauptstudie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" (*Hess* und *Smid* 1995, S. 37)

Größere systematische Selektivitäten, bezogen auf die Inklusionswahrscheinlichkeit von Zielpersonen in die realisierte Stichprobe, haben sich (zumindest bezogen auf uns interessierende inhaltliche Dimensionen) nicht gezeigt (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Vergleich der Hauptbefragung und Zusatzerhebung des Projekts
"Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR"
(Angaben in %, jeweils berechnet auf die Gesamtstichprobe und die Zusatzerhebung)

	<i>Laut:</i>		<i>Differenz</i>
	<i>Hauptbefragung</i>	<i>Zusatzerhebung</i>	
<i>Berufliche Stellung Dezember 1989</i>			
Leitungspersonal	7.6	9.6	2.0
Professionen	9.1	10.6	1.5
Semiprofessionen	16.5	18.9	2.4
Qualifizierte Angestellte	16.0	16.7	0.7
Qualifizierte Arbeiter	27.4	25.0	-2.4
Un-/angelernte Arbeiter	10.3	7.2	-3.1
Un-/angelernte Angestellte	8.2	7.4	-0.8
Selbständige	2.2	2.2	0.0
Bauern	2.6	2.4	-0.2
N (Erwerbstätige Ende 1989)	2037	1102	
<i>Geschlecht</i>			
Männer	49	48	-1.0
Frauen	51	52	1.0
<i>Parteimitgliedschaft bzw. höhere Funktionen in FDGB, ZV oder FDJ Ende 1989</i>			
	24.2	27.5	3.3
<i>Anteil der Arbeitslosen Sept. 1991</i> (nur die drei jüngeren Kohorten)			
	13	12	-1.0

Datenedition

Die Daten dieser Studie wurden einem mehrstufigen Verfahren einer detaillierten und intensiven Edition unterzogen. Die *Erstedition* wurde von *infas-Sozialforschung* durchgeführt. Ihr Ziel bestand darin, eine erste Prüfung der zeitlichen Konsistenz innerhalb der Bereiche vorzunehmen und erste Korrekturen durchzuführen (z.B. Ersetzung der Angabe "Sommer" für den erfragten Monat durch den Code "27"). Hier erfolgten noch keine Arbeitsschritte, die inhaltliche Entscheidungen voraussetzten. Dem schloß sich eine *Zweit- und Drittedition* an, die durch die Projektgruppe am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin mit Unterstützung zahlreicher studentischer Hilfskräfte vorgenommen wurde. Ziel dieser Editionsphasen war es, einen möglichst vollständigen, verlaufskonsistenten sowie

lebenszyklisch und historisch plausiblen Datensatz auf der Basis eines ausgebauten Editingsregelwerks zu erzeugen (*Martin* 1995; *E. Brückner* 1993; *H. Brückner* und *Mayer* 1995; *Mayer* und *E. Brückner* 1989). Das bedeutet jedoch nicht, daß es im Datensatz keine "fehlenden Angaben" mehr gibt. Wenn keine eindeutige Klärung des Sachverhalts oder der fehlenden Zeitangabe(n) möglich war, so ist auch im edierten Datensatz der entsprechende Missingcode verlistet worden.

Die Verkodung der zahlreichen offenen Textangaben wurde von der Projektgruppe und von ZUMA durchgeführt. Für eine Vielzahl der offen erhobenen Fragen wurden neue Kodierungsschemata entwickelt (z. B.: DDR-spezifische Klassifikation der Berufe, ein Schema für die Verkodung der Lebensziele sowie der Gründe für Berufs- bzw. Wohnungswechsel).

Hinweise zur Datenanalyse

Der im Zentralarchiv vorliegende Public-Use-File der Studie "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" besteht aus einzelnen SPSS-Exportfiles, die jeweils bestimmte Lebensbereiche abbilden. Der ausleihbare Datensatz der DDR-Lebensverlaufsstudie wurde in Absprache mit dem Datenschutzbeauftragten der Max-Planck-Gesellschaft erstellt. Alle direkten Ortsbezüge sowie alle offenen Texte sind im Public-Use-File nicht vorhanden. Außerdem wurde die Fragebogennummer der Studie durch eine Fallnummer ersetzt, die mit Hilfe eines Zufallsgenerators erzeugt wurden, und die Sortierung der Fälle geändert, so daß ein direkter Bezug zwischen Datenfiles und Fragebögen nicht mehr hergestellt werden kann. Die Exportfiles sind in einem Archiv-File abgelegt, der mit Hilfe des Komprimierungsprogramms ZOO angelegt wurde. Zur Dekomprimierung sind die Programme "ZOO.exe" und "DOS4GW.exe" notwendig (die ebenfalls mit dem Datensatz und einer Variablenbeschreibung über das *Zentralarchiv* erhältlich sind). Dieses Programm läuft unter DOS und UNIX.

Aus datentechnischer Sicht lassen sich diese SPSS-Exportfiles in zwei Kategorien von Datentypen gliedern: Zum einen gibt es Exportfiles, die in *Querschnittsform* organisiert sind, d.h., es existiert pro Person maximal ein Set von Variablen (eine Datenzeile). So besteht beispielsweise der Exportfile "LMUTTER.exp", der neben Geschlecht und Geburtsdatum der Zielperson die Informationen zur leiblichen Mutter enthält, aus 2.331 Datenzeilen. Für jede interviewte Person gibt es genau eine Datenzeile. Exportfiles dieses Formats können aber auch weniger Datenzeilen enthalten, wenn nicht für jede Person der interessierende Sachverhalt relevant war. So enthält der File "SMUTTER.exp" zum Beispiel nur 106 Datenzeilen, da nur 106 Zielpersonen eine Stiefmutter hatten.

Die Exportfiles des zweiten Datentyps sind durchweg *Längsschnitt*datensätze und damit *spellorientiert*. Die hier verlisteten Daten haben immer einen zeitlichen Bezug. Entspre

chend der Anzahl der Spells/Ereignisse gibt es pro Person eine entsprechende Anzahl von Datenzeilen. Neben der Fragebogennummer gibt es in diesen Exportfiles noch eine Spellnummern-Variable. Zur Identifizierung einer Datenzeile sind beide Variablen erforderlich. Bei der Speicherung der Daten der Wohnungsgeschichte der befragten Person ("WOHNUNG.exp") wurde beispielsweise für jede Wohnung eine neue Datenzeile angelegt. Es können demnach mehrere Datenzeilen pro Person existieren. Diese Art von Exportfiles sind nach der Fragebogennummer und innerhalb dieser nach der zeitlichen Abfolge (Spellnummer) sortiert. Wie bereits im ersten Datenformat sind die Personen jedoch auch in den Spelldatensätzen nur dann vertreten, wenn das jeweils interessierende Ereignis überhaupt für sie relevant ist (z.B. Personen, die nie eine Ausbildung auch nur begonnen haben, sind nicht im Ausbildungsspellfile "AUSBILD.exp" verlistet). Die Abwesenheit oder das Vorhandensein einer *Spellnummern-Variable* ist damit ein eindeutiges Indiz für die datentechnische Organisation des jeweiligen SPSS-Exportfiles.

Ansprechpartner für die Studie beim *Zentralarchiv* ist:

Horst Weinen. Tel. 0221 / 47964-15

Ansprechpartner für die Studie beim *Max-Planck-Institut für Bildungsforschung* in Berlin sind:

Martin Diewald Tel.:030 / 824 06 380

Heike Solga Tel.:030 / 824 06 383

Sigrid Wehner Tel.:030 / 824 06 378

Barbara Schinn Tel.:030 / 824 06 382

Ausgewählte Veröffentlichungen des Projekts

[Eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen des Projekts "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" ist auf Anfrage im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung erhältlich (Frau **B. Schinn**, Lentzeallee 94, 14195 Berlin).]

Diewald, Martin; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.), 1996:

Zwischenbilanz der Wiedervereinigung: Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß.
Opladen: Leske + Budrich.

Huinink, Johannes; Diewald, Martin; Heckhausen, Jutta, 1995:

Wendeschicksale nach 1989 und ihr Zusammenhang mit Kontrollüberzeugungen, Kontrollstrategien und dem Selbstwertgefühl.

In: **M. Diewald; K. U. Mayer** (Hrsg.): Zwischenbilanz der Wiedervereinigung: Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß. Opladen: Leske + Budrich, S. 251-275.

Huinink, Johannes; Mayer, Karl Ulrich, 1993:

Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft.

In: **H. Joas; M. Kohli** (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 151-171.

Huinink, Johannes; Mayer, Karl Ulrich; Diewald, Martin; Solga, Heike; Sørensen, Annette; Trappe, Heike, 1995: Kollektiv und Eigensinn: Lebensverläufe in der DDR und danach. Berlin: Akademie Verlag.

Huinink, Johannes; Solga, Heike, 1994:

Occupational Opportunities in the GDR: A Privilege of the Older Generations? In: Zeitschrift für Soziologie, 23 (3), S. 237-253.

Mayer, Karl Ulrich, 1994:

Vereinigung soziologisch: Die soziale Ordnung der DDR und ihre Folgen.

In: Berliner Journal für Soziologie 4 (3), S. 307-321.

Mayer, Karl Ulrich, 1994:

Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen: Elemente einer Transformationstheorie.

In: **L. Bertels** (Hrsg.): Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Bad Bentheim: Gildehaus-Verlag Metta Metten, S. 49-66.

Mayer, Karl Ulrich; Solga, Heike, 1993:

DDR-adäquate Schemata für die Abbildung der beruflichen Stellung, der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen. Arbeitsbericht 2/1993 der Projektgruppe "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR". Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Mayer, Karl Ulrich; Solga, Heike, 1994:

Mobilität und Legitimität: Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen?

In: Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46 (2), S. 193-208.

Solga, Heike, 1994:

Systemloyalität als Bedingung sozialer Mobilität im Staatssozialismus, am Beispiel der DDR.

In: Berliner Journal für Soziologie, 4 (4), S. 523-542.

Solga, Heike, 1995:

Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft? Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR. Berlin: Akademie Verlag.

Sørensen, Annemette; Trappe, Heike, 1995:

Life-Course Convergence and Gender Inequality in the German Democratic Republic.

In: American Sociological Review, 60, S. 398-406.

Trappe, Heike, 1995:

Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik.

Berlin: Akademie Verlag.

Literatur

Brückner, Erika, 1993:

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung der Geburtsjahrgänge 1919-21. Teile I - V.

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 44).

Brückner, Hannah; Mayer, Karl Ulrich, 1995:

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung der Geburtsjahrgänge 1954-56, 1959-61. Teile I - III.

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 48).

Hess, Doris; Smid, Menno, 1995:

Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Methodenbericht der Hauptstudie.

Bonn/Bad Godesberg: infas-Sozialforschung.

Huinink, Johannes; Diewald, Martin; Heckhausen, Jutta, 1995:

Wendeschicksale nach 1989 und ihr Zusammenhang mit Kontrollüberzeugungen: Kontrollstrategien und dem Selbstwertgefühl.

In: **M. Diewald; K. U. Mayer** (Hrsg.): Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß.

Opladen: Leske + Budrich, S. 251-275.

Martin, Maria, 1995:

Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Zweitedition.

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Mayer, Karl Ulrich; Brückner, Erika, 1989:

Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1949-51. Teile I - III.

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 35).

Trappe, Heike, 1995:

Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik.

Berlin: Akademie Verlag.

Datenbestandskatalog des ZA im Interne

(nicht verfügbar)

Eurobarometer Mailing List eingerichtet

Sie suchen Veröffentlichungen zu einem bestimmten Eurobarometer-Thema oder möchten auf eine wichtige Publikation hinweisen? Sie wollen eine für Eurobarometer-Benutzer interessante Konferenz ankündigen? Sie haben Probleme bei der Analyse von Eurobarometer-Daten, Fragen zur internationalen Vergleichbarkeit verschiedener Items oder Zweifel an der Konsistenz von Daten oder Dokumentation bestimmter Eurobarometer-Variablen? In diesen und vielen anderen Fällen bietet sich die Eurobarometer Mailing List jetzt als Kontaktadresse an. Möglicherweise kann Ihnen gerade ein Kollege in Mannheim oder Berlin, in London oder New York, in Köln oder Ann Arbor weiterhelfen.

Als offenes Kommunikationsforum für alle Benutzer der Eurobarometer-Umfragen haben das ICPSR (International Consortium for Political and Social Research) und das Zentralarchiv eine Mailing List mit der Adresse *eurobarometer@icpsr.umich.edu* eingerichtet. Wir hoffen mit diesem neuen Service den internationalen Austausch von Erfahrungen und die Diskussion von Problemen mit den Eurobarometer-Daten zu fördern und gleichzeitig den Kontakt zwischen der Nutzergemeinschaft und den Archiven zu intensivieren.

Voraussetzung für die Teilnahme an der Mailing List sind ein E-mail Anschluß und die Anmeldung bei der Liste. Senden Sie zu diesem Zweck eine E-mail mit der folgenden Anweisung im Textfeld (nicht im Subject-Feld):

subscribe EUROBAROMETER

an den dortigen "Verwalter":

majordomo@icpsr.umich.edu

Nach wenigen Minuten sollten Sie eine Rückmeldung über Ihren Eintrag erhalten. Von diesem Zeitpunkt an empfangen Sie alle an die Eurobarometer Mailing List versandten Botschaften und können gegebenenfalls antworten oder eigene Mitteilungen absetzen. Der Adressat für Ihre Mitteilungen an *alle* Teilnehmer der Eurobarometer Mailing List ist:

eurobarometer@icpsr.umich.edu.

Auf diese Weise erreichen sowohl ihre Mitteilungen als auch Ihre Antworten immer *alle* Teilnehmer der Liste. Für individuelle (d.h. *nicht für alle* Teilnehmer bestimmten) Ant-

worten muß die e-mail Adresse des jeweils gewünschten Ansprechpartners explizit eingetragen werden.

Auch die Verfügbarkeit neuer Eurobarometer soll künftig über die Mailing List bekannt gegeben werden. Daneben werden selbstverständlich die Archiv-Informationen zum Eurobarometer im WorldWideWeb (<http://www.za.uni-koeln.de/euro>) weiter ergänzt und kontinuierlich aktualisiert.

Die folgenden Kommandos stehen für Mailing Lists unter MAJORDOMO zur Verfügung. Die eckigen Klammern weisen auf optionale Angaben hin und dürfen im jeweiligen Befehlstext nicht mit verwendet werden. Die Kommandos stets im Text-Feld und nicht im SUBJECT-Feld Ihres E-mail-Formulars absetzen an: majordomo@icpsr.umich.edu.

subscribe <list> [<address>]

Anmeldung des Absenders (oder <address>) bei der angegebenen Liste <list>

unsubscribe <list> [<address>]

Abmeldung des Absenders (oder <address>) bei der angegebenen Liste <list>

get <list> <filename>

Abruf einer Datei von der angegebenen Liste <list>.

index <list>

Abruf einer Übersicht der auf der angegebenen Liste <list> verfügbaren Dateien.

which [<address>]

Abfrage der eigenen (oder <address>) Mitgliedschaften.

who <list>

Liste aller Teilnehmer der angegebenen Liste <list>.

info <list>

Abruf der allgemeinen Information zur angegebenen Liste <list>

lists

Abruf einer Übersicht aller Listen auf diesem Majordomo Server.

help

Abruf dieser Hilfe-Informationen.

end

Ende der Kommando-Anweisungen , falls Ihr E-Mail-Formular eine abschließende Kennung (z.B. Ihren Absender) einfügt.

Meinhard Moschner

CATI-Nutzerkonferenz am 21.03.96 im Zentralarchiv

Mitte März fand auf Einladung des Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung und des Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen ein Anwendertreffen zum Einsatz von computergestützten Telefonbefragungen statt. Der Einsatz von CATI (Computer Aided Telephone Interview) zur Durchführung von Befragungen gewinnt auch in Deutschland zunehmend an Bedeutung. In der kommerziellen Sozialforschung gehören Umfragen per Telefon seit Jahren schon zum Standardrepertoire. In der akademischen Sozialforschung werden sie dagegen eher selten durchgeführt. Die Konferenz verfolgte daher das Ziel, einen Transfer an Anwendungswissen zwischen außeruniversitären und universitären Einrichtungen zu initiieren. Für die universitäre Sozialforschung soll damit der Anschluß an neueste Entwicklungen der Erhebungstechnik gewonnen und eine Verbesserung der Qualität der Lehre und eine Alternative in der Forschung möglich gemacht werden. Zugleich war beabsichtigt, mit der Konferenz einen Anstoß zu geben, um die Mitte der achtziger Jahre in Deutschland abgebrochene Methodendiskussion zur Telefonbefragung wieder stärker zu beleben. In der kommerziellen Marktforschung existiert viel Gebrauchswissen zum Thema, das aber selten theoretisch reflektiert und systematisch aufbereitet wird.

Die Initiative zur Anwendertagung ging von einer kleinen Gruppe von Sozialforschern aus, die an unterschiedlichen Universitäten Erfahrungen mit dem Einsatz von CATI-Software gemacht hatten. Dabei wurde die Idee geboren, auf einem gemeinsamen Forum die bisher gesammelten Erfahrungen auszutauschen. Die Resonanz auf die sehr kurzfristig angekündigte Tagung war deutlich größer als von den Initiatoren erwartet; es kamen über 40 Personen aus unterschiedlichen Institutionen. Neben Personen aus universitären Einrichtungen waren auch Mitarbeiter von Marktforschungsinstituten, staatlichen Forschungseinrichtungen und den statistischen Ämtern vertreten.

Einführend wurde am Beispiel von vier kürzlich durchgeführten Telefonumfragen der Einsatzbereich von Telefonumfragen umrissen. **Marek Fuchs** berichtete über eine an der Katholischen Universität Eichstätt durchgeführte Befragung zur Bedeutung sogenannter 'Hausfamilien' (Zur 'Hausfamilie' gehören alle Verwandten, die im selben Haus, aber in getrennten Haushalten leben). Eine Besonderheit dieser Umfrage war ein Schneeballverfahren zur Ermittlung der Befragungspersonen und die Umsetzung einer netzwerkartigen Erhebung zur Zusammensetzung dieser 'Hausfamilien'. **Michael Schneid** berichtete von einem 1991 in Mannheim durchgeführten Methodenpanel. Hier kamen in fünf Wellen alternierend zwei Fragebogenversionen zum Einsatz. **Alexander Crispin** vom Institut für Medizinische Informationsverarbeitung, Biometrie und Epidemiologie (IBE) der Universität Mün-

chen informierte über ein Projekt zur Struktur und Dynamik gesundheitsförderlicher Lebensstile. Zuletzt berichtete **Lorenz Gräf** von den Erfahrungen, die in Köln mit dem Aufbau eines eigenen CATI-Labors gewonnen wurden, und stellte eine im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung durchgeführte Umfrage unter den Lesern dieser Zeitschrift vor.¹

Im weiteren Verlauf wurden die wichtigsten Gesichtspunkte bei der Durchführung von Telefonumfragen in vier Schwerpunktreferaten vorgetragen. **Michael Schneid** von ZUMA in Mannheim stellte die Anforderungen an die Infrastruktur für die Einrichtung eines CATI-Labors vor. **Erich Wiegand**, Geschäftsführer des Arbeitskreises der Deutschen Marktforschungsinstitute (ADM) informierte über rechtliche Rahmenbedingungen, **Marek Fuchs** aus Eichstätt referierte über Probleme bei der Durchführung von Telefoninterviews, und **Lorenz Gräf** vom Zentralarchiv in Köln stellte den Einsatz von CATI-Software bei der Administrierung von Telefonumfragen dar.

Zum Thema dieser Tagung wurden an der Universität Köln einige Informationen im WWW bereitgestellt (<http://www.uni-koeln.de/wiso-fak/soziologiesem/forschung/cati/>) und eine Mailingliste eingerichtet (Informationen auf den Seiten im WWW). Die Teilnehmer an der Konferenz verabredeten einen umfangreichen Informationsaustausch und beschlossen, den begonnenen Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis auf Folgetreffen fortzusetzen. So wird auf dem kommenden Soziologentag in Dresden eine von den Universitäten Köln und Dresden veranstaltete Ad-hoc-Gruppe zum Thema stattfinden. Abschließend sei auf das Programm dieser Veranstaltung hingewiesen. Als Referenten wurden eingeladen:

Sabine Häder (ZUMA, Mannheim)

Einige Probleme bei der Stichprobenziehung für Telefonumfragen;

Volker Hüfken (TU Dresden)

Stichprobenziehungen und Zugangsprobleme. Eine Telefonumfrage in Dresden;

Hans A. Dethlefsen (LINK+Partner Frankfurt)

Qualitätsmanagement bei CATI-Studien hinsichtlich Stichprobe und zentraler Feldführung;

Matthias Jung und **Andrea Stögbauer** (Forschungsgruppe Wahlen e.V., Mannheim)

Ausschöpfungsprobleme und Stichprobenkonstruktion telefonischer Umfragen. Eine Zwischenbilanz nach einem Jahr praktischer gesamtdeutscher Erfahrung;

Marek Fuchs (Katholische Universität Eichstätt)

Einsatz eines Schneeball-Verfahrens in einer CATI-Studie zur Ermittlung einer seltenen Population;

Lorenz Gräf (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln)

Zugangsprobleme bei der Befragung von Spezialpopulationen;

¹ Ein ausführlicher Bericht über die Ergebnisse dieser Befragung wird in der November-Ausgabe der ZA-Information erscheinen.

Michaela Thoma (ZUMA, Mannheim)

Kompetenz und Glaubwürdigkeit von Interviewern in telefonischen Befragungen.

Eine experimentelle Studie;

Reinhard Schneider (Universität Mannheim)

CATI - Befragungen in Kommunen. Sind Konvertierte-Verweigerer eine besondere Gruppe?

Wolfgang Donsbach (TU Dresden)

Telefonumfragen in Dresden. Erfahrungen einer Kooperation zwischen Universität und Lokalzeitung;

Karl-Heinz Reuband (TU Dresden)

Telefonumfragen und postalische Befragung in Ostdeutschland. Zugangsproblem und Methodeneffekte;

Doris Hess und **Helmut Schröder** (infas Sozialforschung GmbH, Bonn)

Telefoninterviews in Ostdeutschland: CATI-CAPI im Vergleich;

Lorenz Gräf

Bericht über das 25. Frühjahrsseminar des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung vom 26. Februar bis 15. März 1996

Cluster- und Skalierungsverfahren

Wie in den meisten der vergangenen Frühjahrsseminare stand auch in diesem Jahr die Vermittlung von multivariaten Analyseverfahren im Mittelpunkt der Veranstaltungen, und wie auch in den vergangenen Jahren gab es drei Module, die weitgehend aufeinander aufgebaut waren: Clusteranalyse, multidimensionale Skalierung und die Analyse latenter Klassen. Eine Gemeinsamkeit der in diesem Jahr behandelten Verfahren ist, daß bei allen mit latenten Variablen gearbeitet wird.

Bei der Clusteranalyse ist die latente Variable distinkt; gesucht werden k-Cluster, mit denen die vorliegenden Variablen, die in der Regel metrisch oder dichotom skaliert sind, optimal gruppiert/zusammengefaßt werden können. Eingesetzt wird das Verfahren z.B. zur Identifikation und Beschreibung von Stilen in der Lebensstil- und Konsumforschung; als Beschreibungselemente werden die vorliegenden Variablen als auch sozio-demografische Merkmale verwendet. Die Vorgehensweise ist meistens explorativ, Annahmen über Zusammenhänge –

z.B. über die Anzahl der Cluster - können zwar gemacht werden, sind aber keine Voraussetzung für die Anwendung des Verfahrens. Zumeist explorativ wird auch die multidimensionale Skalierung eingesetzt. Auf der Basis von Ähnlichkeitsdaten, idealtypischerweise von Paarvergleichen, werden Distanzen zwischen den Indikatoren berechnet - die dann in einem niederdimensionalen Raum (in der Regel in einem zweidimensionalen) wiedergegeben werden. In diesen Projektionsraum können Achsen hineingelegt und - ähnlich wie bei der Hauptkomponentenanalyse - als latente Variablen interpretiert werden. Ein typisches Anwendungsbeispiel der multidimensionalen Skalierung ist die Analyse von Mobilitätsstufen, bei der eine der Achsen meistens als vertikale Mobilität interpretiert werden kann. Da Paarvergleichsdaten nur relativ selten zur Verfügung stehen, werden Ähnlichkeitsmaße wie z.B. der Phi-Koeffizient oder auch der Pearsonsche Korrelationskoeffizient als Eingabeinformationen verwendet. Die Analyse latenter Klassen kann als Spezialfall der Clusteranalyse angesehen werden, die Eingabedaten sind kategorial skaliert. Während mit der Clusteranalyse explorativ ermittelt wird, welche Cluster mit welchen Variablen beschrieben werden können, wird bei der Analyse latenter Klassen vorher festgelegt, welche Klassen durch welche Variablenausprägungen determiniert werden. Die latenten Klassen können nominal oder ordinal skaliert sein; die Anwendungen der latenten Klassenanalyse reichen vom Skalentest bis hin zur Beschreibung von komplexen Modellen, wie sie z.B. aus den Strukturgleichungsmodellen (z.B. LISREL) bekannt sind.

In der ersten Woche des Frühjahrsseminars wurde die Clusteranalyse behandelt; Referent war PD Dr. **Johannes Bacher** (Johannes Kepler Universität Linz). Topics: Zielsetzungen der Clusteranalyse; K-Means-Verfahren: Modellansatz und Modellgrößen, Hilfsgrößen zur Interpretation, Stabilitäts- und Validitätsprüfung, konfirmatorische Anwendung, Transformation und Gewichtung von Variablen und Objekten; hierarchische Verfahren: Ähnlichkeitsmaße, Modellprüfgrößen, variablenorientierte Anwendungen; Software-Überblick.

In der zweiten Woche wurde die multidimensionale Skalierung behandelt, Referent war Prof. Dr. **Tony Coxon** (University of Essex). Topics: MDS Family: Data, Functions and Models; Distances, Vectors and their Conversion; Rotations; Dimensionality; Minimum Space; Classic Metric MDS; Ordinal (Non-metric) MDS: Monotone Regression and Stress, Assessment of the Solution; Measures of Dissimilarity and Scaling Behaviour; Interpreting Scaling Configurations; Extensions of the Basic Model: Rectangular Data and Other Special Data; Three Way Scaling: INDSCAL; Comparing and Congruence of Solutions; Large Data-Sets and MDS of Aggregate Data; Recent Developments on MDS; Software and Programs.

In der dritten Woche stand die Analyse latenter Klassen auf dem Programm, Referent war Prof. Dr. **Allan McCutcheon** (University of Delaware). Topics: Latent versus Manifest Variables; Conditional and Latent Class Probabilities; Local Independence; Logic and No-

tation of Multiway Cross-Classifications; Model Parameters; Unrestricted and Restricted Models; Model Selection and Evaluation; Scale Analysis; Simultaneous Latent Structure Analysis: the Logic of Multiple Group Comparisons, Across-Group Restrictions, Structural and Distributional Homogeneity, Trend Analysis with Simultaneous Latent Structure Models; Loglinear Structure Equation Modelling: The Logic of Causal Models with Latent Variables, Complex Causal Systems with Manifest and Latent Variables, the Latent Class Model as a Restricted Loglinear Model; Models of Change: Latent Turnover Tables and Markov Models, Models for Two-Wave and Multi-Wave Panels.

Um die inhaltlichen Schwerpunkte des Frühjahrsseminars zu betonen und um die Analyse-techniken vertiefend zu erklären, wurden Gastreferenten eingeladen, die zu den an den Vormittagen gehaltenen Vorträgen ergänzend bzw. kontrovers Stellung nahmen: Prof. Dr. **Helmut Giegler** (Universität Augsburg) "Methodologische Reflexion der Clusteranalyse" und Dr. **Rolf Langeheine** (IPN, Kiel) "Mixed Markov Latent Class Analysis". Ergänzend zu diesen Vorlesungen informierten **Ekkehard Mochmann** und **Erwin Rose** über die Funktionen und Dienstleistungen des Zentralarchivs sowie über GESIS und die internationale sozialwissenschaftliche Infrastruktur. Des weiteren bestand an den Nachmittagen Gelegenheit zur Vertiefung des Vorlesungsstoffes in den Arbeitsgruppen und bei den praktischen Übungen am Computer. Diese Arbeitsgruppen wurden von den Zentralarchiv-Mitarbeitern Dr. **Jörg Blasius**, Dr. **Petra Hartmann** und **Harald Rohlinger** geleitet.

Für das 26. Frühjahrsseminar 1997 (17. Februar bis 7. März) sind die Themen loglineare Modelle und logistische Regression vorgesehen. Interessenten können sich ab sofort beim Zentralarchiv anmelden. Eine nähere Beschreibung des Frühjahrsseminars und das vorläufige Programm wird in der Herbstausgabe der "ZA-Information" enthalten sein. In Abhängigkeit von der Nachfrage wird versucht, für die Zeit des Seminars eine Kinderbetreuung für die Teilnehmer anzubieten. Die Veranstaltung kann als Bildungsurlaub nach dem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz anerkannt werden.

Jörg Blasius

Workshop: „Einführung in die Korrespondenzanalyse“

5.-7. November 1996 in Mannheim

Gemeinsam bieten das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim und das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung in Köln eine Einführung in die Korrespondenzanalyse an. In der Veranstaltung wird ein Einstieg in dieses multivariate Analyseverfahren gegeben, welches insbesondere zur Analyse von kategorialen Daten verwendet wird. Als Teilnahmebedingung werden gute Grundkenntnisse anderer multivariater Verfahren vorausgesetzt. In den PC-Demonstrationen wird sowohl das von **Michael Greenacre** entwickelte Programm SimCA als auch das an der Universität Leiden entwickelte SPSS Modul "Categories" vorgestellt. Nach einer Darstellung der zugrundeliegenden Geometrie und des Algorithmus wird anhand inhaltlicher Beispiele die Anwendung der Korrespondenzanalyse diskutiert. Referenten sind **Jörg Blasius** (ZA) und **Siegfried Gabler** (ZUMA).

Organisiert und betreut wird der Workshop von **Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik** (ZUMA) und **Jörg Blasius** (ZA). Der Veranstaltungsort ist Mannheim. Für die Teilnahme wird ein Beitrag von DM 80,- erhoben. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen begrenzt. Interessenten werden gebeten, sich bis zum 1. September 1996 bei ZUMA, Tagungssekretariat, Postfach 12 21 55, 68072 Mannheim, Tel.: 0621/1246-0 anzumelden.

Conference on “Empirical Investigation of Social Space”

In cooperation with Prof. **Henry Rouanet** (Université René Descartes, Paris) and Prof. **Pierre Bourdieu** (Collège de France, Paris) the Zentralarchiv is planning a conference on “Empirical Investigation of Social Space”. The conference will be held in Cologne, 24 - 26 September 1997. The focus of the conference will be the empirical work of **Bourdieu**. There will be talks about methods of visualization of categorical data, such as correspondence analysis, as well as applications such as published in the second part of “La Distinction”. Further details will be available in the next ZA-Information.

For preparing the conference, **Henry Rouanet** and **Brigitte Le Roux** will visit the archive. They will give an introduction in Geometric Data Analysis on Thursday, 13 June 1996, at 10 a.m. in the ZA conference room, Liliencronstrasse 6, 50931 Köln. If you wish to participate in this introduction please send a short notice to **Jörg Blasius** (e-mail: blasius@ibm.za.uni-koeln.de). The participation is free of charge.

Aus unserer Abteilung Zentrum für Historische Sozialforschung: ZHSF-Herbstseminare 1996

Methodik der Historischen Sozialforschung - Grundkurs - 31. August bis 14. September 1996

Kursangebot: Vierzehntägiger Einführungskurs in die wissenschaftstheoretischen, methodologischen, forschungstechnischen und statistischen Grundlagen der Historischen Sozialforschung und ihrer EDV-Anwendung (Methodik der Historischen Sozialforschung I).

Inhalte: *Grundlagen der Methodik Historischer Sozialforschung:* Theorie-/Hypothesenbildung; die 'empirische Übersetzung' von Forschungsproblemen (Problemformulierung, Operationalisierung, Indikatoren); Auswahl der Untersuchungseinheiten (Grundlagen der Stichprobenbildung, Auswahlverfahren); Erhebungsverfahren; computergestützte Datenerfassung und -aufbereitung; *Datenanalyse als Anwendung statistischer Modelle und Verfahren:* Grundlagen der Statistik; univariate und bivariate Häufigkeitsverteilungen, statistische Maßzahlen von Häufigkeitsverteilungen, Quantifizierung von Zusammenhängen in zwei- und dreidimensionalen Häufigkeitstabellen, bivariate Regressions- und Varianzanalyse; Ausblick auf weiterführende Datenanalyseverfahren; *EDV-Einsatz:* Einführung in die Arbeit mit dem Personalcomputer; Anwendung des Statistik-Programmpakets SPSS für Windows.

Vermittlung: Durch die Dozenten erfolgt eine Einführung in die Lerninhalte. Die Kursteilnehmer sollen die Lerninhalte am Beispiel von historischen Quellen und eines Datensatzes aus der Historischen Sozialforschung in Arbeitsgruppen forschungspraktisch umsetzen, die Übungsdatensätze selbständig unter Einsatz von EDV auswerten und die Analyseergebnisse mit Hilfe eines Textverarbeitungssystems schriftlich darstellen. Während der gesamten Kurslaufzeit stehen die Dozenten und ZHSF-Mitarbeiter für die Beratung der Teilnehmer bei der Durchführung eigener Forschungsarbeiten zur Verfügung. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, in Teilnehmervorträgen solche Forschungsarbeiten vor dem Plenum zu diskutieren.

Vorkenntnisse: Im Hinblick auf die Methodik der Historischen Sozialforschung und deren EDV-Anwendung werden bei den Teilnehmern des Grundkurses keine spezifischen Vorkenntnisse erwartet.

Teilnehmerkreis: Der Grundkurs ist für graduierte Teilnehmer in Forschung und Lehre sowie für fortgeschrittene Studenten am Ende ihres Studiums eingerichtet.

- Dozenten:** Dr. *Edwin Keiner* (Universität Frankfurt), Dipl.-Wirtsch. *Karl Pierau* D (ZA-ZHSF); PD Dr. *Johann Bacher* (Universität Linz), PD Dr. *Wilhelm H. Schröder* (ZA-ZHSF).
- Ort/Termin:** 31.8.-14.9.96 in den Seminarräumen und den PC-Pools der Universität Köln.
- Kursgebühren:** DM 120,- (Studierende: DM 60,-).

Methodik der Historischen Sozialforschung - Aufbaukurs -

31. August bis 14. September 1996

Kursangebot: Vierzehntägiger Weiterbildungskurs für Fortgeschrittene zu den Grundlagen des allgemeinen linearen Regressionsmodells (ALM) sowie ausgewählter Submodelle des ALM und ihrer EDV-Anwendung (Methodik der Historischen Sozialforschung II).

Inhalte: *Repetitorium:* Grundlagen der Statistik; uni- und bivariate Datenanalyse; Konzept der statistischen Kontrolle von Drittvariablen; computergestützte Datenanalyse mit dem Personalcomputer unter Anwendung des Statistik-Programmpakets SPSS/PC für Windows (Crashkurs für das Themenspektrum des Grundkurses).

Kernkurs: Multiple Regressionsanalyse; Konzepte der Inferenzstatistik; mehrfache Varianzanalyse; Regressionsanalyse mit Dummy-Variablen; Analysemodelle mit diskreten abhängigen Merkmalen (lineares Wahrscheinlichkeits- und logistisches Regressionsmodell); Ausblick auf spezielle Analysemodelle: Erklärung von 'Ereignissen im Zeitverlauf' (Fragestellung der Ereignisdatenanalyse) und Berücksichtigung von 'Zeit und Dynamik' (grundlegende Fragestellungen der Zeitreihenanalyse); EDV-Einsatz: Anwendung von SPSS/PC für Windows.

Vermittlung: Durch die Dozenten erfolgt eine Einführung in die Lerninhalte. Die Kurs Teilnehmer sollen die Lerninhalte am Beispiel von historischen Quellen und eines Datensatzes aus der Historischen Sozialforschung in Arbeitsgruppen forschungspraktisch umsetzen, die Übungsdatensätze selbständig unter Einsatz von EDV auswerten und die Analyseergebnisse mit Hilfe eines Textverarbeitungssystems schriftlich darstellen. Während der gesamten Kurslaufzeit stehen die Dozenten und ZHSF-Mitarbeiter für die Beratung der Teilnehmer bei der Durchführung eigener Forschungsarbeiten zur Verfügung. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, in Teilnehmervorträgen solche Forschungsarbeiten vor dem Plenum zu diskutieren.

Vorkenntnisse: Es ist die vorhergehende Teilnahme an einem ZHSF-Grundkurs erforderlich bzw. werden zumindest vergleichbare Grundkenntnisse in der Methodik der Historischen Sozialforschung, der Planung und Durchführung empirischer Forschung, der uni- und bivariaten Datenanalyse (d.h. statistische Maßzahlen, Zusammenhangs- und Abhängigkeitsanalyse in bivariaten Häufigkeitstabellen, bivariate Regressions- und Varianzanalyse) und der EDV-Anwendung (SPSS/PC für Windows) vorausgesetzt.

Teilnehmerkreis: Der Aufbaukurs ist für graduierte Teilnehmer in Forschung und Lehre sowie für fortgeschrittene Studenten am Ende ihres Studiums eingerichtet.

Dozenten: Dipl.-Soz. *Jürgen Sensch* (ZA-ZHSF), Dipl.-Volksw. *Dieter Ohr* (IFAS, Universität Köln), *Hermann Dülmer* M.A. (IFAS, Universität Köln), PD Dr. *Rainer Metz* (ZA-ZHSF).

Ort/Termin: 31.8.-14.9.96 in den Seminarräumen und den PC-Pools der Universität Köln.

Kursgebühren: DM 120,- (Studierende: DM 60,-).

Sekretariat: *Lilo Montes*.

Anmeldung: Bitte fordern Sie die Anmeldeunterlagen an beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Abteilung Zentrum für Historische Sozialforschung, Liliencronstr. 6, 50931 Köln (Tel.: 0221 / 47694-34; Fax: 0221 /47694-55).
E-mail: Schroeder@ibm.za.uni-koeln.de

Anmeldeschluß: Ende Juni 1996.

ZHSF-Workshop: Räumliche und historische Dimensionen des europäischen Gesellschaftsvergleichs

Köln, 1. - 6. Oktober 1996

Vergleichende Analysen gewinnen innerhalb der Soziologie und insbesondere auch in der Politikwissenschaft zunehmend an Bedeutung. Nicht nur die zahlreichen Studien über die europäische Gemeinschaft, sondern auch vergleichende Analysen über die politischen Entwicklungen innerhalb der OECD-Staaten verweisen auf die Bedeutung einer theoretischen und methodischen Auseinandersetzung mit dem "Vergleich" als Forschungsansatz. Räumliche soziale Strukturen sind immer auch dynamisch und somit den Prozessen des sozialen Wandels unterworfen. In diesem Zusammenhang bietet die Modernisierungstheorie einen Ansatz, um großräumige Prozesse des sozialen Wandels zu beschreiben.

Der 5-tägige Workshop vermittelt eine Einführung in grundlegende Problemstellungen, Forschungsstrategien und -instrumente sowie exemplarische Befunde international und historisch vergleichender Gesellschaftsforschung.

Vorkenntnisse: Grundkenntnisse der Methoden der Historischen Sozialforschung oder vergleichbare Grundkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre.

Teilnehmerkreis: Der Workshop wendet sich an graduierte Interessenten in Forschung und Lehre und an fortgeschrittene Studenten am Ende ihres Studiums.

Dozenten: Prof. Dr. *Dirk Berg-Schlosser* (Universität Marburg); Prof. Dr. *Stefan Immerfall*, z. Zt. Universität of North Carolina at Chapel Hill; Dipl.-Soz. *Jürgen Sensch* (ZA-ZHSF).

Termin/Ort: 1.10.96 (Beginn: 13.00 Uhr) - 6.10.96 (Ende: 12.30 Uhr) im Konferenzraum des Zentralarchivs (Liliencronstr. 6) und in einem PC-Pool der Universität Köln.

Gebühren: DM 100,00 (Studenten: DM 60,00).

Sekretariat: *Lilo Montes*.

Anmeldung: Bitte fordern Sie die Anmeldeunterlagen an beim Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Abteilung Zentrum für Historische Sozialforschung, Liliencronstr. 6, 50931 Köln (Tel.: 0221/47694-34; Fax: 0221/47694-55).

e-mail: schroeder@ibm.za.uni.koeln.de

Anmeldeschluß: 31. August 1996.

Information über Studien aus der DDR und den neuen Bundesländern - Workshops und Informationssysteme

Das Zentralarchiv Köln begann 1994 mit einer Workshopreihe, in deren Mittelpunkt die archivierten sozialwissenschaftlichen Daten aus der DDR und den neuen Bundesländern stehen. Mit jeweils verändertem thematischem Schwerpunkt sollte zu den Daten, den Zugangsmöglichkeiten und Erfahrungen bei der Reanalyse des empirischen Materials informiert und diskutiert werden. Im Rahmen der einzelnen Veranstaltungen wurden für die themenspezifischen Datenpools Informationssysteme entwickelt, die einen umfassenden Überblick über den Archivbestand geben und über den Kreis der Workshop-Teilnehmer hinaus interessierten Sozialforschern für eigene Recherchen zur Verfügung gestellt werden können. Im folgenden werden die Workshop-Programme und die Informationssysteme in knapper Form vorgestellt.

Familie und Partnerschaft

Ausgehend von dem Daten- und Informationsmaterial, das aus der Familienforschung der DDR sehr früh gesichert, aufbereitet und dokumentiert werden konnte, stand der Workshop 1994 unter dem Thema „Familie und Partnerschaft - Studienkollektionen und Sekundäranalysepotentiale für die Transformationsforschung“.

Im ersten Teil des Workshops wurde das Serviceangebot der drei GESIS-Institute vorgestellt. Die Beiträge informierten über Bestand, Zugang und Erfahrungen im Umgang mit den sozialwissenschaftlichen Daten aus der DDR (ZA Köln), den Mikrodaten der amtlichen Statistik der DDR (ZUMA Mannheim) und den als „Graue Literatur“ bezeichneten geheimen Forschungsberichten und Publikationen der DDR (IZ Berlin). Im zweiten Teil berichteten Familienforscher aus den alten und neuen Bundesländern über Entstehungsgeschichte und Verwertungsmöglichkeiten der Familiendaten in der DDR und diskutierten aktuelle Erfahrungen bei der Reanalyse und Weiterführung der Studien in der Transformationsforschung.

In Vorbereitung dieses Workshops wurden die archivierten Studien, die zum Thema Familie und Partnerschaft in ehemaligen DDR-Instituten und in Einrichtungen der alten bzw. neuen Bundesländer entstanden sind, in einer Dokumentation zusammengestellt. Darüber hinaus wurde ein umfassender Datenbestandskatalog (gedruckt und maschinenlesbar) entwickelt, der erstmalig alle sozialwissenschaftlichen Daten aus der DDR und den neuen Bundesländern dokumentiert, die für Reanalysen und vergleichende Forschungen bereits zur Verfügung stehen.

Datenbestandskatalog DDR/Neue Bundesländer

Der 1994 erstellte Datenbestandskatalog gibt einen Überblick über sozialwissenschaftliche Studien aus der DDR und den neuen Bundesländern, die in aufbereiteter und dokumentierter Form (z.T. bis zum Codebuch) für Sekundäranalysen zur Verfügung stehen.



Der Datenbestandskatalog DDR/NBL in gedruckter Form enthält kurze inhaltliche und methodische Beschreibungen zu 300 archivierten Studien aus 40 Forschungseinrichtungen. Die verschiedenen Register unterstützen Recherchen nach Primärforschern, Schlagworten, Forschungszeitraum und Untersuchungsgebiet der beschriebenen Studien.

Als Ergänzung hierzu ist dieselbe Information auf Diskette erhältlich. Mit dem aktualisierten Stand (April 1996) wird über inzwischen mehr als 350 archivierte Studien berichtet. Durch die Einbindung der ausführlichen Studienbeschreibungen in eine run-time Version des Rechercheprogramms ISYS wird der Forscher bei seinen Recherchen und bei der Auswahl interessierender Studien unterstützt.

Am Beispiel ausgewählter empirischer Ergebnisse wurde in verschiedenen Workshop-Beiträgen gezeigt, wie durch die Zusammenführung verschiedenster Datenbestände im Zentralarchiv eine Datenbasis entsteht, die deutsche Ost-West-Vergleiche ermöglicht, Vergleiche der DDR-Daten mit nachwendig in den neuen Bundesländern erstellten Daten und Kontextanalysen zu ihrer Entstehung.

Zu den ersten Datenbeständen, die nach 1989/90 im Zentralarchiv Köln gesichert und anlässlich des Workshops vorgestellt werden konnten, zählen die Studien des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften der DDR (ISS). Ein Forschungsschwerpunkt dieses Instituts seit 1979 waren die Themen Frau, Familie und Kinderwunsch.

Der Vergleich der Ergebnisse aus früheren Studien des ISS (1982, 1984 und 1987) zu diesem Thema mit aktuellen Befunden aus dem ALLBUS 1992 ergab folgendes Bild¹:

Im ALLBUS 1992 zeigten sich hinsichtlich der Einschätzung des Verhältnisses von Mutterrolle und Berufstätigkeit erhebliche Einstellungsunterschiede zwischen Ost und West.

¹ Vgl.: Workshop-Beitrag von **Brigitte Hausstein**: Familie und Partnerschaft - Datensätze aus der DDR und den neuen Bundesländern (unveröffentlicht).

- Im Westen stimmten nur 35% der Befragten der Aussage zu (Antwortkategorien: „voll und ganz zustimmen“ und „eher zustimmen“), daß es für ein Kind gut ist, wenn seine Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert², 65% stimmten dem nicht zu (Antwortkategorien: „eher nicht zustimmen“ und „überhaupt nicht zustimmen“).
- Im Osten zeigte sich das umgekehrte Bild: 62% der Befragten stimmten zu und 38% lehnten ab. In diesen Ergebnissen zeigt sich eine über Jahrzehnte gewachsene Einstellung. Grundlage hierfür waren die in der DDR geförderten gesellschaftlichen Bedingungen, die auf die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Berufstätigkeit der Frau zielten.

Die Ergebnisse der ALLBUS-Studien von 1992 in Ostdeutschland lassen sich durch vergleichbare Fragestellungen in Familienuntersuchungen des ISS von 1982, 1984 und 1987 belegen. In der Untersuchung von 1982 wurden Familie und Beruf von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als gleichermaßen wichtig eingeschätzt.

In den Untersuchungen von 1984 und 1987 vertraten ca. 70 bzw. 80 Prozent der Befragten (vorwiegend Frauen) die Ansicht, daß eine berufstätige Mutter die Entwicklung des Kindes besser fördern kann³.

Jugend im Osten

Die Entscheidung, 1995 einen Workshop zum Thema „Jugend im Osten“ anzuschließen, war zum einen bestimmt durch den umfangreichen Datenbestand, der aus der Schüler- und Jugendforschung der DDR gesichert werden konnte. Zum anderen sollten die positiven Erfahrungen, die bei der Zusammenführung von Daten und Interpretationswissen für die Reanalyse der Studien aus der DDR bereits gemacht werden konnten, für einen größeren Nutzerkreis umgesetzt werden⁴.

Von den ca. 400 Jugendstudien, die im Zentralarchiv Köln archiviert sind, wurden 200 in Einrichtungen der DDR und der neuen Bundesländer in der Zeit von 1969 bis 1992 erstellt. Diese Studien standen im Mittelpunkt des 1995 gemeinsam mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) München durchgeführten Workshops. Das Informationssystem, das zum Thema des Workshops entwickelt wurde, ermöglicht benutzerfreundliche Recherchen zu den archi-

² Vgl.: „Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften - ALLBUS 1992 - Codebuch ZA-Nr. 2140, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung Köln und Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen Mannheim.

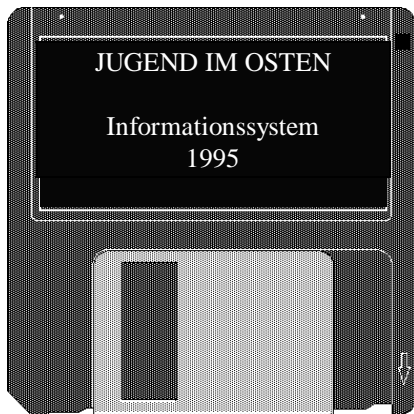
³ Der Fragetext 1984 lautete: Eine Frau, die eine Tätigkeit ausübt, in der sie ihre Qualifikation voll nutzt, kann die Entwicklung ihrer Kinder besser fördern. Die Antwortkategorien lauteten: "trifft zu", "trifft teilweise zu", "trifft nicht zu" und "ich weiß nicht". Der Fragetext 1987 lautete: Eine Frau, die eine Tätigkeit ausübt, in der ihre Fähigkeiten und Talente voll zur Geltung kommen, kann die Entwicklung ihrer Kinder besser fördern. Die Antwortkategorien lauteten: „vollkommen, mit Einschränkungen, kaum und überhaupt nicht meine Meinung“. Der Fragetext 1987 lautete: Eine Frau, die eine Tätigkeit ausübt, in der ihre Fähigkeiten und Talente voll zur Geltung kommen, kann die Entwicklung ihrer Kinder besser fördern. Die Antwortkategorien lauteten: "vollkommen, mit Einschränkungen, kaum und überhaupt nicht meine Meinung".

⁴ „Jugend im Osten“ - Beiträge zum Workshop 1995. Hrsg. Zentralarchiv Köln (in Vorbereitung).

vierten Jugendstudien aus ost- und westdeutschen Einrichtungen und liefert zusätzliche Kontextinformationen zu den Daten aus der DDR.

Informationssystem „Jugend im Osten“

Die Informationsbasis „Jugend im Osten“ gibt einen Überblick über die archivierten Jugendstudien, die in ehemaligen Instituten der DDR, in ost- bzw. westdeutschen Forschungseinrichtungen und in den komparativen Forschungsprogrammen entstanden sind. Im Mittelpunkt stehen die archivierten empirischen Daten aus der Schüler- und Jugendforschung der DDR. Um darüber hinaus Aussagen zum gesellschaftlichen Entstehungskontext dieser Studien zu ermöglichen, wurden unterschiedliche Dokumente und Daten aus und über die DDR zusammengestellt⁵. Die Übersicht verfügbarer sozialwissenschaftlicher Jugendstudien aus der DDR wird somit ergänzt durch



- statistische Daten zur DDR-Jugend und zur Jugendorganisation „Freie Deutsche Jugend“
- Informationen zu Forschungsprojekten und Literaturnachweise
- Verordnungen über das Berichtswesen und die Durchführung von Befragungen
- eine Zeittafel jugendpolitischer und kultureller Ereignisse
- Beschreibungen von Datengebereinrichtungen aus der DDR.

Diese Forschungsunterlagen und -dokumente sind mit den inhaltlichen und methodischen Beschreibungen der Studien in das Rechercheprogramm ISYS eingebunden. Das macht die menügesteuerte Suche nach einzelnen Stichworten, Begriffsverbindungen oder auch Kontexten in dem umfangreichen Informationsmaterial möglich.

Auch in dem Workshop von 1995 ging es einerseits um eine Bestandsaufnahme verfügbarer sozialwissenschaftlicher Daten, Forschungsunterlagen und -projekte aus der Jugendforschung der DDR und andererseits um die Weiterführung und Reanalyse der Jugendstudien im Rahmen der Transformationsforschung und in zeithistorischen Studien.

Der umfangreichste Bestand archivierter Jugendstudien (135 Studien) kommt aus dem ehemaligen Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) Leipzig. Ein großer Teil der Workshop-Beiträge war demzufolge auch speziell diesen Daten gewidmet. Durch ehemalige Primärforscher wurden Hintergrundinformationen zur inhaltlichen und methodischen Forschung, zur

⁵ Die folgenden Einrichtungen haben dieses Vorhaben durch Dokumente und Daten unterstützt: Deutsches Jugendinstitut München, Regionale Arbeitsstelle Leipzig; InformationsZentrum Sozialwissenschaften, Abt. Berlin in der GESIS-Außenstelle; Institut für zeitgeschichtliche Jugendforschung, Berlin.

Struktur des ZIJ und zu den Ergebnissen gegeben, die dieses Institut von 1966 bis 1990 hervorgebracht hat. Die Entstehungsgeschichte der ca. 12 Längsschnittstudien des ZIJ, die seit 1968 vor allem bei Schülern, Studenten und jungen Eheleuten durchgeführt wurden, und ihr Analysepotential aus heutiger Sicht waren ein weiterer Schwerpunkt. Hieran schlossen sich Informationen über aktuelle Projekte des DJI München im Hinblick auf die weitere Aufbereitung und Übergabe von ZIJ-Studien an das Zentralarchiv Köln und die Weiterführung einzelner Längsschnittstudien durch das DJI München bis 1996 an⁶.

Ausblick

Auch weiterhin werden wichtige empirische Studien aus der DDR, die sich noch in Auswertung befinden oder als Langzeitstudien weitergeführt werden, und Studien, die in den neuen Bundesländern entstehen, in den Archivbestand aufgenommen.

Ende 1996 wird ein aktualisierter Datenkatalog (gedruckt und maschinenlesbar) erstellt, der voraussichtlich über 450 sozialwissenschaftliche Studien aus der DDR und den neuen Bundesländern informieren wird. Damit wird - nach bisherigen Informationen - der größte Teil der nach 1989/90 noch verfügbaren Studien aus der empirischen Sozialforschung der DDR im Zentralarchiv Köln archiviert sein. Die damit verbundene datentechnische Aufbereitung und inhaltliche und methodische Dokumentation der Studien macht diese einem großen Interessentenkreis für Reanalysen und vergleichende Forschungen zugänglich. Im Zusammenhang mit den gesammelten Hintergrundinformationen zur Geschichte ihrer Entstehung und Verwertung in der DDR werden diese Daten Grundlage für weitere thematische Workshops sein.

Um den Bestand an empirischen Daten aus der DDR und aus der Transformationsforschung in den neuen Bundesländern möglichst vollständig zu erhalten, bitten wir um Hinweise oder Archivierungsangebote zu weiteren wichtigen Einzelstudien oder Einzelbeständen, die sich noch nicht im Archiv befinden, als Zeitdokumente aber dauerhaft gesichert und dokumentiert werden sollen.

Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen sind:

Evelyn Brislinger und **Eberhard Riedel** in Köln

(Tel.: 0221/47694-67, Fax 0221/47694-55, e-mail riedel@ibm.ZA.uni-koeln.de);

Brigitte Hausstein in der GESIS-Außenstelle, Bereich Zentralarchiv in Berlin

(Tel.: 030/30874-249, Fax 030/30874-270, e-mail hausstein@iz-berlin.gesis.d400.de).

⁶ **Walter Friedrich:** Zur inhaltlichen und methodischen Forschung am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig. **Harry Müller:** Intervallstudien des Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig. **Kerstin Schreier:** Datenaufbereitung und Archivierung von ZIJ-Studien zum „Rollenverständnis junger Menschen in der DDR“. **Peter Bischoff:** Struktur, Handhabung und Nutzung der Indikatorendatenbank „Politikorientierungen Jugendlicher in der DDR und den NBL. **Ralf Kuhnke:** Zur Anlage und Weiterführung der 3. Leipziger Längsschnittstudie. In: Jugend im Osten - Beiträge zum Workshop 1995. Hrsg. Zentralarchiv Köln (in Vorbereitung).

DEMOS - Eine Datenbank zum Nachweis Kommunaler Umfragen auf dem Weg zum Analyseinstrument

von Michael Bretschneider unter Mitarbeit von Jörg Schumacher¹

Zusammenfassung

Unter Kommunalen Umfragen werden hier Befragungen verstanden, die von Kommunalverwaltungen selbst oder in ihrem Auftrag unternommen werden sowie Befragungen, die aufgrund ihres Inhalts von kommunalem Interesse sind. Als Instrument der Datengewinnung sind sie von großer Bedeutung sowohl für die kommunale Praxis als auch für eine praxisnahe kommunalwissenschaftliche Forschung. Die so abgegrenzte Produktion kommunaler Umfragen ist nicht einfach zu überblicken, dem Bedürfnis nach einer Mehrfachnutzung von Befragungsbefunden und Befragungserfahrungen stehen begrenzte Orientierungsmöglichkeiten gegenüber. Diese will die DEMOS-Datenbank des Deutschen Instituts für Urbanistik (difu) als Informationsinstrument zum Umfragennachweis verbessern helfen.

Darüber hinaus ist auf der Grundlage von etwa 1000 standardisierten Beschreibungen kommunaler Umfragen am Difu damit begonnen worden, die Datenbank als Analyseinstrument von statistischen Eigenschaften kommunaler Umfragen einzusetzen. Die Möglichkeiten einer Auswertung von Befragungseigenschaften werden an ausgewählten Merkmalen (Befragtenanzahl, Befragungsrückläufe nach Befragungsweisen und Befragungsarten, Rücklaufveränderungen im Zeitablauf, Zusammenhang zwischen Rücklauf und Fragebogenlänge) illustriert. Forschungsökonomisch ist der Versuch einer derartigen Datenbanknutzung, die über ihre Grundfunktion als Informationsinstrument hinausgeht, ein willkommener Weg der Mehrfachnutzung des für ihre Produktion erbrachten Aufwands.

Abstract

This article presents the DEMOS data bank of the 'Deutsches Institut für Urbanistik (difu)', which will help to improve retrieving information on surveys in urban sociology. Trend analyses on the responserates in surveys show decreasing rates of participation.

¹ Dr. **Michael Bretschneider** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutsches Institut für Urbanistik. **Jörg Schumacher** ist Systemverwalter am Arbeitsbereich Information und Dokumentation des Difu. Deutsches Institut für Urbanistik, Straße des 17. Juni 112, 10623 Berlin. Tel. 030/39001-0.

1. Kommunale Umfragen als Materialgrundlage der DEMOS-Datenbank

Unter kommunalen Umfragen werden hier Befragungen verstanden, die von den Dienststellen der Kommunalverwaltung selbst bzw. im Auftrag von Rat und Verwaltung unternommen werden (kommunale Befragungen im institutionellen Sinn). Außerdem sollen hier als kommunale Umfragen Befragungen Dritter gelten, wenn sie aufgrund ihres Befragungsinhalts von kommunalem Interesse sind (kommunale Befragungen im thematischen Sinn). Hierzu zählen auch Untersuchungen, in denen Räte und Verwaltungen der Städte selbst Zielgruppe für Befragungen sind.

1.1 Befragungsanlässe der kommunalen Praxis

Die kommunalen Verwaltungen bedienen sich häufig und aus den verschiedensten Anlässen des Instruments der Befragung. Sie sind seit langem ein wichtiges Instrument der Kommunalstatistik zur Erweiterung der statistischen Informationsgrundlagen für die (plannende) Verwaltung. Neuerdings avancieren sie zu einem Instrument der kommunalen Verwaltungsreform, nach deren Philosophie Bürger als "Kunden" der Verwaltung gesehen werden. Hier sollen Befragungen als Instrument einer Quasi-Marktforschung für das "Dienstleistungsunternehmen Stadt" dienen, womit die traditionellen Nutzerbefragungen kommunaler Einrichtungen in ein umfassenderes Konzept des Verwaltungshandels eingebettet werden. Seit längerem werden kommunale Umfragen auch als Instrument einer bürgernahen Verwaltung gepflegt. In dieser Dimension werden von ihnen Beiträge zur kommunalpolitischen Willensbildung erwartet, welche die Entscheidungsgrundlagen der kommunalen Mandatsträger durch Befragungsbefunde zur Bürgermeinung verbessern helfen. Für Befürworter einer plebiszitären Willensbildung liefern sie eigene Beiträge zu einer kommunalen Beteiligungspolitik.

Darüber hinaus gibt es in der kommunalen Praxis zahlreiche weitere Befragungsanlässe, die sich aus dem statistischen Informationsbedarf in den Handlungsfeldern der kommunalen Selbstverwaltung sowie aus den Kommunen übertragenen Aufgaben ergeben: Der kommunalen Wirtschaftsförderung liefern Betriebsbefragungen Informationen über die Bewertung der Stadt als Standort im Gefüge der interkommunalen Konkurrenz oder Vorgaben für die kommunale Bauleitplanung. Der kommunalen Wohnungspolitik dienen sie als Instrument der Wohnungsbedarfsanalyse oder der Erarbeitung von Mietspiegeln. Für die Planung der sozialen Infrastruktur werden befragungsgestützte Grundlagen erarbeitet, die den begrenzten Datenvorrat von Statistiken aus den Verwaltungsregistern erweitern. Der Verkehrsplanung liefern sie Möglichkeiten zur Einschätzung des Verkehrsverhaltens, die aus Verkehrszählungen allein nicht abgeleitet werden könnten. Befragungen von Ausländern und Deutschen sollen Beiträge zu Integrationsproblemen liefern. Dem Anliegen der Erfolgskontrolle helfen Befragungen bei bestimmten Zielgruppen, wenn die Effekte kommunaler Maßnahmen

im voraus kalkuliert und ex post überprüft werden sollen. Interkommunal verabredete Bürgerbefragungen dienen Anliegen des Städtevergleichs.

Von Bedeutung ist, daß solche Befragungen nicht allein von den kommunalstatistischen Ämtern, sondern häufig auch von anderen Dienststellen durchgeführt oder initiiert werden. Als Teilstück bei der Vergabe von Gutachten oder Forschungsaufträgen dienen sie in den verschiedensten Verwertungszusammenhängen der Erzeugung eigener Datengrundlagen.

1.2 Befragungen der empirischen Stadtforschung

Befragungen gehören zum Forschungsansatz zahlreicher Projekte der empirischen Stadtforschung: Die von den Ämtern für Statistik und Stadtforschung oder vergleichbaren Ämtern initiierte Stadtforschung, insbesondere der Großstädte, ist zu großen Anteilen empirisch angelegt und arbeitet mit einer eigenen kommunalen Umfrageforschung. Überlokal ist diese im Verband Deutscher Städtestatistiker in einer eigenen Arbeitsgruppe "Kommunale Umfragen" organisiert. Hier wird dem Anliegen des Städtevergleichs - beispielsweise durch die Erarbeitung abgestimmter Fragenkataloge oder die Empfehlung von Vorgaben für die Sozialstatistik - besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Auch die universitäre Stadtforschung sowie außeruniversitäre Forschungsinstitute sind intensive Produzenten von kommunalen Befragungen. In der universitären Struktur sind die Kommunalwissenschaften nicht eigenständig verfaßt. Kommunale Befragungen finden sich deshalb breit gestreut in der Arbeit der verschiedensten Fakultäten bzw. Fachbereiche. Sie sind Teil von politik- und rechtswissenschaftlichen, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen, stadtgeographischen oder ingenieurwissenschaftlichen Forschungsprojekten bzw. gehören zum Design multi- oder interdisziplinär angelegter Untersuchungen.

1.3 Kommunalverwaltungen als Befragungsgegenstand

Nicht nur in der verwaltungswissenschaftlichen Forschung oder der Rechtstatsachenforschung spielen an Kommunalverwaltungen selbst gerichtete Befragungen eine hervorgehobene Rolle. Bei zahlreichen Forschungsprojekten sind Verwaltungsbefragungen ein wichtiges Verfahren der Gewinnung von Datengrundlagen. Darüber hinaus dient eine befragungsgestützte Rückkopplung mit den Meinungen, Bewertungen und Einschätzungen von (Stadt-) Verwaltungen als Nachweis der Praxisnähe.

Aus der Sicht der Städte sind solche Befragungen der Kommunalverwaltung zwiespältig. Einerseits können und wollen sich die Kommunen der Forschung nicht verweigern. Andererseits stellt die große Zahl dieser Befragungen eine spürbare Belastung der Verwaltung dar. Ausdruck dieses Zwiespalts sind seit jeher Bemühungen der Kommunalen Spitzenverbände, an die kommunalen Verwaltungen gerichtete Befragungen durch ablehnende oder

befürwortende Stellungnahmen der Hauptgeschäftsstellen im Interesse ihrer Mitgliedsstädte zu steuern. So hat bereits im Jahre 1974 der Deutsche Städtetag seine Hauptgeschäftsstelle mit dieser Aufgabe betraut. Neuerdings versuchen auch die kommunalen Spitzenverbände in den Neuen Bundesländern, durch dieses Steuerungsinstrument auf die zahlreichen Befragungswünsche entlastenden Einfluß zu nehmen, mit denen die Forschung den Aufbau der Verwaltung und die Entwicklung der Städte und Gemeinden begleitet.

1.4 Umfang der Umfragenproduktion und Zugangsmöglichkeiten

Insgesamt ist die so abgegrenzte kommunale Umfragenproduktion schwer zu überblicken und zu quantifizieren. Aus der Sicht des Difu ergeben sich jedoch einige Eckwerte zu dieser Frage: Die ORLIS-Literaturdatenbank des Difu weist gegenwärtig 15100 kommunalwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen aus den verschiedensten Disziplinen nach. Der Pflege dieses Literatursegments dient eine jährlich wiederholte Erhebung bei den Hochschulen und Universitäten. Jede vierte dieser kommunalwissenschaftlichen Arbeiten ist mit einer eigenen Befragung verbunden worden.

Auch die von der kommunalen Praxis veranlaßte Umfrageforschung ist ihrem Umfang nach schwierig zu quantifizieren, weil sie in vielen Fällen kaum oder nur in Ansätzen dokumentiert wird. So hatten beispielsweise aufwendige Recherchen zur Beantwortung einer parlamentarischen "Kleinen Anfrage" im Abgeordnetenhaus von Berlin für den Zeitabschnitt 1974 bis 1984 ergeben, daß die Berliner Verwaltung pro Jahr wenigstens 16 Befragungsaufträge vergeben hatte. Wenn auch diese Zahl eher von historischer Bedeutung ist, so illustriert sie doch die Rolle allein der Großstädte als Umfragenproduzenten. Unterstellt man in einer Hilfsrechnung, daß jede der 84 Großstädte der Bundesrepublik auch nur drei Befragungen pro Jahr veranlaßt, dann ist das Ergebnis von 250 Befragungen sicher nur als Untergrenze der jährlichen Umfragenproduktion anzusehen.

Aktuell und für (Großstadt-)Verwaltungen nicht untypisch dürfte sein, daß diese überwiegend mit öffentlichen Mitteln finanzierte Umfragenproduktion insgesamt wenig transparent ist und Chancen der Mehrfachnutzung von Befragungsbefunden und -erfahrungen häufig vergeben werden. Diese skeptische Einschätzung gleicht in einigen Punkten noch immer der kritischen Stellungnahme des Wissenschaftsrates, die dieser im Mai 1984 zur "wissenschaftlichen Verwendung staatlich geförderter sozialwissenschaftlicher Umfragen" im allgemeinen abgegeben hatte.

Diese Bestandsaufnahme wäre jedoch unvollständig, wenn nicht auch für die kommunale Ebene auf wichtige Beiträge zum verbesserten Umgang mit der Umfragenproduktion verwiesen wird: Hierzu gehört, daß zahlreiche Städte mittlerweile die Ergebnisse von (Bürger) Befragungen in ihre der Öffentlichkeit zugänglichen kommunalstatistischen Informationssysteme

steme einarbeiten, wodurch sie isoliert oder in Kombination mit anderen Daten für die verschiedensten Zwecke der Mehrfachnutzung zur Verfügung stehen. Hierzu gehört auch, daß die Statistischen Ämter der Städte zunehmend in die Rolle hineinwachsen, andere Verwaltungsteile bei der methodischen und organisatorischen Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Befragungen zu unterstützen. Dabei ist von Bedeutung, daß mittlerweile die Statistikämter die Anforderungen erfüllen, die aus der Perspektive des Datenschutzes an eine abgeschottete Statistikstelle gestellt werden. Hierzu gehört auch ein Hinweis auf die Verbesserungen der kommunalen Umfragenproduktion, die sich aus der engagierten Arbeit des Verbandes Deutscher Städtestatistiker in diesem Bereich der Kommunalstatistik in den letzten Jahren ergeben haben.

Zu einem Teil der Umfragen eröffnet das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung Wege der Mehrfachnutzung. Einen weiteren Beitrag zum sorgfältigeren und produktiveren Umgang mit der kommunalen Umfragenproduktion versucht das Difu als Forschungs- und Dienstleistungsinstitut der deutschen Städte mit seinem Umfragennachweissystem DEMOS zu leisten.

2. DEMOS als Informationsinstrument zum Nachweis kommunaler Umfragen

DEMOS ist eine Datenbank des Difu, die dem Nachweis kommunaler Umfragen dient. Sie möchte Hilfestellung bei der Orientierung in der kommunalen Umfragenproduktion geben und dem Ziel einer Mehrfachnutzung der gewonnenen Ergebnisse und methodischen Erfahrungen zuarbeiten. Anders als ein Umfragenarchiv hält das Difu nicht die archivierten Datenträger mit den Umfragedaten selbst vor.

Gegenstand des DEMOS-Nachweissystems ist die aus dem Kontext ihrer Entstehung herausgelöste Befragung, zu der am Difu auf der Grundlage von veröffentlichten Befragungsberichten eine steckbriefartige Umfragenbeschreibung angefertigt wird. Der in der Datenbank abgelegten Umfragebeschreibung liegt ein standardisiertes Schema zugrunde, das in seiner Grundstruktur der vom Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln verwendeten Umfragebeschreibung entspricht. Darüber hinaus enthält es einige Kategorien, die sich aus der besonderen kommunalen Aufgabenstellung des Difu ergeben. Seine standardisierte Struktur enthält die folgende Übersicht, zusätzlich stehen freie Textkategorien für die Umfragenbeschreibung zur Verfügung.

Technisch war DEMOS in den Anfängen der 80er Jahre zunächst als GOLEM-Datenbank eingerichtet worden, inzwischen ist sie mit dem Datenbanksystem TRIP realisiert worden. TRIP ist ein unix-basiertes, volltextindiziertes Client-Server-Datenbanksystem, das in der Lage ist, die alphanumerischen Kategorien der Umfragebeschreibung mit Hilfe eines

Übersicht 1: DEMOS-Kategorien der Umfragebeschreibung

Organisatorische Kategorien	
1. Bearbeiter	Person/Institution
2. Auftraggeber	Person/Institution
3. Finanzierung	Person/Institution
4. Datenerhebung	Person/Institution
Inhaltliche Kategorien	
5. Befragungstitel	
6. Abstract	Untersuchungsziele/ausgew. Befunde
7. (Haupt-)Sachgruppe	Sachgruppenverzeichnis mit 40 Gruppen
8. Fragenanzahl	
9. Deskriptoren	Freie Fragebogendescribierung
Methodische Kategorien	
10. Erhebungseinheiten	Personen / priv.Haushalte / Gruppen / Verwaltungen / Betriebe
11. Auswahlverfahren	Totalerheb./ Quotenauswahl / bewußte Ausw. / einf. Zufallsausw. / Geschichtete Zufallsausw./ Mehrstufige Ausw.
12. Anzahl der Einheiten	Stichprobenumfang, Grundgesamtheit / Ausfälle / Ergänzungen / realisierte Fallzahl
13. Schritte zur Minimierung der Ausfälle	
14. Zeitdimension	Querschnittstudie / Teilw. Replikation / Panelstudie / Trendstudie
15. Zeitraum der Feldarbeit	Erhebungsbeginn: Jahr, Monat, Tag Erhebungsende: Jahr, Monat, Tag
16. Raumangaben	Konkret: Stadtteil, Kommune, Kreis, Region, Land , BRD Abstrakt: Stadttyp, Stadtregion
17. Technik der Datenerhebung	Mündl., telefon., schriftl., postalisch
18. Erhebungsinstrument	Standardisierter Fragebogen, teilstandardisierter Fragebogen, Gesprächsleitfaden
19. Besonderheiten der Erhebungssituation	
Zugang	
20. Veröffentlichung	Literaturangabe mit Bibliotheksstandort
21. Primärdaten	Studien-Nr. im ZA für Empirische Sozialforschung, Köln

komfortablen Textretrievals zu verarbeiten. Darüber hinaus hat es eine Statistikkomponente, mit der auch die numerischen Kategorien der Umfragebeschreibung analysiert werden können. Parallel zum datenbankgestützten Teil des Umfragenachweissystems wird eine konventionelle Sammlung der Fragebögen geführt, die bei den in DEMOS beschriebenen Befragungen verwendet worden sind. Gegenwärtig werden Versuche unternommen, das Scannen von Fragebögen zu testen.

Übersicht 2: Thematische Strukturübersicht der DEMOS-Befragungsnachweise nach Sachgruppen

Sachgruppe	Befragungsschwerpunkt	Befragungsteile	Befragung Insgesamt
1.0 Bevölkerung allg.	15	50	65
1.1 Natürl. Bevölkerungsbew.	4	15	19
1.2 Wanderungen	46	80	126
1.3 Ausländer	65	37	102
1.4 Freizeit	47	156	203
2.0 Öffentl. Planung allg.	2	44	46
2.1 Raumordnung/ Landesplanung	9	18	27
2.2 Regionalplanung	5	25	30
2.3 Stadtentwicklung/Städtebau	93	186	279
2.4 Fachplanung	23	33	56
2.5 Wohnungswesen	76	224	300
3.0 Wirtschaft und Arbeitsmarkt	194	363	557
4.0 Preise/ Indizes	1	53	54
5.0 Bildung/ Schule/ Kultur	81	153	234
6.0 Gesundheitswesen/ Sport	20	111	131
7.0 Soziale Infrastruktur	62	99	161
8.0 Verkehr	39	123	162
9.0 Ver- und Entsorgung	13	33	46
10.0 Öffentl. Sicherheit	7	20	27
11.0 Finanzen u. Verwaltung	125	239	364
12.0 Wahlen	8	25	33
13.0 Umweltschutz	78	84	162
Befragungsnachweise insgesamt	1013	2171	3184

Quelle: DEMOS-Sachgliederung, Stand März 1996

Zur Zeit enthält DEMOS ca. 1000 Umfragebeschreibungen, der Zugang im Jahr 1996 wird etwa 50 bis 60 Einheiten betragen. Die folgende Übersicht informiert über die Befragungsinhalte von 1013 Befragungen anhand des DEMOS-Sachgruppenverzeichnisses. Dafür ist jede Befragung nach ihrem inhaltlichen Schwerpunkt einer Hauptsachgruppe des Verzeichnisses zugeordnet worden. Werden - wie beispielsweise bei Mehrthemenbefragungen - mehrere Themenfelder behandelt, dann werden zusätzliche Zuordnungen nach Befragungsteilen vorgenommen.

Der Datenbank-Input wird von mehreren Faktoren bestimmt: Limitierender Hauptfaktor ist die begrenzte Bearbeitungskapazität am Difu. Ansonsten haben in der Vergangenheit drei ABMJahre zu einer Schwerpunktbildung in den Bereichen Freizeit, Ausländer und Berliner Befragungen beigetragen, wozu eigene Veröffentlichungen vorgelegt worden sind. Werk-

verträge und spezielle Förderungen haben die Bereiche Wanderungen und Umwelt entwickeln helfen. Die enge Kooperation mit *der Arbeitsgruppe Kommunale Umfrageforschung im Verband Deutscher Städtestatistiker* hatte zur Folge, daß zahlreiche kommunale Bürgerbefragungen vom Typ der auf Wiederholung angelegten Mehrthemenbefragung in die Datenbank eingearbeitet worden sind. Darüber hinaus ist die Art der Nachfrage nach Datenbankrecherchen aus der kommunalen Praxis ein wichtiges Element der Inputsteuerung. Vollständigkeit - wie auch immer definiert - kann jedoch für kein Segment der kommunalen Umfrageforschung beansprucht werden.

DEMOS wird bisher nur im Off-line-Betrieb angeboten. Die Datenbank wird in erster Linie von den Stadtverwaltungen sowie von Forschungseinrichtungen genutzt, die sich in der Kommunalberatung oder der angewandten Kommunalforschung engagieren. Im Jahr 1995 sind etwa 200 DEMOS-Recherchen für externe Anfragen durchgeführt worden.

3. DEMOS als Analyseinstrument kommunaler Umfragen

Die Grundfunktion der DEMOS-Datenbank als Instrument der Fachinformation ist es, über kommunale Umfragen Auskunft zu ermöglichen. Mittlerweile bietet sich aufgrund der gespeicherten Fallzahlen, aber auch im Hinblick auf die technischen Verarbeitungsmöglichkeiten an, die Datenbank zusätzlich als Analyseinstrument von Befragungseigenschaften zu nutzen, die im standardisierten Beschreibungsschema enthalten sind. Die folgenden ausgewählten Beispiele sollen diese Möglichkeiten illustrieren.

3.1 Die Anzahl der Befragten

Das standardisierte Schema der Umfragenbeschreibung enthält eine numerische Information zur Zahl der realisierten Einheiten (vgl. Übersicht 1, Nr. 12). Wird die Datenbank für Auskunftszwecke genutzt, dann wird anhand der Umfragebeschreibung darüber informiert, welche Fallzahl den erhobenen Befunden zugrunde liegt.

Für eine Analyse von Befragungseigenschaften bietet sich an, dieses Merkmal statistisch-deskriptiv auszuwerten: Wie groß sind also beispielsweise die durchschnittlichen Befragtenzahlen für die Datenbank insgesamt oder im Vergleich verschiedener Teilmengen? Die folgende Tabelle informiert über einige statistische Maße zur Befragtenanzahl.

Auf der Grundlage von 994 Fällen ist also für die DEMOS-Sammlung kommunaler Umfragen eine durchschnittlich realisierte Fallzahl von 1425 Befragten pro Befragung nach dem arithmetischen Mittel typisch, nach dem Median sind es hingegen 470 Befragte. Die Streuungsmaße sind hoch, so streut beispielsweise die Befragtenzahl mit einem Variationskoeffizienten von annähernd 300 Prozent um das arithmetische Mittel.

Tabelle 1: Zahl der Befragten in kommunalen Umfragen

Befragtenanzahl	Anzahl der Befragungen		
	absolut	v.H.	v.H. kum.
(1)	(2)	(3)	(4)
5 bis unter 50	87	8,8	8,8
50 bis unter 100	66	6,6	15,4
100 bis unter 250	216	21,7	37,1
250 bis unter 500	136	13,7	50,8
500 bis unter 750	89	9,0	59,8
750 bis unter 1000	71	7,1	66,9
1000 bis unter 2000	171	17,2	84,1
2000 bis unter 5000	116	11,7	95,8
5000 bis unter 10000	25	2,5	98,3
10000 bis unter 50000	15	1,5	99,8
50000 bis unter 100000	2	0,2	100,0
Insges.	994	100,0	
Median:	470	Semiquartile range:	608
Mean:	1425	Standard deviation:	4216,1
		Variationskoeffizient	296 %

Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

Wie sehen die Fallzahlen bestimmter Befragungsteilmengen vor diesen Durchschnittswerten aus? Darüber informiert die Tab. 2 anhand einer Unterscheidung nach Befragentypen.

Tabelle 2: Statistische Maße zur Befragtenzahl nach Befragentyp

	Personen	Haushalte	Betriebe	Verwaltungen
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
Anzahl der Befragungen	485	188	131	146
Median	780	848	254	107
Mean	1520	2563	1137	287
Semiquartile Range	755	729	386	91
Standard deviation	3892	6615	3334	925
Variationskoeffizient	256 %	258 %	293 %	860 %

Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

Aus der Tabelle läßt sich also beispielsweise ablesen, daß auf der Basis von 131 Beispielen von Betriebsbefragungen nach dem Medianwert durchschnittlich 254 Betriebe geantwortet haben, bei Befragungen von Personen 780 Fälle realisiert wurden und bei Verwaltungsbefragungen 107. Bei gebührender Berücksichtigung der hohen Streuungsmaße läßt sich also

folgern, daß Befunden aus Verwaltungs- oder Betriebsbefragungen üblicherweise vergleichsweise geringere Fallzahlen zugrunde liegen als bei aus Bevölkerungsbefragungen gewonnenen Ergebnissen.

Von besonderer Bedeutung sind die Befragtenzahlen jedoch für die Vorbereitung von Aussagen zum Befragungsrücklauf.

3.2 Statistische Aussagen zu Befragungsrückläufen

Wie für alle sozialwissenschaftlichen Studien ist auch für die in DEMOS nachgewiesenen Befragungen typisch, daß die Teilnahme an einer Umfrage grundsätzlich freiwillig ist. Damit kommt der Frage nach der Ausschöpfung einer Stichprobe bzw. nach dem Rücklauf bei einer Vollerhebung regelmäßig besondere Bedeutung zu. Bei einer wie auch immer zusätzlich begründeten Aussage zur Qualität von Befragungsergebnissen ist der Umfang der Teilnahme ein zentrales Merkmal des Befragungserfolgs.

In zahlreichen Fällen ist es nicht einfach, den Veröffentlichungen über Befragungsergebnisse klare Angaben zum erreichten Rücklauf zu entnehmen. In diesem Punkt unterscheiden sich die Befragungsberichte erheblich voneinander: Differenzierte Rücklaufprotokolle stehen neben eher unpräzisen Pauschalangaben, in denen ein Befragungserfolg mehr behauptet als belegt wird. Unter diesem Aspekt kann die Literatur mit Befragungsberichten unterschieden werden nach dem Umfang, in dem auf die Frage der Ausschöpfung überhaupt eingegangen wird sowie nach der jeweiligen Art der Berechnung von Ausschöpfungsquoten, falls solche angegeben werden.

Nur für 676 Befragungen der Datenbank ist eine wenigstens annähernde quantitative Aussage zum erreichten Rücklauf möglich. Die Rücklaufquoten wurden entweder den ausgewerteten Berichten direkt entnommen oder bei der Anfertigung der Umfragebeschreibung im Nachhinein berechnet. Nicht in allen Fällen ist dabei klar, wie die Quoten jeweils definiert worden sind. So wird beispielsweise nicht durchgehend zwischen Brutto- und Netto- Stichprobe durch Berücksichtigung unbrauchbarer Adressen unterschieden. Auch bei der Auszählung der Zahl der Antworten finden sich Unterschiede, indem etwa unbrauchbare oder unvollständige Fragebögen in die Quote eingehen oder nicht. Vor diesem Hintergrund wäre es offensichtlich ein Zugewinn an Qualität in der (kommunalen) Umfrageforschung, wenn in den Umfrageveröffentlichungen in vergleichbarer Weise über die quantitative Ausbildung der Kooperation mit den jeweils Befragten berichtet würde. Befragungen auf der Grundlage der freiwilligen Beteiligung erzielen nach den in DEMOS gespeicherten Fällen im arithmetischen Mittel eine Ausschöpfungsquote von 61,5 Prozent, der entsprechende Medianwert liegt unmittelbar benachbart bei 62,6 Prozent. Die durch den Variationskoeffizienten ausgedrückte Streuung schwankt mit 37 Prozent um das arithmetische Mittel.

Tabelle 3: Ausschöpfungs- und Rücklaufquoten

Rücklaufquote	Anzahl der Befragungen			
	v.H.	absolut	v.H.	v.H. kum.
(1)	(2)	(3)	(4)	
bis unter 10	7	1,0	1,0	
10 bis unter 20	25	3,7	4,7	
20 bis unter 30	41	6,1	10,8	
30 bis unter 40	56	8,3	19,1	
40 bis unter 50	81	12,0	31,1	
50 bis unter 60	97	14,3	45,4	
60 bis unter 70	96	14,2	59,6	
70 bis unter 80	112	16,6	76,2	
80 bis unter 90	72	10,7	86,8	
90 bis 100	89	13,2	100,0	
Insges.	676	100		
Median:	62.6	Semiquartile range:	16.9	
Mean:	61.5	Standard deviation:	23.2	
		Variationskoeffizient	37 %	

Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

Vor einer statistischen Interpretation dieser Werte ist zunächst an die erwähnte, oftmals problematische Materialgrundlage zu erinnern, nach der sich in nicht wenigen Berichten eher vage und in anderen begrenzt vergleichbare Angaben zur Ausschöpfung finden. Darüber hinaus wird bei dieser pauschalen Art der Zusammenfassung von Rücklaufwerten nicht berücksichtigt, daß die Befragungen sich im Hinblick auf Maßnahmen zur Förderung des Rücklaufs sehr voneinander unterscheiden können. In der DEMOS-Beschreibung werden diese Maßnahmen (z. B. Art und Anzahl der Mahnaktionen, umfragenbegleitende Öffentlichkeitsarbeit, Prämierung der Kooperationsbereitschaft) in einer gesonderten Kategorie zur Würdigung des Einzelfalls, aber nicht standardisiert beschrieben (vgl. Übersicht 1, Nr.13, "Schritte zur Minimierung der Ausfälle"). Mit ihrer Hilfe lassen sich sehr viel detailliertere Aussagen erarbeiten, die beispielsweise der Frage nachgehen, welche Erfolge einzelnen Maßnahmen der Rücklaufförderung zuzuordnen sind. Eine andere Untersuchungsfrage könnte sein, welche Eigenschaften Befragungen mit hohen bzw. niedrigen Rückläufen haben.

Andererseits sind die Durchschnittswerte der Tabelle 3 zumindest insofern von Interesse als sie der "Vermessung" der Art von Befragungen dienen, die in DEMOS erfaßt wurden. Da bei ihrer Auswahl keine Selektion nach der an etwa einem Mindestrücklauf gemessenen Qualität erfolgt, geben die Werte Hinweise auf die Praxis der "durchschnittlichen" kommunalen Umfrageforschung. Die statistischen Maße der Tab. 3 lassen sich außerdem als Be-

zugsgrößen für Rückläufe von Teilmengen benutzen, um Besonderheiten verschiedener Befragungsarten herauszuarbeiten. Diese Auswertungsmöglichkeit illustriert Tab. 4.

Tabelle 4: Ausschöpfungsquoten nach Befragtentypen

	Personen	Haushalte	Betriebe	Verwaltungen
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
Befragungsanzahl	320	144	100	112
Median	61,4	59,7	55,9	77,3
Mean	61,2	58,3	55,6	71,1
Semiquartile Range	16,5	17,4	20,1	16,9
Standard deviation	22,3	23,1	23,8	22,6
Variationskoeffizient	36,4 %	39,7 %	42,7 %	31,8 %

Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

Eine solche Unterscheidung nach Befragtenarten zeigt auffällige Rücklaufunterschiede. Während Betriebsbefragungen den vordergründig plausiblen Effekt einer unterdurchschnittlichen Ausschöpfung zeigen, zeichnen sich für Verwaltungsbefragungen auffällig hohe Quoten ab, die sogar noch über denen von Bevölkerungsbefragungen liegen.

An diesem Beispiel wird jedoch sichtbar, daß die Datenbank nicht unbedacht für Analysen von Befragungen eingesetzt werden kann: Der festgestellte Effekt einer überdurchschnittlichen Kooperationsbereitschaft bei Verwaltungsbefragungen könnte auch Ergebnis der Tatsache sein, daß DEMOS einen überproportionalen Anteil von Befragungen von kommunalnahen Einrichtungen enthält (z. B. Deutscher Städtetag, Difu-eigene Befragungen), denen Kommunalverwaltungen aufgeschlossen gegenüberstehen. Damit wäre die Rücklaufquote für Verwaltungsbefragungen aber ein Ergebnis des spezifischen Datenbankinputs von DEMOS und keine allgemeine Eigenschaft von Verwaltungsbefragungen. Solche Fragen lassen sich jedoch mit entsprechenden Selektionen in der Datenbank oder durch die ad hoc vorgenommenen Datenbankerweiterungen um Verwaltungsbefragungen Dritter überprüfen.

Die Tabelle 5 zeigt deutliche Rücklaufunterschiede zwischen den dargestellten Befragungsweisen. Mit der hohen Ausschöpfung bei mündlichen Befragungen gegenüber den postalischen wird eine "Lehrbuchmeinung" durch die Umfragepraxis bestätigt, nach der der größere Aufwand für den Einsatz von Interviewern durch höhere Stichprobenausschöpfungen belohnt wird. Auf deutliche Änderungen dieses Abstandes zu postalischen Befragungen im Zeitablauf wird weiter unten eingegangen werden. Die vergleichsweise geringe Zahl von nur 13 telefonischen Befragungen legt eine eher nachrichtliche Behandlung der Ergebnisse für diese Befragungsweise nahe. Durch eine gezielte Ausweitung der DEMOS-Bestände in diesem Bereich könnten jedoch besser belegte Werte erarbeitet werden.

Tabelle 5: Ausschöpfungsquoten nach Befragungsweisen

	Mündl.	Postal.	Schriftl.	Telefon.
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
Befragungsanzahl	232	351	99	13
Median	74,2	55,3	62,0	53,4
Mean	71,3	55,3	59,9	53,8
Semiquartile Range	14,3	16,1	22,3	15,0
Standard deviation	20,0	21,9	26,8	20,9
Variationskoeffizient	28,1 %	39,6 %	44,8 %	38,8 %

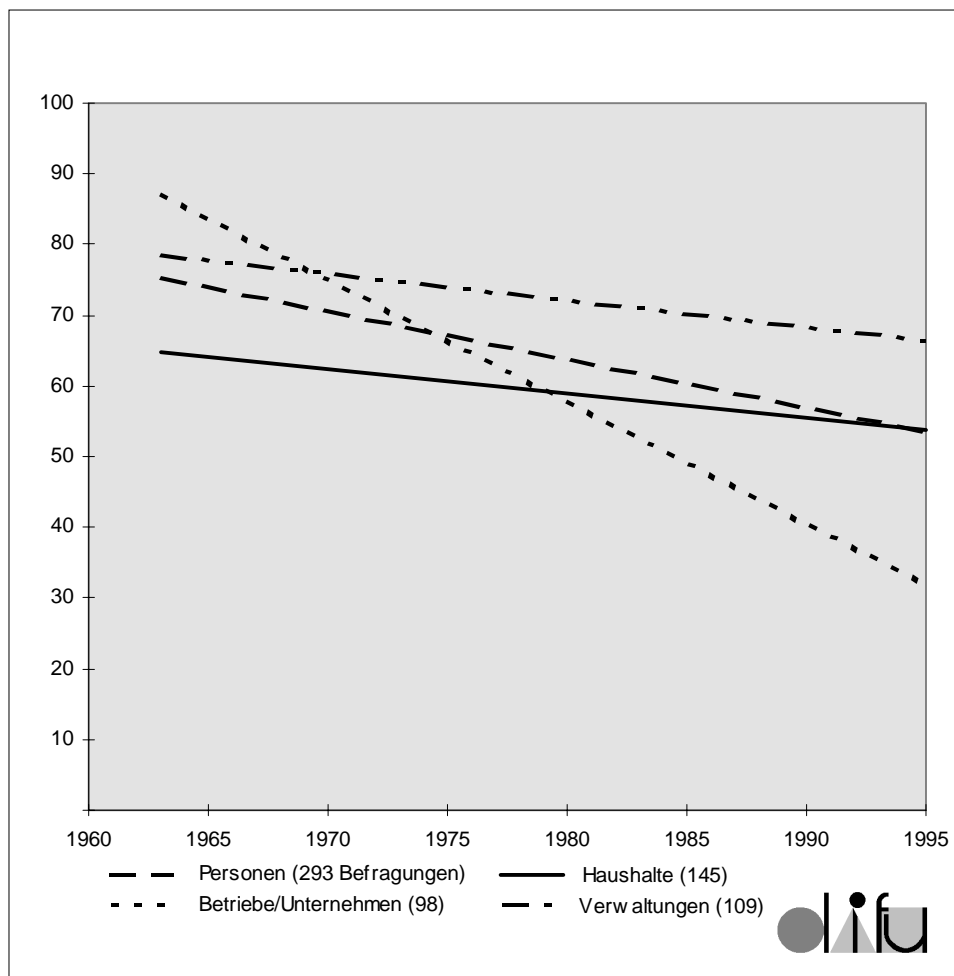
Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

3.3 Rücklaufquoten im Zeitablauf

Zu den Umfragenbeschreibungen gehört auch eine standardisierte Kategorie, die den Beginn und das Ende der Feldarbeit nach Jahr, Monat und Tag festhält (vgl. Kategorienschema Übersicht 1, Nr. 15). Da die DEMOS-Bestände aus einem Zeitraum von etwa 25 Jahren stammen, liegt die Frage nahe, welche Änderungen im Zeitablauf beobachtet werden können. Im folgenden Schaubild sind die Rücklaufquoten der Befragungen auf das jeweilige Endjahr der Feldarbeit bezogen worden.

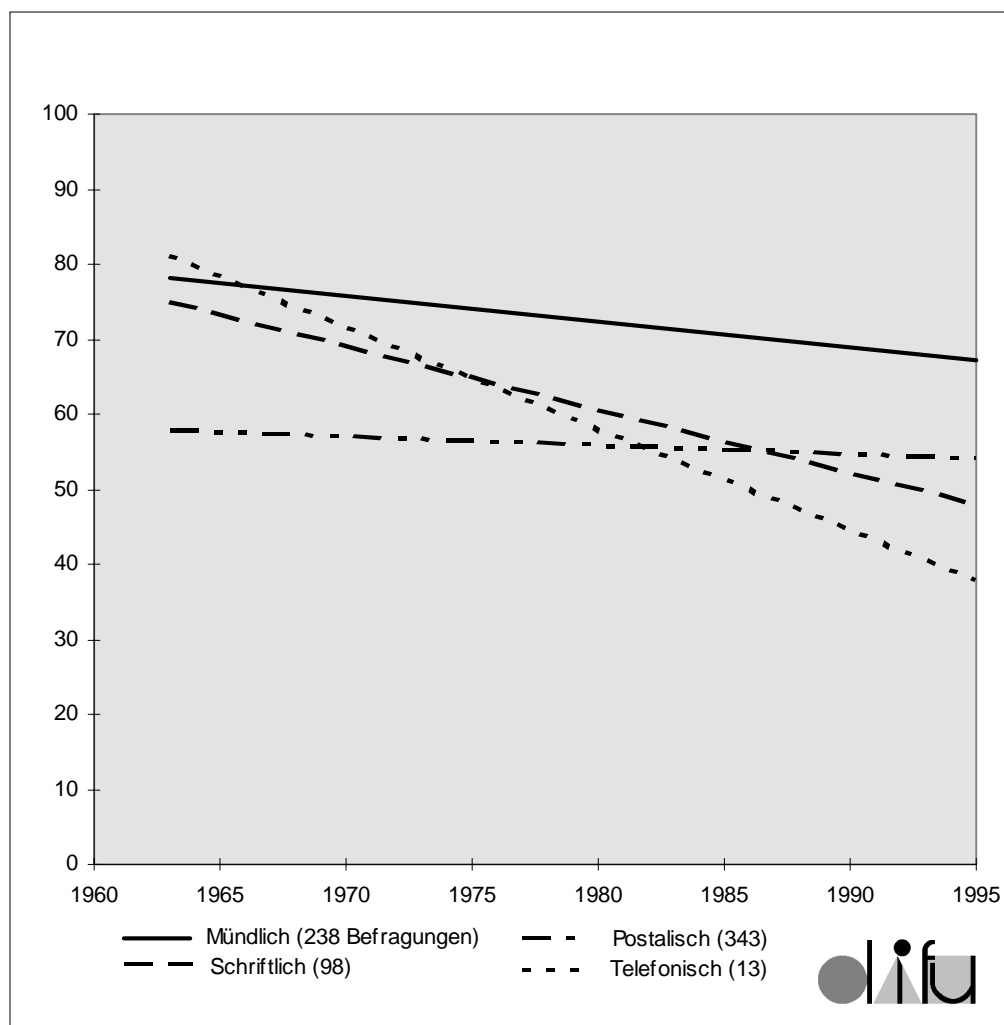
Eine nach Befragentypen unterscheidende Analyse der Rückläufe im Zeitablauf zeigt Rückgänge der Teilnahmebereitschaft an freiwilligen Befragungen in allen vier Teilgruppen. Die Abbildung der Rückgänge mit Hilfe von - sicherlich vereinfachenden - Trendgeraden zeichnet ein Bild, nach dem vor allem private Betriebe "befragungsunwilliger" geworden sind. Vergleichsweise gering sind die Rückgänge bei den ausgewerteten 109 Befragungen öffentlicher Verwaltungen. Ihr Verhalten unterläge danach nicht der gleichen "Ökonomie der Zeit", die offenbar von privaten Unternehmen für die Teilnahme an Befragungen kalkuliert wird. Aber auch die Bevölkerungsbefragungen in Form von Befragungen von Personen oder privater Haushalte folgen Trends der abnehmenden Kooperationsbereitschaft, worin auch immer ihre Motive hierfür bestehen mögen.

Übersicht 3: Trends von Rücklaufquoten nach Befragten Gruppen von 1965 bis 1995



Dabei ist zu beachten, daß die einzelnen Erhebungsjahre in der Altersstruktur von DEMOS ungleich mit Befragungsfällen besetzt sind, der Anteil jeweils zeitnaher Befragungen am Gesamtbestand ist vergleichsweise niedrig.

Vor diesem Vorbehalt der begrenzten Aktualität stehen auch die Vergleiche der Entwicklungen von Rücklaufquoten bei unterschiedlichen Befragungsweisen in der folgenden Übersicht, obwohl der Einwand der vergangenheitslastigen Besetzung der Erhebungsjahre auch hier für alle Befragungsarten in gleicher Weise zutrifft.

Übersicht 4: Trends von Rücklaufquoten nach Erhebungsweise 1965 bis 1995

Die Übersicht zeigt, daß mündliche Befragungen dauerhaft höhere Rückläufe erreichen als andere Befragungsweisen. Gleichwohl werden auch bei dieser Befragungsart Rückgänge in den erzielten Quoten sichtbar. Da die Rückläufe postalischer Befragungen gleichzeitig nahezu unverändert geblieben sind, deutet sich eine Annäherung der Ergebnisse beider Befragungsweisen an, die von ihrem Erhebungsaufwand her bewertet höchst unterschiedlich sind. Ein derartiger Trendvergleich führt also zu der Frage, ob diese DEMOS-gestützte Beobachtung auf eine auch ansonsten feststellbare allgemeine Tendenz der Verringerung des Rücklaufvorsprungs für mündliche Befragungen hinweist.

3.4 Zusammenhang von Fragenanzahl und Rücklaufquoten

Beim größten Teil der für DEMOS aufgearbeiteten Befragungen sind standardisierte Fragebögen verwendet worden. Ihr Inhalt wird in der Datenbank Sachgruppen zugeordnet und mit Schlagworten deskribiert. Zusätzlich wird das Merkmal "Fragenanzahl" erfaßt (vgl. Übersicht 1, DEMOS-Kategorien).

Häufig läßt sich die Fragenanzahl nicht direkt aus der Numerierung der Fragebögen übernehmen, wenn etwa Gruppen mit Unterfragen gebildet werden oder zur optischen Verkürzung der tatsächlichen Fragebogenlänge beispielsweise die Fragen zur Sozialstatistik gar nicht oder gesondert gezählt werden. Deshalb wird die Fragenanzahl bei der Anfertigung der Umfragebeschreibung durch eine eigene Zählung überprüft. Dabei wird die Höchstzahl der Fragen ermittelt und von der Möglichkeit einer Verkürzung des Interviews durch die Wirkung von Filterfragen abgesehen. Nicht gezählt werden hingegen allein an den Interviewer gerichteten Fragen (Interviewerrating), da sie die Länge des Dialogs mit dem Befragten nicht beeinflussen.

Wird DEMOS als Rechercheinstrument eingesetzt, dann informiert das Merkmal "Fragenanzahl" darüber, wie tief der Inhalt eines Fragebogens durch Deskriptoren erschlossen worden ist. Bei einer Analyse von Befragungseigenschaften liegt es nahe, auch dieses Merkmal statistisch zu interpretieren. Existiert beispielsweise ein Zusammenhang zwischen der Länge eines Fragebogens und der Rücklaufquote einer Befragung?

Dabei ist zu beachten, daß das Merkmal "Fragenanzahl" keinen direkten Schluß auf den jeweils erforderlichen Beantwortungsaufwand zuläßt. So unterscheidet diese Zählweise nicht zwischen kurzen "Ja/Nein"-Fragen von Fragen, für deren Beantwortung umfangreiche Materialrecherchen oder Rückfragen bei Dritten erforderlich sind. Und außerdem verwenden wir hier die Rücklaufquote und nicht die Abbrecherquote im Verlaufe eines Interviews.

Die folgende Tabelle enthält die Korrelationskoeffizienten bei einer zusätzlichen Unterscheidung nach Befragten und Befragungsweisen.

Tabelle 6: Korrelation zwischen Rücklaufquoten und Fragenanzahl

Befragte	Korrelationskoeffizient	Befragungsart	Korrelationskoeffizient
Personen	0,14	Mündlich	-0,05
Haushalte	0,11	Postalisch	-0,08
Betriebe	0,09	Schriftlich	0,04
Verwaltungen	-0,01	Telephonisch	-0,31

Quelle: Difu-Datenbank DEMOS

Offensichtlich besteht nach diesen Ergebnissen kein statistischer Zusammenhang, der die Aussage stützen könnte, lange Fragebögen führten zu tendenziell niedrigeren Rückläufen als kurze oder die Verwendung kurzer Fragebögen sichere hohe Beteiligungsquoten. Eine Ausnahme hiervon bilden die telefonischen Befragungen, bei denen ein Korrelationskoeffizient von $-0,31$ einen schwachen Zusammenhang dieser Art andeutet. Hierbei ist allerdings an die bereits oben erwähnte bisher noch recht geringe Zahl von Telefonbefragungen zu erinnern, die dieser Auswertung zugrunde liegt. Auffällig ist jedoch die offenkundige Unempfindlichkeit der Rückläufe gegenüber der Länge des Fragebogens bei allen anderen Befragtenarten oder Befragungsweisen.

4. Schluß

Die hier mitgeteilten Ergebnisse sollen illustrieren, daß eine zunächst als Fachinformationssystem konzipierte Hinweisdatenbank auch für methodische Analysen verwendet werden kann. Als "Werkbank" bietet sie sich vor allem zur Untersuchung von Fragen an, für deren Beantwortung die Möglichkeit des DV-gestützten Zugriff auf große Fallzahlen von Befragungsbeispielen nützlich ist, die mit konventionellen Arbeitsmethoden kaum verfügbar gemacht werden können.

Die ausgewählten Beispiele illustrieren mögliche Fragestellungen, schöpfen diese jedoch keineswegs aus. Das standardisierte Kategorienschema der Umfragenbeschreibung erlaubt zahlreiche weitere Analysen. Forschungsökonomisch ist eine in dieser Weise ihre eigenen Inhalte analysierende Datenbank eine interessante Möglichkeit der Mehrfachnutzung des für Fachinformationssysteme erbrachten Aufwands bei der Datenbankproduktion.

Literatur

Bretschneider, Michael, 1988:

Umweltbefragungen aus Forschung und Verwaltung: Dokumentation von Datenquellen der nichtamtlichen Statistik, Berlin

Bretschneider, Michael, 1994:

Die Difu-Datenbank DEMOS: Ein Informationsangebot zur kommunalen Umfrageforschung.
In: Stadtforschung und Statistik 2/1994

Bretschneider, Michael; Bruckmeier, Karl, 1985:

Berliner Befragungen 1974 - 1984. Dokumentation von Inhalten und Methoden, Berlin

Deutscher Städtetag, Präsidium, 1974:

Empfehlung zu Umfragen bei Mitgliedsstädten. In: DST-Mitteilungen 10/27-21 vom 7.5.1974

Haag, Ingeborg, 1985:

Freizeit und Gemeinde: Inhalte und Methoden von kommunalen Umfragen zur Freizeit, Kultur und Weiterbildung, Berlin

Rosenkranz, Bruno, 1986:

Nachweissystem Kommunale Umfragen. Anforderungen aus der Sicht der Kommunen.
In: Jahresbericht des Verbands Deutscher Städtestatistiker

Verband Deutscher Städtestatistiker, Ausschuß Stadtforschung, 1993:

Umfrage zu Stadtforschungsarbeiten, Saarbrücken

Wissenschaftsrat, 1984: Stellungnahme zur wissenschaftlichen Verwendung staatlich geförderter sozialwissenschaftlicher Umfragen. In: Wissenschaftsrat, Empfehlungen und Stellungnahmen 1984, Köln 1986

Probleme bei der Kontaktaufnahme mit älteren Dorfbewohnern im Vorfeld einer Befragung

von Hans W. Giessen und Klaus-Dieter Steil¹

Zusammenfassung

Bei der Befragung älterer Personen in einem ländlichen Gebiet wurde eine Ankündigung der beabsichtigten Befragung vom Datenschutzbeauftragten verlangt. Darin mußte auch der Hinweis auf eine mögliche Verweigerung enthalten sein. Der Einfluß unterschiedlicher Ankündigungsformen wird diskutiert.

Abstract

For a survey among older people in a rural area the data protection commissioner demanded an announcement of the intended survey. Attention should be drawn to the right of refusing the participation. The effect seen by using of headed envelopes and plain envelopes is discussed.

1. Die Idee zur Studie

Im Rahmen eines Forschungsprojekts über soziale Wandlungsprozesse seit den fünfziger Jahren sollten Personen mündlich befragt werden, die sowohl ihre dörflichen Gemeinschaften vor dem Einsetzen der vermuteten Wandlungsprozesse bewußt erlebt haben, als auch heute noch dort leben, die mithin vor 1930 geboren und 1994 noch dort ansässig waren.

Der Untersuchungsort sollte einerseits verkehrstechnisch relativ abgelegen sein, so daß davon auszugehen war, daß er bis zur Mitte des Jahrhunderts nur (relativ) wenigen Einflüssen ausgesetzt gewesen war, die auf die traditionellen Dorfstrukturen hätten einwirken können.

¹ Dr. **Hans W. Giessen** ist Lehrbeauftragter und Dipl.-Soz. **Klaus-Dieter Steil** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Institut der Universität des Saarlandes, Im Stadtwald, 66041 Saarbrücken.

Zudem sollte er groß genug sein, um verlässliche Werte über die soziale Situation zu ermöglichen. Die Untersuchung erfolgte in Orscholz, einem Ort in der Region zwischen Saarland und Hunsrück. Die Ortschaft "wurde von der Industrialisierung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kaum berührt" (*Glück-Christmann* 1993, S.100).

Orscholz hatte zum 31. Dezember 1993, dem der Untersuchung nächstgelegenen Stichtag, 3.138 Einwohner, davon waren 1.517 Männer und 1.621 Frauen (Einwohnermeldeamt Mettlach, 31.12.1993). Genauere Daten mit einer Aufgliederung nach dem Alter existieren von der Volkszählung 1987: 17,2 % der Bevölkerung waren über 60 Jahre alt, exakt 743 Einwohner, einteilbar in 311 Männer und 432 Frauen (Statistisches Amt des Saarlandes 1987). Von einem leicht höheren Anteil konnte zum Zeitpunkt der Umfrage ausgegangen werden. Die befragten Dorfbewohner waren zwischen 63 und 88 Jahre alt. Das Durchschnittsalter betrug 70,6 Jahre (Standardabweichung: 6,2).

Bevor Einwohnerlisten zur Verfügung gestellt wurden, bestand das zuständige Einwohnermeldeamt (in Mettlach) auf einer Bestätigung des Saarländischen Datenschutzbeauftragten, daß die Befragung datenschutzrechtlich problemlos sei. Der Saarländische Datenschutzbeauftragte wiederum legte - nach erfolgter positiver Einschätzung des Fragebogens hinsichtlich etwaiger datenschutzrechtlich problematischer Fragen - Wert darauf, daß die Probanden zunächst über die Umfrage und ihren (zumindest allgemeinen und institutionellen) Zweck informiert werden müßten. Ferner mußte garantiert sein, daß alle im Vorfeld auf die Freiwilligkeit ihrer Mitarbeit hingewiesen würden, wie schließlich darauf, daß die Beantwortung jeder einzelnen Frage freiwillig sei. Aufgrund dieser Rahmenbedingung für eine mündliche Befragung entstand die Idee, zu prüfen, welche Form der Kontaktaufnahme die günstigste ist.

2. Das Erhebungsdesign

Die Literatur, die sich überwiegend auf Anschreiben im Zusammenhang mit schriftlichen Befragungen bezieht, legt nahe, daß eine schriftliche Form der Kontaktaufnahme zu besseren Ergebnissen kommt, als eine (ausschließlich) telefonische. Zudem legt sie nahe, die schriftliche Form der Kontaktaufnahme möglichst individuell zu gestalten.

Fraglich ist, wie die postalische Kontaktaufnahme gestaltet sein muß, um eine hohe Bereitschaft erwarten zu dürfen. Bekannt sind beispielsweise Erfahrungen von *Longworth* (1953), daß die Rücklaufquote (bei schriftlichen Befragungen) durch Verwendung individueller Zusätze wie unterschiedlicher (in drei verschiedenen Farben gehaltener) Briefmarken, handschriftlicher Nachsätze sowie eines ergänzenden Telefonanrufs bei den Adressaten beträchtlich gesteigert werden konnte (von 14% auf rund 70%). *Friedrichs* (1990, S.241) rät all-

gemein dazu, "Briefmarken, unter Umständen Wohlfahrtsmarken; keine Massendrucksache" zu verwenden.

Auch *Schneider* (1985, S.44) ist der Ansicht, daß ein individuell geschriebener Brief den Rücklauf begünstigt, da er den Eindruck vermittele, der Angeschriebene gehöre zu einem besonders ausgewählten Personenkreis. Die Literatur legt danach den Schluß nahe, daß sich die Reaktion auf Anschreiben mit privaten Briefumschlägen positiver gestaltet als bei einer Kontaktaufnahme mit offiziell wirkendem Briefumschlag.

Demnach wurde die Hypothese aufgestellt, daß sich die Reaktion der älteren Dorfbewohner in Orscholz auf die in einem privaten Umschlag versandten Briefe am positivsten gestalten müßte, gefolgt von der Kontaktaufnahme per offiziellem Universitätsumschlag. Eine (lediglich) telefonische Kontaktaufnahme müßte demnach am wenigsten erfolgreich sein.

Um diese Vermutung zu überprüfen, wurden drei unterschiedliche Arten der ersten Kontaktaufnahme gewählt: privat-individueller Umschlag, Universitätsumschlag, beide mit jeweils anschließender telefonischer Kontaktaufnahme, und nur telefonische Anfrage. Insgesamt wurden 206 Personen über die Einwohnermeldekartei ausgewählt. Diese wurden in zwei Wellen kontaktiert, in der ersten Welle insgesamt 150 Personen und in der zweiten Welle die übrigen 56 Personen.²

Das Anschreiben war in Form und Inhalt für alle Adressaten identisch: Es wurde auf Briefpapier des Soziologischen Instituts der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, gedruckt und enthielt die vom saarländischen Datenschutzbeauftragten vorgeschriebenen Informationen. Gleichzeitig wurde auf die wissenschaftliche Bedeutung hingewiesen, wodurch zur Teilnahme motiviert werden sollte

Die erste Gruppe von 50 Personen erhielt das Anschreiben in einem privat-individuellen Umschlag. Dieser war folgendermaßen gestaltet: Er enthielt die Privatadresse des Projektleiters als Absenderangabe, war aus Umweltschutzpapier hergestellt und mit Briefmarke versehen, Anschrift wie Absenderangaben waren handschriftlich ausgeführt.

Die zweite Gruppe von ebenfalls 50 Personen bekam das Anschreiben in einem Universitätsumschlag, der mit Anschrift und Logo des Soziologischen Instituts der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, bedruckt und von der Universität freigestempelt war.

In der dritten Gruppe wurde auf ein Anschreiben ganz verzichtet. 50 Personen wurden über die Inhalte des Anschreibens ausschließlich per Telefon informiert. Gleichzeitig wurde ein Interviewtermin vereinbart.

² Die Zuordnung zu den Gruppen erfolgte rein zufällig.

Der erste Kontakt erfolgte somit bei 100 Personen schriftlich, mit 50 Personen telefonisch. Bei allen 150 Personen wurden die Interviewtermine telefonisch vereinbart, bei den telefonisch Kontaktierten bereits im Rahmen des Erstkontaktes, bei den übrigen im Rahmen eines Zweitkontaktes.

Waren die Formen der Kontaktaufnahme in der ersten Welle noch gleich umfangreich, so führten die im Feld gewonnenen Erfahrungen dazu, daß in der zweiten Welle nur noch schriftlich erstkontaktiert worden ist: 29 Personen mit einem Privatumschlag und 27 Personen mit einem Universitätsumschlag.

3. Effekte des Erhebungsdesigns

Von den 206 Adressaten konnten 163 Personen erreicht werden.³ Mit insgesamt 59 Personen konnten schließlich Interviews durchgeführt werden. Somit ergibt sich eine Ausschöpfungsquote von 36,2 Prozent.

Bezieht man die Rückläufe nun auf die Art der ersten Kontaktaufnahme, so ergibt sich folgende Rangfolge: Insgesamt 30 Interviews konnten mit einem Universitätsumschlag erzielt werden (Ausschöpfungsquote 48,4 Prozent), 15 Interviews erbrachte der nur telefonische Kontakt (Ausschöpfungsquote 37,5 Prozent) und lediglich 14 Interviews ließen sich auf einen privaten Umschlag zurückführen (Ausschöpfungsquote 22,9 Prozent).

Ein 'privat' und 'individuell' gestalteter Umschlag hat also, entgegen den Erfahrungen in der Literatur, in unserer Studie den geringsten Erfolg gezeitigt, ein mündliches Interview zu erreichen. Die Erstkontaktierung mittels offiziellem Universitätsumschlag war, gemessen an den tatsächlich durchgeführten Interviews, mehr als doppelt so erfolgreich wie die Erstkontaktierung mittels Privatumschlag (vgl. Tab.1).

³ Die Ausfälle gehen auf neutrale Faktoren sowie auf Verweigerung zurück. Die Anzahl der Ausfälle ist in der zweiten Welle größer als in der ersten Welle (Erreichbarkeit: 66 % statt 80 bis 88 %). Wir vermuten, daß ein Zusammenhang mit einem Artikel des Merziger Stadtanzeigers besteht (dazu im folgenden Text).

Tabelle 1: Erreichte und interviewte Personen nach Art der Kontaktaufnahme

	Anzahl kontaktiert	erreicht	interviewt	Ausschöpfung (in Prozent)
Universitätsumschlag: 1. Welle	50	44 (88,0%)	21	47,7
Universitätsumschlag: 2. Welle	27	18 (66,6%)	9	50,0
Universitätsumschlag: insgesamt	77	62 (80,5%)	30	48,4
Privatumschlag: 1. Welle	50	42 (84,0%)	9	21,4
Privatumschlag: 2. Welle	29	19 (65,5%)	5	26,3
Privatumschlag: insgesamt	79	61 (77,2%)	14	22,9
Nur telefonische Kontaktaufnahme	50	40 (80,0%)	15	37,5
Total	206	163 (79,1%)	59	36,2

Mögliche Erklärungen für die bei weitem mehr erzielten Interviews mit einem Universitätsumschlag lassen sich qualitativ aus den im zweiten Durchgang mit allen angeschriebenen und erreichten Personen durchgeführten Telefongesprächen herleiten. Verschiedene Probanden begründeten darin ihre Vorsicht mit dem Verweis auf negativ empfundene, persönliche Erfahrungen bei vorgeschobenen 'Umfragen' zum Zwecke eines Verkaufsgesprächs, beispielsweise von Zeitungsverkäufern.

Ein Proband aus der zweiten Welle rechtfertigte sein Mißtrauen mit einem entsprechenden Artikel des lokalen "Merziger Stadtanzeigers", des verbreitetsten Anzeigenblattes der Region, der am Ende der ersten Welle unserer Feldforschungsphase erschienen ist. Darin wurde von zwei Männern berichtet, die vorgaben, eine 'Umfrage' durchzuführen, tatsächlich aber "günstige Gelegenheiten zum Wohnungseinbruch suchten" (Merziger Stadtanzeiger, 23./24.11.1994). Andererseits begründeten Probanden ihre Bereitwilligkeit, ein Interview durchzuführen, mit dem positiven Image der Institution Universität.

Wir vermuten daher, daß gewisse Lebenserfahrungen über den Mißbrauch des Instruments der Meinungsumfrage zum Aufbau von Verkaufsgesprächen oder gar in krimineller Absicht, die - in unserem Fall älteren - Adressaten zu einer verbreiteten Abneigung gegenüber 'Umfragen' jeglicher Art veranlaßt. Insbesondere agieren sie bei solchen Anschreiben vorsichtig, die ihnen in einem Privatumschlag zugesendet werden.

Die Adressaten suchen nach Indizien, um die Seriosität des Absenders bewerten zu können. Der erste Eindruck scheint nachhaltig entscheidend zu sein. Der Inhalt des Anschreibens hat offenbar nicht gereicht, den Seriositätsverlust durch den privaten und individuellen Umschlag auszugleichen.

Demnach ist unter der Bedingung einer postalischen Anfrage bei älteren Dorfbewohnern zu empfehlen, die Seriosität einer wissenschaftlichen Institution bereits durch den ersten Kontakt mit dem Umschlag nachzuweisen. Ob die hier gewonnenen Erfahrungen darüber hinaus gelten, müßte in weiteren Untersuchungen überprüft werden.

Literatur:

Einwohnermeldeamt Mettlach 31. 12. 1993:
Einwohnerdaten des Ortsteils Orscholz.
Mettlach: Einwohnermeldeamt

Friedrichs, Jürgen 1990:
Methoden empirischer Sozialforschung.
Opladen: Westdeutscher-Verlag, 14. Auflage

Glück-Christmann, Charlotte 1993:
Familienstruktur und Industrialisierung: Der Wandlungsprozeß der Familie unter dem Einfluß der Industrialisierung und anderer Modernisierungsfaktoren in der Saarregion 1800 bis 1914.
Frankfurt am Main u.a.: Lang

Habermehl, Werner 1992:
Angewandte Sozialforschung. München; Wien: Oldenbourg

Longworth, Donald S. 1953:
Use of a Mail Questionnaire. In: American Sociological Review, Vol. 18, S. 310 - 313
Merziger Stadtanzeiger: 23./24. November 1994 Polizei warnt vor Einbrechern.
In: Merziger Stadtanzeiger. Merzig, ohne Seitenangabe.

Schneider, Herbert 1985:
Studentenbefragungen in der Bundesrepublik Deutschland. Methodische Problematik, Themen- und Ergebnisvielfalt.
Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft

Statistisches Amt des Saarlandes, 1987:
Volkszählung 1987. Gemeindeblatt der Volks- und Berufszählung 1987. 050 Orscholz.
Saarbrücken: Statistisches Amt des Saarlandes

Nicht nur die Politiker zählen - Einige vergleichende Ergebnisse über die Demokratisierung in Osteuropa im Zeitverlauf mit Hilfe der Central and Eastern Eurobarometer

von Gert Pickel und Susanne Pickel¹

Zusammenfassung:

Seit dem Umbruch in Osteuropa gilt die Aufmerksamkeit vieler Wissenschaftler der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der neuen Demokratien in dieser Region. Eine große Zahl an einschlägigen Publikationen unterstreicht dies. Bemerkenswerterweise existieren aber nur begrenzt empirische Vergleichsanalysen zur Situation und Entwicklung des Demokratisierungsprozesses in der Phase der Transformation. Insbesondere die Einstellungsstrukturen der Bevölkerung in den neuen Demokratien Osteuropas und ihre politische Unterstützungsbereitschaft werden nur in wenigen Forschungsprojekten näher behandelt. Daß es sich dabei nicht unbedingt um einen Mangel an vergleichendem Datenmaterial handelt, zeigt beispielsweise ein Blick auf die Central and Eastern Eurobarometer Reihe, welche zeitlich vergleichende Analysen zum Demokratisierungsprozeß in fast allen osteuropäischen Ländern zuläßt. Als Beispiel kann die für eine stabile Demokratie essentielle Bereitschaft der Bevölkerung, ihr politisches System zu unterstützen, anhand der politischen Legitimität (Demokratiezufriedenheit) und der Einschätzung der wirtschaftlichen Effektivität (Einschätzung der wirtschaftlichen Lage) dargestellt werden.

Abstract:

Since 1990, the beginning of the transition process in Eastern Europe, many scientists have taken into account the political and economical development in the new democracies. A large number of books and publications about this topic illustrate this. But, on the other

¹ **Gert Pickel** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Bamberg, Feldkirchenstr. 21, D-96045 Bamberg. **Susanne Pickel** ist Promotionsstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung, Laurenzistr. 7a, 96049 Bamberg.

hand, there exist only a few comparative empirical investigations of the situation and the development of the process of democratization during the transition period. Especially the attitude structures and the political support of the population in the „new democracies“ are investigated only in a small number of research projects. This is not a result of a lack of comparative data - the view at the „Central and Eastern Eurobarometer“ series illustrate this idea. These data provide the opportunity to take investigations in comparative research over time and over countries. The fundamental readiness of the citizen to support his/her „new“ political system, illustrated by the indicators of political legitimacy (satisfaction with democracy) and economical efficacy (expectation of the economical situation), is used as an example.

1. Einleitende Überlegungen

Eine seit 1989 ungebrochen aktuelle Diskussion betrifft die Entwicklung demokratischer Bestrebungen in Osteuropa. Die Bereitschaft der Bevölkerung, den ökonomischen, politischen und teilweise auch kulturellen Transformationsprozeß mit zu tragen, spielt dabei für die Stabilisierung der noch jungen Demokratien eine entscheidende Rolle. Nicht nur strukturelle Veränderungen, wie die wirtschaftliche Gesamtentwicklung und die Einrichtung stabiler politische Institutionen (vgl. **Merkel** et. al. 1996), sind von Interesse, sondern auch die spezifischen Einstellungen der Bevölkerung zu den Maßnahmen, aber auch dem Erscheinungsbild der neuen demokratischen Repräsentanten. Die zukünftige Entwicklung und Stabilisierung der Demokratie in Osteuropa ist somit grundlegend abhängig von der Beurteilung und Akzeptanz der institutionalisierten demokratischen Prinzipien, die sich in Verhaltensweisen ihrer Bürger widerspiegeln. Um diese subjektive Komponente des Systemwechsels in Erfahrung zu bringen, sind fundierte empirische Vergleichsanalysen notwendig. Doch hier zeigt sich derzeit noch ein relativ großes Defizit: Es existieren bislang nur wenig gesicherte empirische Ergebnisse zum Demokratisierungsprozeß der Bevölkerung in Osteuropa, die eine systematisch vergleichende Betrachtungsweise verfolgen. Zu den wenigen Analysen zur politischen Unterstützung in den verschiedenen osteuropäischen Staaten zählen **Gerlich** et. al. (1993), **Plasser** und **Ullrich** (1993), **Seifert** und **Rose** (1994) und **Juchler** (1994),² die auf drei (unseres Wissens nach) allgemein verfügbaren Studien zur Betrachtung der Entwicklung politischer Einstellungen in Osteuropa zurückgreifen:

1) der „World Value Survey 1990“, mit der Einschränkung auf den Zeitpunkt 1990 für die osteuropäischen Staaten und partikularen Vergleichsmöglichkeiten (allerdings nur für Un-

² Während erstere sich durchweg auf das Datenmaterial des „Neuen Demokratienbarometers“ stützen, welches beim österreichischen Datenarchiv WISDOM zu beziehen ist und auf Umfragen der **Paul Lazarsfeld** Gesellschaft in den verschiedenen osteuropäischen Nationen beruhen, sind für **Juchler** (1994) die „Central and Eastern Eurobarometer“ die Grundlage. Sie sind zusammen mit dem „World Value Survey“ beim Zentralarchiv zu beziehen.

garn als einzige 1981 erfaßte osteuropäische Nation) zu der ersten „World Value Survey“ Erhebung 1981 (vgl. *Inglehart* 1990; *Mattusch* 1995).

2) das „*Neue Demokratienbarometer*“ (vgl. *Plasser* und *Utram* 1993; *Seifert* und *Rose* 1994) des GfK/Fessel-Institutes in Wien, welches jährlich die wirtschaftliche und politische Situation in einer seit 1992 steigenden Zahl osteuropäischer Staaten mißt.

3) die „*Central and Eastern Eurobarometer*“ der Europäischen Kommission (vgl. *Juchler* 1994; *Pickel* und *Pickel* 1995 1996) für die, ausgehend von den ostmitteleuropäischen Nationen seit 1990, ebenfalls Bürger in einer zunehmenden Zahl osteuropäischer Staaten bis 1994 befragt wurden.³

Gerade mit den letzten beiden genannten Survey-Reihen ist ein zeitlicher Vergleich für verschiedene Fragen und unterschiedliche Nationen möglich. Ziel der hier vorliegenden Betrachtungen soll entsprechend der Versuch sein, einen kurzen Einblick in die Möglichkeiten der inhaltlichen Arbeit mit dem „*Central and Eastern Eurobarometer*“ zu geben. Dafür ist es nützlich, die Datenlage und Stichprobengröße der Studie nach Jahr und Land kurz darzustellen. Um den Überblick über die mittlerweile große Vielfalt an osteuropäischen Nationen zu bewahren, bietet es sich an, sie inhaltlich sinnvoll zu gruppieren. Dabei rekurren wir auf eine bereits vorgestellte Einteilung (vgl. *Pickel* und *Pickel* 1995, S.6) osteuropäischer Nationen in vier Staatengruppen, welche über den einfachen Vergleich hinaus auch die Berücksichtigung historischer und kultureller Kontextbedingungen ermöglicht.⁴

Ein Vergleich der Bevölkerungseinstellungen zum Prozeß politische Unterstützung in verschiedenen osteuropäischen Staaten erscheint auf dieser Grundlage sinnvoll möglich. Die Darstellung der einzelnen Länder ermöglicht es dabei nicht nur jedem Betrachter, sich ein eigenes Bild zu erschließen, sondern trägt auch der trotzdem vorhandenen Variabilität in den Ländergruppen Rechnung.

³ Für eine kleinere Auswahl osteuropäischer Länder existieren weitere Querschnittsbefragungen, die selten in der Lage sind, die zeitliche Entwicklung des Transitionsprozesses abzubilden.

⁴ Für die Unterscheidung sind Faktoren, wie die momentanen Beziehungen zu Westeuropa und zur Europäischen Union sowie die historische Einbindung der Kulturkreise entscheidend. Auch der Verlauf des Umbruchs und die regionale Einpassung der Nationen finden dabei Berücksichtigung.

Tabelle 1: Stichprobengröße der Länder im „Central and Eastern Eurobarometer“⁵

	<i>Nation</i>	1991	1992	1993	1994
Baltische Staaten	Estland	999	1000	1011	1002
	Lettland	999	1000	992	1000
	Litauen	1000	1000	1020	1008
Ostmittel-europäische Staaten	Ungarn	987	1038	972	1018
	Tschechien	667	924	817	1062
	Slowakei	333	734	684	995
	Polen	1000	999	1004	1004
	Slowenien	-	1063	1000	1086
Südost-europäische Staaten	Bulgarien	989	1312	1198	1045
	Rumänien	1000	1000	1176	1281
	Mazedonien	-	1002	1097	1000
	Albanien	1000	1049	1054	1034
	Moldawien	-	1000	-	-
Post-sowjetische Staaten	Rußland	975	1000	1377	1000
	Weißrußland	-	1030	1143	1099
	Georgien	-	1038	-	1000
	Kazachstan	-	-	-	1000
	Ukraine	-	1400	1171	1200
	Armenien	-	918	1000	1000

Nicht ausgewiesene Zellen wurden zu diesem Zeitpunkt nicht erhoben.

2. Demokratisierung in verschiedenen osteuropäischen Staaten im Überblick

Als konzeptioneller Interpretationsrahmen für die Betrachtungen dienen die theoretischen Überlegungen von *Lipset* (1981) und *Easton* (1979). Maßgeblicher Inhalt dieser Gedanken ist die politische Unterstützung des politischen Systems. Die Beurteilung des politischen Systems, wie auch seiner Effektivität auf dem ökonomischen Sektor, sind, neben dem Vertrauen in die zentralen demokratischen Institutionen, für die Stabilität oder hier besser Stabilisierung der Demokratie in einer Nation von entscheidender Bedeutung (vgl. *Przeworski* 1991). Diese Überlegungen lassen sich unserer Ansicht nach, analog zu der Betrachtung Westeuropas (vgl. *Gabriel* 1993), auch auf die Bevölkerungseinstellungen zur Demokratie in Osteuropa anwenden. Hier dürften der Theorie nach zwar zum aktuellen Zeitpunkt noch

⁵ Fehlende Werte wurden für die hier vorliegenden Präsentationen grundsätzlich für alle Datensätze ausgeschlossen. Die überwiegend auf Antwortverweigerungen beruhenden Ausfälle variierten dabei leicht zwischen verschiedenen Nationen.

keine besonders hohen Zustimmungswerte bestehen, es müßte sich aber eine positive Tendenz aus der demokratischen Erfahrung feststellen lassen. Allerdings kann nicht automatisch von einer unveränderten Übernahme und Akzeptanz der Demokratie westeuropäischer Prägung ausgegangen werden, sondern es sind auch alternative Entwicklungspfade möglich. Vorläufig erscheint es jedoch für die neuen Demokratien wichtiger, Rückschläge im Demokratisierungsprozeß zu berücksichtigen und zu hinterfragen, inwieweit diese zu einer Gefährdung der Demokratie insgesamt führen oder nur Ausdruck einer, für das demokratische politische System generell ungefährlichen, temporären politischen Unzufriedenheit sind.

Einen guten Hinweis auf die Entwicklung seit dem Umbruch gibt die Einschätzung der Demokratie, wie sie sich zum Zeitpunkt der Erhebung in den einzelnen Staaten präsentiert, und die Beurteilung der finanziellen Situation des eigenen Haushalts.⁶ Der erste Indikator reflektiert eine Mischung aus Legitimität und Effektivität des politischen Systems, der zweite zielt indirekt auf die Einschätzung der (wirtschaftlichen) Effektivität des Systems. Selbst bei gewissen Einschränkungen in der Frageformulierung, bzw. der zu diskutierenden methodischen Frage des interkulturell vergleichbaren Verständnisses der Frageformulierungen, kann eine solche Betrachtung erste Auskünfte über die Situation und Entwicklung der politischen Unterstützung in Osteuropa geben.⁷

Die Betrachtung der aktuellen Beurteilung der Demokratie⁸ zu verschiedenen Zeitpunkten beleuchtet neben dem Stand der Zufriedenheit die Entwicklung dieser Bewertung über die Zeit hinweg, also den Prozeß der Stabilisierung der politischen Unterstützung und damit der Demokratie. Wirft man zuerst einen Blick auf das Niveau der Demokratiezufriedenheit⁹, so

⁶ Die Frageformulierungen lauten: Für die Zufriedenheit mit der Demokratie: „On the whole, are you very satisfied, fairly satisfied, not very satisfied or not at all satisfied with the way democracy is developing in (your country)?“ Für die später hauptsächlich verwendete Erwartung der zukünftigen finanziellen Situation des Haushalts: „And over the next 12 months, do you expect that the financial situation of your household will - get a lot better, get a little better, stay the same, get a little worse, get a lot worse?“ Die Beurteilung der wirtschaftlichen Situation wurde hier über die Zukunftserwartungen des eigenen Haushalts abgebildet, weil der direkte Indikator zur wirtschaftlichen Lage des Landes nur in den Jahren 1991 und 1992 erhoben wurde.

⁷ Nicht angesprochen werden sollen hier die Probleme der Erhebungen in den einzelnen Ländern Osteuropas. Diese müssen allerdings bei der Interpretation der verfügbaren Daten in Rechnung gestellt werden. Eine Möglichkeit, Fehlinterpretationen auszuweichen, ist es, alternative Datensätze unabhängig voneinander auf verschiedene theoretisch verbundene Indikatoren zu prüfen, was hier aus Platzgründen nicht expliziert wurde.

⁸ Der Indikator Zufriedenheit mit der Demokratie, im theoretischen Konzept von *Lipset* (1981) generell als Indikator für politische Legitimität gedacht, ist oft kurzfristigen Schwankungen ausgesetzt. Insbesondere bei der Frageformulierung in den „Central and Eastern“ Eurobarometern (Beurteilung der Entwicklung Demokratie, wie sie sich derzeit präsentiert), muß von einem starken Einfluß der Effektivitätskomponente ausgegangen werden. Allerdings unterscheiden sich ihre Resultate kaum von alternativen Ergebnissen (vgl. *Plasser* und *Ulram* 1993; *Seifert* und *Rose* 1994).

⁹ Nicht kontinuierlich erhobene Nationen, wie Georgien, Kazachstan und Moldawien blieben bei den Darstellungen unberücksichtigt. Sie unterschieden sich im Stand der jeweiligen Indikatoren nicht von den anderen postsowjetischen Nationen und liefern keinen zusätzlichen Beitrag zu einer Deutung der Entwicklung, würden aber die Präsentation weiter komplizieren.

sieht man, daß in allen Nationen 1994 nur eine (mehr oder weniger) größere Minderheit der Bevölkerung zufrieden ist. Zwei Gruppen von osteuropäischen Nationen zeigen noch ein etwas moderateres Bild: einerseits die Westeuropa nahestehenden Staaten, wie Tschechien, Slowenien und die baltischen Nationen, andererseits die in Südosteuropa liegenden Staaten mit besonders schlechten ökonomischen Ausgangsbedingungen (Rumänien, Mazedonien, und Albanien). Bemerkenswerte Ausnahme sind hier in der Gruppe der südosteuropäischen Länder Bulgarien mit seinem Zustimmungswert von nur 4% und die eher geringen Zustimmungsraten in den ostmitteleuropäischen Staaten Slowakei und Ungarn. Konstant starke Ablehnung erfährt die momentane Demokratie in den postsowjetischen Staaten. Hier ist man derzeit am weitesten von der Konsolidierungsphase der Demokratie (vgl. *O'Donnell und Schmitter* 1991, *Huntington* 1991) entfernt. Weniger als ein Viertel der Bürger sind dort mit der aktuellen Gestaltung der Demokratie zum Zeitpunkt der letzten Erhebung zufrieden!

Tabelle 2: Demokratiezufriedenheit in Osteuropa seit 1991 (in %)

	1991	1992	1993	1994
Estland	26	30	41	36
Lettland	42	18	34	28
Litauen	62	52	38	33
Ungarn	34	24	21	25
Tschechien	36	42	50	45
Slowakei	19	24	21	18
Polen	33	34	44	27
Slowenien	-	50	37	35
Bulgarien	46	40	23	4
Rumänien	43	29	34	31
Mazedonien	-	38	47	36
Albanien	43	43	42	34
Rußland	18	13	17	8
Weißrußland	-	12	16	14
Ukraine	-	21	17	18
Armenien	-	14	6	9

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Central and Eastern Eurobarometer 2 bis 5 (1991 bis 1994); Prozentuale Anteile sind zusammengefaßte Kategorien „völlig oder relativ zufrieden mit der Demokratie, wie sie sich gegenwärtig präsentiert“ in einer Vier-Kategorienskala“.

Erste Unzufriedenheiten mit dem aktuellen Erscheinungsbild der Demokratie deuteten sich bereits mit der Entwicklung nach dem Umbruch 1991 an (*Seifert und Rose* 1994, S.27). Die baltischen Nationen (hier ohne Litauen) und die ostmitteleuropäischen Nationen (außer Un-

garn und Slowenien) haben sich von einer relativ schlechten Ausgangsposition 1991 erholt, 1993 ihre bisher besten Werte erreicht, um 1994 durchweg mehr oder weniger starke Rückschläge in dieser Einschätzung seitens der Bevölkerung hinnehmen zu müssen. Die aktive Teilnahme jetziger Regierungsmitglieder in den baltischen Staaten an der Ablösung von der ehemaligen Sowjetunion ist ein möglicher Grund für die dortige bessere Beurteilung der Demokratie (vgl. *Gerner* und *Hedlund* 1993). Kontinuierlich bergab ging es in Slowenien, Albanien und ganz besonders Bulgarien, wo von 1993 auf 1994 ein starker Einbruch in der Demokratiezufriedenheit stattfand. Die Bevölkerungen der mit hohen Erwartungen gestarteten Staaten Südosteuropas reagieren nun auf Frustrationen im Transformationsprozeß. Kontinuierlich unzufrieden mit ihrer Demokratie sind die Bürger der postsowjetischen Staaten, wobei in Rußland und Armenien sogar noch ein Abfall von diesem bereits niedrigem Niveau festzustellen ist. Seit 1991 hat maximal ein Fünftel der Bevölkerung in dieser Region zumindest eine gewisse Zufriedenheit geäußert.

Die in fast allen osteuropäischen Staaten herrschende relativ hohe Unzufriedenheit bedeutet nicht automatisch, daß eine Ablehnung der Demokratie an sich bzw. der Idee der Demokratie besteht (vgl. *Plasser* und *Ullram* 1993), vielmehr zeigt sich eine schlechte Beurteilung des aktuellen Erscheinungsbildes der Demokratie und der Personen, welche diese derzeit vertreten. Bedenklich ist die auffällig niedrige diffus-spezifische politische Unterstützung¹⁰ in den postsowjetischen Nationen. In allen Nachfolgestaaten der UdSSR (abgesehen von den baltischen Staaten) sind, wie bereits dargestellt, nicht einmal ein Fünftel der Befragten mit der Demokratie in der Form, wie sie sich jetzt präsentiert, zufrieden. Hier kann sicherlich nicht von einer Stabilisierung oder gar Konsolidierung der Demokratie gesprochen werden. Auch ein Blick auf die Entwicklung ist aufschlußreich. In Nationen, welche auf diplomatischem Wege engeren Kontakt zu Westeuropa gefunden haben, ist ein Aufwärtstrend der politischen Unterstützung zu erkennen. Die besten Beispiele sind Estland und Tschechien, doch auch in Polen und Lettland, wenn auch mit einem späterem Timing, sind hier Fortschritte festzustellen. Da die Beurteilung und Legitimitätszuweisung für das politische System relativ eng mit der Beurteilung seiner Effektivität gekoppelt ist, lohnt sich auch die Betrachtung der Einstellungen zur Entwicklung der wirtschaftlichen und finanziellen Situation.¹¹

¹⁰ Diese Verwendung des Indikators „Demokratiezufriedenheit“ ist bei *Westle* (1989) dargelegt.

¹¹ Leider besteht aufgrund der Beschränkung der Erhebung des Indikators „Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Lage“ in den Befragungen 1991 und 1992 nicht die Chance, diese Komponente der (wirtschaftlichen) Effektivität des politischen Systems über die Zeit zu verfolgen. Allerdings ermöglicht die eng verbundene Fragestellung der Einschätzung der eigenen finanziellen Situation des Haushaltes, diese Entwicklung teilweise transparent zu machen. Auch hier bietet es sich an, die Einschätzung der zukünftigen Entwicklung zu verwenden, da dies einen stärkeren Einfluß auf die subjektive Verarbeitung der Situation besitzt als eine rückwärtige Beurteilung. Die finanzielle Situation der Privathaushalte korrespondiert dabei 1991 und 1992, also in den Jahren, in denen beide Indikatoren erhoben wurden, relativ stark mit der Einschätzung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Einzig in Ungarn zeigt sich eine größere Differenz in der Beurteilung beider Bereiche. Bivariate Korrelationen zwischen beiden Variablen erbrachten Koeffizienten von Pearsons $r = .40$ für

Große Hoffnungen auf eine Verbesserung der eigenen finanziellen Situation besteht in der Bevölkerung der baltischen Nationen Estland und Lettland. Hier ist auch eine langsame positive Entwicklung der wirtschaftlichen Erwartungen feststellbar. Dies trifft mit der Einschränkung eines niedrigeren Niveaus auch auf Litauen zu. Litauen ist dabei ein besonderer Fall: Einerseits finden sich hier leichte Effekte des gemeinsamen politischen Auftretens der baltischen Region gegenüber dem Westen, andererseits existieren hier, anders als in Estland und Lettland, weitaus stärkere Verbindungen zur Situation in den restlichen Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die konstant sehr negative Beurteilung der eigenen finanziellen Situation in diesen Ländern (Rußland, Weißrußland, Ukraine können hier als Beleg dienen) zeigt diese Kongruenz recht eindrucksvoll. Uneinheitlicher ist die Situation in Ostmittel- und Südosteuropa.¹²

Tabelle 3: Einschätzung der Entwicklung der eigenen finanziellen Situation in den nächsten 12 Monaten in Osteuropa seit 1991 (Differenzindikator)

	1991	1992	1993	1994
Estland	-13	-14	+3	+10
Lettland	-26	-29	0	+1
Litauen	-17	-21	-23	-20
Ungarn	-21	-43	-33	-40
Tschechien	(-12)	-12	-5	-5
Slowakei	(-19)	-36	-21	-11
Polen	-18	-18	+3	-19
Slowenien	-	+26	+13	+19
Bulgarien	+13	+7	-29	-12
Rumänien	+15	+24	-3	+16
Mazedonien	-	+11	+7	+37
Albanien	+73	+62	+55	+49
Rußland	-34	-20	-14	-27
Weißrußland	-	-38	-40	-24
Ukraine	-	-13	-52	-36
Armenien	-	-37	-41	-40

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Central and Eastern Eurobarometer 2-5 (1991-1994); Wert ist Differenz der positiven Antworten („lot or a little better“) abzüglich der negativen Antworten („lot or a little worse“) zur Einschätzung der Entwicklung der eigenen finanziellen Lage im Aggregat der einzelnen Ländern.

alle in Osteuropa befragten Personen und zwischen $r = .29$ bis $r = .52$ in den einzelnen Nationen. Alternativ zur Verfügung stehende rückwärtig gerichtete Beurteilungen der finanziellen Lage deckten sich in der Tendenz ebenfalls mit diesen Ergebnissen.

¹² Die Situation unterscheidet sich nicht von den vorgestellten Staaten (-46 für Georgien/ -30 für Kazachstan bei der Einschätzung der zukünftigen finanziellen Situation 1994).

Herrscht bei den ostmitteleuropäischen Staaten eine leicht negative Erwartung in der Bevölkerung vor (Ausnahme Ungarn und Slowenien in beide Richtungen), so ist die aktuelle Lage in Rumänien, Mazedonien und Albanien erstaunlich positiv. In diesen Ländern muß freilich die sehr schlechte Ausgangsposition berücksichtigt werden: „Es kann nur besser werden“, scheint hier das Motto zu sein. Ein Rückgang der positiven Einschätzung der eigenen finanziellen Lage in Bulgarien und Albanien sowie Rumänien und Mazedonien bis 1993 zeugen auch hier von gewissen Frustrationseffekten mit dem bisherigen Verlauf der wirtschaftlichen Demokratisierung. In den ostmitteleuropäischen Staaten ist, abgesehen von Ungarn und Polen (1993 auf 1994), ein leichter Trend zu einer besseren Zukunftseinschätzung dieses Sektors in der Bevölkerung sichtbar. Dies erstaunt nicht, da gerade in diesen Ländern seit 1994 deutliche Verbesserungen der volkswirtschaftlichen Indikatoren festzustellen sind. Zusammen mit der negativen Bewertung der bisherigen Entwicklung ergibt dies eine starke Desillusionierung der ökonomischen Hoffnungen in den jungen Demokratien kurz nach dem Umbruch. Der Bürger sieht primär die Nachteile der „Demokratisierung“ in seinem Geldbeutel und setzt die subjektiv empfundene Verschlechterung der eigenen Lebenssituation auf die generelle Beurteilung der aktuellen Demokratie um. Die Verzahnung der beiden besprochenen Dimensionen der politischen Unterstützung in Osteuropa läßt erkennen, daß nicht nur auf der individuellen Ebene (interne Korrelationen), sondern auch auf der Makroebene eine enge Beziehung zwischen wirtschaftlicher Effektivität und politischer Legitimität besteht.¹³

Z.B. weisen die ökonomisch besser stehenden Nationen Estland, Lettland und Tschechien (geschätztes Wirtschaftswachstum 1995 ca. 5 %) eine konstant positive Entwicklung auf. Hier dürfte die starke Orientierung zu Westeuropa, erste sichtbare Transformationserfolge durch diese Beziehungen und die eigene Transformationspolitik maßgeblich sein. Ein gänzlich entgegengesetztes Bild zeigt sich in den postsowjetischen Staaten. Beide Komponenten der politischen Unterstützung sind seit 1991 ohne größere Veränderung konstant niedrig geblieben. Diese sehr schwache Verankerung des aktuellen politischen Systems, bzw. seine überdurchschnittlich schlechte Aufnahme durch die Bürger, ist dabei nicht nur in Hinsicht auf die Stabilisierung der Demokratie in diesen Staaten bedenklich, sondern weist auch auf die Notwendigkeit einer gezielten Unterstützung oder Öffnung Westeuropas zu diesen Staaten hin. Diese Nationen stehen nicht nur wirtschaftlich besonders stark unter Druck, sondern sind auch politisch derzeit am instabilsten. Neben diesen beiden recht eindeutigen Gruppen existieren noch verschiedene Variationen. Während Albanien und Slowenien, von einer positiven Beurteilung ausgehend, in den letzten Jahren einen leichten Rückgang zu

¹³ Die Zuordnungen in positiv (+) oder negativ (-) erfolgten in der Relation der osteuropäischen Staaten und sagen nicht unbedingt etwas über die absolute Bewertung der Situation als positiv oder negativ aus. Z.B. ist in Tschechien, welches mit ++ am besten in der Legitimität bewertet wird, die Gruppe der Personen, welche sich unzufrieden äußerten, immer noch deutlich größer als die Gruppe der Personen, die sich als zufrieden bezeichneten.

verzeichnen haben, ist Bulgarien mittlerweile an einem Tiefpunkt angekommen. Hier zeigt sich mit etwas steigenden Hoffnungen für die finanzielle Lage des eigenen Haushalts wiederum die Einstellung, daß es nicht mehr schlechter werden kann. In Ländern wie Ungarn und der Slowakei ist dagegen¹⁴ langfristig eine gewisse Erholung der Beurteilung der Effektivität des demokratischen politischen Systems zu erwarten. Möglicherweise ist gerade in diesen beiden Ländern, mit einer in den Augen der Bevölkerung relativ guten Ausgangslage, eine Enttäuschung über das Zurückbleiben hinter den eingangs des Transformationsprozesses aufgebauten Erwartungen zu überwinden.

Abbildung 1: Raster der politischen Unterstützung in Osteuropa

	<i>Stand</i> <i>Legitimität</i>	<i>Stand</i> <i>Effektivität</i>	<i>Entwicklung</i> <i>Legitimität</i>	<i>Entwicklung</i> <i>Effektivität</i>
Estland	+(+)	+	+	++
Lettland	/	/	∩	+
Litauen	+	-	--	/
Ungarn	-	---	-	∩∩
Tschechien	++	/	+	+
Slowakei	--	-	∩	++
Polen	-	-	∩	∩
Slowenien	+	++	-	-
Bulgarien	---	--	---	--
Rumänien	+	+	--	∩
Mazedonien	++	++	∩	+
Albanien	++	+++	-	---
Rußland	---	---	-	∩
Weißrußland	--	--	/	∩
Ukraine	--	---	/	∩
Armenien	--	---	--	/

Quelle: Eigene Überlegungen auf Basis der Central and Eastern Eurobarometer; Einteilung von +++ (besonders positive Situation oder Entwicklung) bis --- (besonders negative Situation oder Entwicklung mit / als ausgeglichene Situation oder gleichbleibende Entwicklung, ∩ U-förmiger Verlauf, ∩ Umgekehrt U-förmiger Verlauf.

¹⁴ Dies ist aufgrund der ähnlichen wirtschaftlichen Entwicklung in den baltischen Staaten und den weiteren ostmitteleuropäischen Nationen mit einem geschätztem Wirtschaftswachstum von 1-3% für 1995 zu erwarten.

5. Fazit und Ausblick

Deutet man die vorliegenden empirischen Resultate noch einmal kurz, so sind für die derzeitige Entwicklung zwei Hauptgründe hervorzuheben: einerseits die eher *schlechte Einschätzung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit* und Wirtschaftslage in den osteuropäischen Staaten sowie der eigenen finanziellen Lage, welche den herrschenden Politikern angelastet wird (wirtschaftliche Effektivität), andererseits das Mißtrauen und die *Unzufriedenheit mit Politikern und Parteien als Repräsentanten des politischen Willens* (politische Legitimität und Effektivität). Dabei laufen nicht alle Entwicklungen gleich ab. So sind z.B. insbesondere in Tschechien und Estland positive Entwicklungstendenzen feststellbar, während die Situation in den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR seit 1991 konstant schlecht ist. Insgesamt geben die vorgelegten Ergebnisse bereits ein recht aussagekräftiges Bild über die Einstellung der Bevölkerung zu ihrem politischen System ab. Zweifelsohne müssen für eine tiefergehende Analyse noch weitere Indikatoren berücksichtigt werden wie z.B. das Vertrauen in die Institutionen und die Bereitschaft, zur Wahl zu gehen (vgl. *Juberias* 1994). Allerdings darf angemerkt werden, daß auch diese Betrachtungen bisher keine grundlegend anderen Resultate als die vorgestellten Ergebnisse erbrachten (vgl. *Seifert* und *Rose* 1994; *Plasser* und *Ullram* 1993) und zu einem ähnlichen Bild wie dem hier dargestellten führen. Spezifische Analysen zu Gründen und Rahmenbedingungen dieser Prozesse müßten das hauptsächliche Ziel zukünftiger Überlegungen sein. Auch sollte versucht werden, Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Dimensionen besser herauszuarbeiten. Es wird deutlich, daß nur mit Hilfe einer komparativen Vorgehensweise die Entwicklung in Osteuropa richtig gedeutet werden kann. Diskrepanzen und auch Gemeinsamkeiten geben Aufschluß über die Verschiedenartigkeit der Kulturen, aber auch die erzwungene Parallelität des politischen Weges¹⁵. Die hier vorgestellten Überlegungen und empirischen Betrachtungen sollten ein Anreiz sein, diese Thematik ausführlicher zu untersuchen.

Literatur

Easton, David, 1979:

A System Analysis of Political Life. New York.

Gabriel, Oscar W., 1993:

Die EG-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. Opladen.

Gerlich, Peter; Plasser, Fritz.; Ullram, Peter A., 1991:

Regimewechsel. Wien.

Gerner, Kristian; Hedlund, Stefan, 1993:

The Baltic States and the End of the Soviet Empire. London.

¹⁵ Hier muß insbesondere eine Zielstellung nahezu aller osteuropäischer Nationen, der Eintritt in die Europäische Union, genannt werden.

- Huntington, Samuel P.** 1991:
Democracy's Third Wave. *Journal of Democracy* Nr. 2, S. 12-34
- Juberias, Carlos Flores**, 1994:
Electoral Systems in Eastern Europe: How are they changing? Why are they changing? Paper presented at XVI World Congress of Political Science in Berlin.
- Juchler, Jakob**, 1994:
Osteuropa im Umbruch. Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen 1989-1993. Zürich.
- Lipset, Seymour M.**, 1981:
Political Man. The Sozial Bases of Politics. Baltimore.
- Mattusch, Katrin**, 1995:
Politische Kulturen - Chancen oder Hindernisse für eine demokratische Entwicklung in Osteuropa. Vortrag anlässlich des DGS Kongresses in Halle. April 1995.
- Merkel, Wolfgang; Sandschneider, Eberhard; Segert, Dieter**, 1996:
Systemwechsel 2. Die Institutionalisierung der Demokratie. Opladen.
- O'Donnel, Guillermo; Schmitter, Philippe C.** 1991:
Transitions from Authoritarian Rule: Tentative Conclusion about Uncertain Democracies. Baltimore.
- Pickel, Gert; Pickel, Susanne**, 1995:
Democratic Political Culture and Attitudes in Relation to European Integration in Central Eastern Europe. Paper anlässlich der Eurokonferenz: Costs and Benefits of Europeanization in Wien April 1995.
- Pickel, Gert; Pickel Susanne**, 1996:
Unterschiede in der Demokratiezufriedenheit und im Wahlverhalten zwischen ost- und westeuropäischen Staaten. in: **Gabriel, Oscar W./Falter, Jürgen W.**: Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien, Bern.
- Plasser, Fritz; Ulram, Peter A.**, 1993:
Transformation oder Stagnation. Aktuelle politische Trends in Osteuropa. Wien.
- Przeworski, Adam**, 1991:
Democracy and the Market. Political and Economical Reforms in Eastern Europe and Latin America. Cambridge.
- Seifert, Wolfgang; Rose, Richard**, 1994:
Lebensbedingungen und politische Einstellungen im Transformationsprozeß. Wissenschaftszentrum Berlin. Arbeitspapier P94-104.
- Westle, Bettina**, 1989:
Politische Legitimität - Theorien, Konzepte, empirische Befunde. Baden-Baden.

Religiöse Weltauffassungen, materielle Zufriedenheit und Lernziel "Gehorsam"

von Michael Terwey

Zusammenfassung:

In der gegenwärtigen Transformationsphase an der Schwelle zu einer "postsozialistischen" und "postindustriellen" Gesellschaft fragen wir uns angesichts des zunehmenden Pluralismus, ob weiterhin einige grundlegende Weltanschauungen festgestellt werden können, anhand derer größere Bevölkerungsgruppen noch ansatzweise charakterisierbar sind. Mit Hilfe eines ALLBUS-Fragenmoduls läßt sich die überwiegende Mehrheit aller Deutschen sieben solcher Weltauffassungstypen zuordnen. Spezifisch ist aber in den neuen Bundesländern die weitreichende Konzentration auf zwei Typen mit deistischer oder naturalistischer Weltsicht. Die sieben Weltauffassungstypen werden in Beziehung gesetzt zu anderen Einstellungs- und Werteindikatoren, insbesondere der Haltung zum Lernziel "Gehorsam". Abschließend werden einige ergänzende internationale Vergleichsdaten präsentiert.

Abstract:

Even at the present threshold of a post-socialist and post-industrial society the investigation of a comprehensible collection of basic 'Weltanschauungen' could be an interesting subject for empirical analyses. The following components of world-views are investigated: Naturalism, Pragmatism, Nihilism, Eternalism, Humanism, and Theism. Observed frequencies are reported for the unified Germany using ALLBUS-data of 1992. The majority of all Germans in 1992 belong to seven combinations of the components introduced above -- but in the new federal states of Germany a far reaching concentration on only two types with thoroughly deistic or naturalistic worldviews becomes apparent. Finally, the educational goal of learning "obedience" is related to some basic worldviews.

Weltanschauungen und Glauben in der "Postmoderne": Allgemeine Ausgangsdiskussion

Wir beginnen mit einer allgemeinen Darstellung von einigen Weltanschauungen und Glaubensvorstellungen, die vermutlich zumindest in Mitteleuropa und Nordamerika gegenwärtig weit verbreitet sind. Dabei sollen Weltanschauungen als persönliche Zusammenfassungen von Wesen und Sinn der Welt und des Lebens gelten (vgl. u.a. die Verwendung des Begriffs im deutschen Neuhumanismus seit der Wende zum 19. Jahrhundert). Weltanschauungen sind vielfältig, und sie entziehen sich in einigen Bereichen dem unmittelbaren Zugriff der quantitativen Sozialforschung. Selbst diesseitsbezogene humanistische Ethiken sind als solche in ihrer Angemessenheit nicht nachweisbar oder intersubjektiv evident. Zumindest ein Teilspektrum der bestehenden Weltanschauungen kann aber statistisch abgesicherten Analysen zugänglich gemacht werden.

Aktuelle Beiträge über postindustrielle Gesellschaft (**Bell** 1985), Postmaterialismus (**Inglehart** 1971; **Inglehart** und **Appel** 1989), Risikogesellschaft (**Beck** 1986), Erlebnisgesellschaft (**Schulze** 1992) oder Multioptionsgesellschaft (**Gross** 1994) explizieren, daß Menschen ihre Lebensformen und sozialen Bindungen stärker als früher persönlich erschaffen und aus verschiedenen Teilstücken zusammentragen. In diesem Zusammenhang wird häufig von einem Wandel der Einstellungs- und Wertpräferenzen gesprochen. Erleichtert wird der nunmehr öffentlich gemachte Pluralismus à la carte durch einen zur Zeit sehr beachtlichen Wohlstand für die Bevölkerungsmehrheit in den entwickelten bzw. zentralen Gesellschaftskreisen und ein weitreichend liberales Meinungsklima. Auch wenn es gelungen ist, hinsichtlich einer Reihe von Indikatoren und Ländern einen Zusammenhang zwischen der globalen, sozialen Entwicklung und dem Säkularisierungsgrad nachzuweisen (vgl. z.B. **Jagodzinski** und **Dobbelaere** 1993; **Jagodzinski** 1995), ist es denkbar, daß Individualisierung, Wohlstandsgesellschaft und Deinstitutionalisierung der Volkskirchen nicht mit einer Abnahme von allen religiösen Weltauffassungen verbunden sein müssen. Liberale oder säkular-konservative Ethik kann selbst als ein im abgeschwächten Sinne religionsartiges bzw. "religioides" (**Simmel**) System verstanden werden. Das Wort "Altruismus" stammt beispielsweise von **Auguste Comte**, ein Autor, der den "Sociologen" auch die Funktion von weltlichen "Priestern" zuweisen wollte, die dann u.a. Beiträge zur Aufrechterhaltung des sozialen Konsensus leisten sollten. Positivismus in seinem Ursprung ist wertorientiert. Auch **Durkheim** antizipierte in seinem 1912 veröffentlichten Basiswerk "Les formes -élémentaires de la vie religieuse" eine künftige Religion, in der mehr Gerechtigkeit als im traditionellen Christentum enthalten sein solle und in deren Zentrum die Menschheit selbst stehen werde.

Daniel Bell ist mit seiner 1973 erstmals veröffentlichten Schrift über die postindustrielle Gesellschaft einer der Wegbereiter der heute zahlreichen mit der Vorsilbe "post" eingeleiteten Soziologismen. **Bell** (1985: 15) postulierte bei seiner Analyse des Übergangs zur postindustriellen Gesellschaft, daß routinisierte Organisationen (z.B. Kirchen) mitsamt den von

ihnen propagierten Weltanschauungen weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, wenn sie sich in der weitreichend wissenschaftsgeprägten nachindustriellen Kultur als betont wandlungsfeindlich erweisen insofern sie, möchte man hinzufügen, nicht auf eigene Weise vermarktet werden und dadurch postindustrielle Dienstleistungsqualität gewinnen können.

Glaube und religiöse Weltauffassung können aber auch als solche im Zuge einer "postmodernen" ideologischen Selbstbestimmung oder "Remythisierung" wieder stärker zu einem Element individueller Lebensgestaltung mit einem weitreichenden Transzendenzbezug werden. Das aktuelle Interesse für sog. fundamentalistische Weltanschauungen ließe sich damit ansatzweise erklären. Als *Fundamentalismus* seien hier Weltanschauungen und Lebensweisen verstanden, in denen der persönliche Alltag vorrangig als durch eine absolute Offenbarung und Wertsetzung durchdrungen verstanden wird (vgl. zu weiteren problematischen Konnotationen des Fundamentalismusbegriffs: **Kienzler** (1996) und als Ergänzung auch **Eberlein** (1995)).¹

Weltauffassungen disponieren als Kombinationen aufeinander bezogener Wertpräferenzen und Einstellungen Menschen zu einem typischen Verhalten. **Meulemann** (1985) spricht hinsichtlich allgemeiner Veränderungen grundlegender Weltanschauungen insbesondere von einem Rückgang der *Akzeptanz*, womit er die Bereitschaft bezeichnet, vorgefundene Realitäten aufgrund ihres bloßen Bestehens anzuerkennen. Traditionelle Religiosität entspricht nach **Meulemann** dieser Akzeptanz. Formale Bildung vermittelt dagegen "Gewißheiten" aufgrund von Zugang zu diesseitigen Deutungen der Welt und des Lebens, die als Ablösung traditioneller Sinnangebote vermittelt werden. Hinzuzufügen bleibt jedoch, daß auch die "postmoderne" Vielfältigkeit, Säkularisierung und Medienwelten auf ihre Weise Akzeptanz "neuer" Gegebenheiten voraussetzen.

Theismus als eher traditionelle Weltanschauung bezeichnet die Überzeugung von einem überweltlichen, als persönlich vorstellbaren Gott, dessen Wesen primär als transzendent verstanden wird. Das in Europa als „Hochreligion“ bestehende Christentum ist in diesem Sinne vorwiegend theistisch. Es handelt sich bei gottbejahenden Weltanschauungen insgesamt aber nicht nur um im engeren Sinne theistische Auffassungen, sondern auch um *pantheistische* und *panentheistische* Weltauffassungen, die das zu verehrende höhere Wesen nicht zuvör-

¹ Muslime stehen beispielsweise mit ihren den Alltag beeinflussenden Ritualen (z.B. Gebet, Fasten) und der starken Offenbarungsbetonung typisch in der Nähe dieses "Fundamentalismus". Sie sind aber darin keineswegs einzig. Weltweit wurde die Zahl der Anhänger *christlich-charismatischer Bewegungen* 1990 auf 372 Mio. geschätzt, 1993 auf 429 Mio. (**Klöcker** und **Tworuschka** 1994). Neben der an und für sich erheblichen Anhängerzahl ist insbesondere der Zuwachs von knapp 60 Millionen Menschen in 3-4 Jahren bemerkenswert. Diese Gruppen zählen zur Zeit auf der Erde zu den am schnellsten wachsenden Kirchen überhaupt (**Klöcker** und **Tworuschka** 1994). Andererseits kritisieren religiöse Menschen heute auch einen "diesseitsbezogenen Fundamentalismus", in dem alle explizit religiösen Anschauungen a priori abgewertet oder für obsolet erklärt werden.

derst jenseits unserer materiellen Welt sehen, sondern auch gerade als **in** dieser Welt gegeben. Während der begrifflich noch etwas bekanntere Pantheismus weitestgehend die Integration des "Göttlichen" in unsere Welt behauptet und Transzendenz explizit reduziert, besteht im Panentheismus darüber hinaus die Auffassung einer simultanen Existenz des "Göttlichen" jenseits der sichtbaren Welt. Insofern entspricht dem Panentheismus eine Stellung zwischen Theismus und Pantheismus. Ein bekannter gegenwärtiger Vertreter dieser Weltanschauung, **Mathew Fox**, behauptet u.a., daß im Grunde alle Naturreligionen panentheistisch seien und daß Atheismus nicht zuletzt eine Reaktion auf transzendenzfixierte, theistische Übersteigerungen sei. Auf ähnliche Tendenzen der zur Zeit florierenden "New Age"-Anschauungen, das Begriffspaar "*Geist*" und "*Natur*" zu betonen, machen u.a. **Eberlein** (1995) und **Schneider** (1995) aufmerksam; es gilt aber in dieser Hinsicht kritische Aufmerksamkeit zu wahren, um möglicherweise positive Aspekte der postmodernen Synkretismen von den zahlreichen Scharlatanerien und kruden Geschäftemachereien zu unterscheiden.² Es handelt sich bei einem großen Teil dieser Anschauungen, die sich zwischen alternativer Genesis-Interpretation, "New Age" und ethnischer Ideologien bewegen, im Unterschied zur universalen und kirchlich organisierten Religion um *Para-Glauben* oder *Volksreligion* (**Mensching** 1995): "Folk religion is a term that normally means the survival of residues of past religion into the present world, where they mix either with universal religions or secularism to provide an alternative religion for those who are dissatisfied with the options." (**Greeley** 1995a).

Alternativ könnte man Pantheismus oder Panentheismus auch als noch explizit religiöse Arten von *Naturphilosophie* bezeichnen, die über einen profanen Naturalismus oder reinen Deismus (s.u.) hinausgehen. Zur Veranschaulichung schlichter Konkretisierungen naturphilosophischer Weltauffassungen seien hier Interviewbeispiele aus einer qualitativen Studie über die *Religion ehemaliger Katholiken* zitiert:

"Ein anderer Typus soll als 'naturreligiöser' bezeichnet werden. So sagte eine Probandin: 'Eine gewisse Religiosität mag vielleicht dasein ..., aber auf einem ganz anderen Bereich. Würd's eher ... als, äh, Naturreligion in Verbindung mit Naturphilosophie bezeichnen vielleicht.' Eine andere: '... ich bin sehr gut sowohl mit katholischen als auch mit evangelischen Pfarrern hingekommen. Wir haben sehr schöne Gespräche geführt ... und trotzdem waren immer alle ganz entsetzt ... wenn ich gesagt habe: >Für mich ist die schönste Kirche, wenn ich im Wald bin, und es ist rund'rum ganz still ...< Also das fanden die beinahe wie einen Frevel. Ja. Weil ich auch in der Natur eine gewisse Seele sehe... Und die Tiere, ja, ich möchte eigentlich sagen:>Der Mensch kann nicht sonntags geschaffen sein ... Ja, die Krone

² Neuerdings ist bei uns auch von einem Wiedererstehen naturreligiöser Weltanschauungen im Rahmen einer deutsch-konservativen Bewegung die Rede - dieser Frage kann hier aber mangels geeigneter Daten noch nicht empirisch weiter nachgegangen werden.

der Schöpfung. Besonders gute Laune muß der liebe Gott gehabt haben, als er die Blaumeisen und die Kohlmeisen geschaffen hat. Und gute Laune hatte er bestimmt, als er das Schwarzwild geschaffen hat. Aber als der Mensch d'rankam, da fiel ihm wirklich nichts besseres mehr ein. < Ja, und das geht natürlich nicht mit dem Abbild Gottes, das ist, da ist überhaupt nichts d'rin." (*Schmied* 1995: 453)

Als ein vergleichsweise noch mehr "entzauberter" (*Weber*) Weltauffassungstyp ist der *Deismus* anzusehen, eine überwiegend nicht im Einklang mit traditionell geläufigen Bibelinterpretationen stehende "natürliche Religion" oder Naturphilosophie. Deismus wurde in der Aufklärung durch wachsende Anthropozentrik und Bedeutung der Naturwissenschaften gefördert, er kann aber ggf. wie eine Offenbarungsreligion zur subjektiven Bewältigung existentieller Unsicherheit (*Kontingenz* (vgl. u.a. *Pollack* 1990, 1995)) beitragen. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert gewinnen nach Ansicht vieler Autoren immer mehr Menschen die Überzeugung, daß ein höheres Wesen weder durch Wunder noch durch erhörte Gebete in die faktischen Zusammenhänge eingreift. Als absolut angenommen wird allenfalls eine erste Auslösung der Weltzusammenhänge (vgl. auch die astronomisch-physikalische "Urknall-These"). Alle weiteren Metaphysiken und Religionen sind aus deistischer Sicht nur mehr oder weniger distanziert zu sehende Ausformungen *einer* weltbezogenen "natürlichen Religion". Insofern Deisten einer Bestimmung und Einbettung ihres Lebens durch die (Gesetze der) Natur zustimmen, weisen sie eine Nähe zur naturalistischen Weltauffassung auf. *Naturalismus* versteht die Welt in physikalisch begründbaren Zusammenhängen. Er kommt dem gottdistanzierten Deismus so nahe, daß vielfach kaum noch zwischen den beiden Grundauffassungen differenziert werden kann.

Mit *Humanismus* soll hier schließlich nicht primär die Wissensansammlung über antike Kulturen bezeichnet werden, sondern eine Auffassung, derzufolge das Ziel der menschlichen Aktivität zuvörderst in der Selbstwahrnehmung und Bildung der eigenen Person liegt. Diese persönliche Bildung dient aber nicht allein einer utilitaristischen Zweckbindung wie in der heute vorwiegenden Vorstellung von Ausbildung im Sinne eines wirtschafts- und einkommenrelevanten "human capital" (*Mincer* 1974; *Becker* 1975). Das eigentliche Ziel weltanschaulich geleiteter Bemühungen, das im traditionell-kirchlichen Christentum der theistische Gott war, wird im Humanismus der Mensch selbst und seine Kultur. Der Mensch wird in diesem Zusammenhang zunächst als wertvolles und weiter zu vervollkommnendes Individuum gesehen. Humanismus kann aber auch dahingehend interpretiert werden, daß das "Göttliche" im Menschen selbst lokalisiert wird - bei weitem nicht alle Humanisten waren Atheisten oder strenge Deisten. Ein solcher Humanismus muß nicht unbedingt in einen übersteigerten Anthropozentrismus münden, wenn das nähere und weitere natürliche Umfeld des Menschen vom "Göttlichen" nicht ausgeklammert wird. Einräumen ist dabei aber freilich, daß ein großer Teil auch der neueren Anthropologie noch von recht anthropozentrischen Grundannahmen ausgeht.

Insbesondere Naturalismus und Atheismus können mit einer grundsätzlichen Leugnung von Lebenssinn verknüpft sein. Die Negation eines Lebenssinns überhaupt soll nachfolgend als *Nihilismus* bezeichnet werden. Neben den transzendenzbezogen sinnstiftenden Religionen steht dem Nihilismus die Weltanschauung eines grundsätzlichen *Pragmatismus* gegenüber. Pragmatisten in dieser Wortbedeutung sind von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer persönlich selbstbestimmten Lebenssinnggebung überzeugt. Ob diese Anschauung in der Bevölkerung auch mit dem Theismus vereinbar ist, bleibt empirisch zu untersuchen. Unter Christen und den Anhängern anderer transzendenzbetonender Religionen wahrscheinlich ist die Annahme einer "postmortalen Kontinuität", welche bei uns auch häufig mit dem Begriff "Leben nach dem Tode" bezeichnet wird. Losgelöst von christlichen oder jüdischen Konnotationen kann diese Weltanschauung als *Eternismus* bezeichnet werden.

Empirische Untersuchungen der Verbreitung von Weltanschauungskombinationen

Die "Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften" (**ALLBUS**) enthält eine ganze Reihe von Fragen, die zur Untersuchung von Weltauffassungen geeignet sind. Nicht zuletzt sind dies Fragen zur Kosmologie und zum Sinnverständnis, wie sie besonders ausführlich im ALLBUS 1982 enthalten waren (vgl. u.a. **Felling, Peters** und **Schreuder** 1987; **Meulemann** 1985a). Im ALLBUS 1992 wurde diese ursprünglich umfangreichere Fragenliste auf 12 Items reduziert. Obgleich nicht alle Formulierungen für die Erfassung der intendierten Konstrukte als optimal empfunden werden mögen, ist die Liste hier dennoch einsetzbar. Ursprünglich wurde das Instrumentarium zur Erhebung von drei unterschiedlichen Stellungnahmen zur Existenz einer höheren Wirklichkeit (*Christliche Deutung der höheren Wirklichkeit, innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit, Verneinung der höheren Wirklichkeit*) und Stellungnahmen zum Sinn des Lebens (*Christliche Deutung des Lebens, innerweltliche Deutung des Lebens, Verneinung eines Lebenssinns*) konstruiert (vgl. **Braun** et al. 1993: 14). Abgesehen davon, daß der Begriff "höhere Wirklichkeit" u.a. aus pantheistischer Sicht nicht unbedingt sinnvoll ist, können auch manche eingrenzenden Zuschreibungen nicht unbedingt überzeugen. "Es gibt einen Gott, der sich mit jedem Menschen persönlich befaßt", kann in jeder weitgehend theistischen Weltanschauung akzeptiert werden (z.B. Judentum oder Islam) und ist daher nicht auf jeden Fall Ausdruck einer christlichen Deutung der "höheren Wirklichkeit".

Wir behalten hier die Anzahl der ursprünglich von **Felling** vorgesehenen sechs kosmologischen Dimensionen (vgl. **Braun** et al. 1993) als verschiedene Weltanschauungskomponenten bei, stellen sie allerdings in einen etwas modifizierten, von spezifisch christlichen Auffassungen entkleideten Kontext (vgl. Übersicht 1). Abweichend von der ursprünglichen Itemgruppierung wird lediglich die Frage nach einem postmortal bedingten Lebenssinn als Eternismusindikator von der Frage losgelöst, ob das Leben nur deshalb einen Sinn habe, weil es einen Gott gibt. Letzteres Item wird mit den anderen Theismus-Indikatoren zusammengefaßt.

Übersicht 1: Konstituierende Komponenten einer modifizierten Weltauffassungstypologie aus dem ALLBUS 1992 (Angaben zu den ursprünglichen Benennungen der kosmologischen Dimensionen in spitzen Klammern (vgl. *Braun* et al. 1993:14)

- 1) Zustimmung zu einer spezifischen, theistischen Deutung der Wirklichkeit (**Theismus**):
 - Es gibt einen Gott, der sich mit jedem Menschen persönlich befaßt.
<Christliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
 - Es gibt einen Gott, der Gott für uns sein will.
<Christliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
 - Das Leben hat für mich nur eine Bedeutung, weil es einen Gott gibt.
<Christliche Deutung des Lebens>
- 2) Annahme einer postmortalen Sinngebung (**Eternismus**):
 - Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tode noch etwas gibt.
<Christliche Deutung des Lebens>
- 3) Verortung von "Göttlichem" im Menschen (**Humanismus**):
 - Meiner Meinung nach ist Gott nichts anderes als das Wertvolle im Menschen.
<Innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
 - Gott befindet sich nicht irgendwo da oben, er ist lediglich in den Herzen der Menschen.
<Innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
- 4) Betonung der selbstbestimmten Sinngebung (**Pragmatismus**):
 - Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selber einen Sinn gibt.
<Innerweltliche Deutung des Lebens>
 - Für mich besteht der Sinn des Lebens darin, daß man versucht, das beste daraus zu machen.
<Innerweltliche Deutung des Lebens>
- 5) Evolutionistische Natur- und Wirklichkeitsdeutung (**Naturalismus oder Deismus**):
 - Unser Leben wird letzten Endes bestimmt durch die Gesetze der Natur.
<Innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
 - Das Leben ist nur Teil der Entwicklung in der Natur.
<Innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit>
- 6) Grundsätzlicher Lebenspessimismus (**Nihilismus**):
 - Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn.
<Verneinung des Sinns des Lebens>
 - Meiner Meinung nach dient das Leben zu gar nichts.
<Verneinung des Sinns des Lebens>

Die in Deutschland 1992 am wenigsten verbreitete Weltauffassungskomponente ist der *Nihilismus*. Eine grundsätzlich pessimistische Leugnung des Lebenssinns an sich ist nur bei einer verschwindend kleinen Minderheit zu finden. Nur 3% aller Befragten in den alten Bundesländern (**ABL**) bejahen wenigstens eine der in Übersicht 1 unter Punkt 6 genannten Behauptungen der Sinnlosigkeit (neue Bundesländer (**NBL**): 2%).

Viel weiter verbreitet ist dagegen eine *theistische Gottesannahme*, die auch im Einklang mit substantieller christlicher oder kirchlicher Religiosität gesehen werden kann. Während im Westen Deutschlands eine knappe Mehrheit von 53% wenigstens einem der drei vorgegebenen theistischen Items zustimmt, sind es im Osten immerhin noch 19%. Der spezifisch *eternistischen Annahme*, welche darauf beruht, daß es nach dem Tode noch eine weitere Sinnstiftung geben möge, stimmen deutlich weniger Personen zu. Wiederum sind aber die West-Ost-Unterschiede mit 35% vs. 8% beträchtlich.³

Daß Gott aber gerade im Inneren der Menschen zu finden ist (*Humanismus* im hier definierten Sinne), wird bereits von viel mehr Befragten angenommen (ABL: 68%; NBL: 61%). Zu bedenken ist, inwieweit eine solche "innerweltliche Deutung der höheren Wirklichkeit" die hier spezifizierten christlichen Gottesbilder bei den Individuen abgelöst hat oder mit einschließen kann. Einen ersten Hinweis, daß Zustimmung zu anderen Lebensauffassungen die bereits angesprochenen theistischen Auffassungen oft nicht ausschließt, gibt die nahezu generelle Verbreitung des *Pragmatismus*, der eine menschlich selbstbestimmte Sinngebung annimmt. Wenigstens einem der beiden in Übersicht 1 unter Punkt (4) genannten Items stimmen in den alten Bundesländern 92% und in den neuen Bundesländern sogar 96% zu. Eine naturimmanente, evolutionistische Lebensauffassung, die auch als *naturalistisch* oder *deistisch* bezeichnet werden kann, findet ebenfalls sehr oft Zustimmung. Der Anteil der Zustimmung in den NBL ist hier mit 88% ebenfalls höher als im Westen mit 75%.

Da sich diese unterschiedlichen Komponenten von Weltanschauungen nicht wechselseitig ausschließen, sollen sie nun zu Kombinationstypen zusammengefaßt werden, um festzustellen, welche Kombinationen tatsächlich gehäuft auftreten. Die Ergebnisse unserer Analysen des ALLBUS 1992 zeigen, daß aus der Anzahl von 64 rein rechnerisch möglichen Kombinationen in Ostdeutschland 30 und in den ABL 49 verschiedene Typen empirisch auftreten (vgl. *Terwey* 1994). Davon sind eine ganze Reihe aber mit so wenigen Fällen besetzt, daß sie und andere eventuell noch feststellbare Kombinationstypen detaillierten

³ Beide Lebensauffassungskomponenten sind nicht etwa mit der grundsätzlichen Frage nach dem Glauben allgemein oder der generellen Annahme eines Lebens nach dem Tode gleichzusetzen. Die Daten der ALLBUS-Basisumfrage 1991 zeigen, daß solchen allgemeinen Auffassungen jeweils deutlich mehr Befragte zustimmen. So glauben 67% in Westdeutschland und 24% in Ostdeutschland an Gott (vgl. *Terwey* 1992). Die von den Autoren dieser Fragen im ALLBUS 1992 eingefügten "kosmologisierenden" Zusätze sind somit durchaus für die Beantwortungen relevant.

Übersicht 2: Die sieben häufigsten Weltauffassungskombinationen in Deutschland

Säkulare Naturalisten

- Kein Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- Keine Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- Keine Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- + Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Wirklichkeitsdeutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Humanistische Naturalisten

- Kein Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- Keine Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- + Zustimmung zur Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- + Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Wirklichkeitsdeutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung

- Kein Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- + Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- + Zustimmung zur Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- + Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Wirklichkeitsdeutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Theisten ohne postmortale Sinnstiftung

- + Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- Keine Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- + Zustimmung zur Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- + Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Wirklichkeitsdeutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Polyvalente Theisten

- + Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- + Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- + Zustimmung zur Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- + Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Wirklichkeitsdeutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Humanistische Theisten

- + Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- + Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- + Zustimmung zur Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- Keine Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Deutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Gottzentrierte Theisten

- + Glauben an eine spezifisch theistische Deutung der Wirklichkeit (Übersicht 1, Punkt 1)
- + Zustimmung zur Annahme einer postmortalen Sinngebung (Übersicht 1, Punkt 2)
- Keine Verortung von "Göttlichem" im Inneren des Menschen (Übersicht 1, Punkt 3)
- Keine Zustimmung zur naturalistischen (deistischen) Deutung (Übersicht 1, Punkt 5)

Untersuchungen nur mit einem weit größeren Ausgangssample oder einem gezielten Over-sample zugeführt werden könnten. Trotz der geringeren Fallzahl im NBL-Teilsample (n = 1148 vs. n = 2400 im Westen) ist eine im Osten reduzierte Anschauungsvielfalt nicht zu übersehen. Ferner ist in Ostdeutschland kein Kombinationstyp festzustellen, der nicht auch in den ABL existiert. Die nachfolgenden ALLBUS-Datenanalysen konzentrieren sich auf die sieben im Westen am häufigsten besetzten Kombinationstypen.⁴ Mit 1751 Befragten entfallen in den alten Bundesländern immerhin 74% aller durchgängig validen Fälle auf diese Haupttypen, im Osten sind es mit 970 Fällen sogar 85%. Bei keinem dieser Typen ergibt sich Nihilismus als Bestandteil in den Kombinationen (vgl. Übersicht 1, Punkt 6). Demgegenüber ist konsequenterweise eine Betonung von *selbstbestimmter Sinngebung* (vgl. Übersicht 1, Punkt 4) bei allen sieben Haupttypen gegeben. Eine positive Grundeinstimmung ist somit für die Bevölkerungsmehrheit angedeutet, was sonst oft geäußerten pessimistischen Einschätzungen zu widersprechen scheint (vgl. u.a. *Kaase* und *Newton* 1995: 30). Auffällig ist in Tabelle 1 nochmals die sehr viel stärkere Konzentration auf zwei Weltanschauungstypen im Ostsamples. In den NBL entfallen 71% allein auf die beiden Typen der Säkularen Naturalisten und der Humanistischen Naturalisten (ABL: 34%). Die Vermutung liegt

Tabelle 1: Sieben weit verbreitete Weltauffassungstypen in den alten Bundesländern (ABL) und den neuen Bundesländern (NBL; eigene Berechnungen nach ALLBUS 1992; Ergebnisse für die BRD mit einer personenbezogenen Ost-West-Gewichtung)

Weltauffassungstyp	ABL %	NBL %	BRD %
Säkulare Naturalisten	8	27	12
Humanistische Naturalisten	26	44	29
Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung	4	1	3
Theisten ohne postmortale Sinnstiftung	14	8	13
Polyvalente Theisten	13	3	11
Humanistische Theisten	5	1	4
Gottzentrierte Theisten	5	2	4
n in allen festgestellten Typen (100 %)	2362	1139	3437

⁴ Es verbleiben für die sieben Haupttypen insgesamt vier variable Konstitutionskomponenten. Formales Kriterium für die Auswahl der sieben Typen für die weiteren Analysen war, daß wenigstens in einem Bereich Deutschlands mindestens 50 Fälle vorliegen müssen. Leider sind dabei nicht alle inhaltlich interessanten Typen weiter zu verfolgen, es können aber doch nachfolgend differenzierte Aussagen über die große Bevölkerungsmehrheit gemacht werden.

darüber hinaus nahe, daß im Osten nur wenige der Humanistischen Naturalisten bei der Zustimmung zu einer Verortung des Göttlichen ins Menscheninnere an mystische Gottesbilder oder Panentheismus gedacht haben.

Es gibt einen erheblichen Anteil von Personen, die sich nicht an konventionelle Erwartungen halten und theistische bzw. "christliche" Weltauffassungen mit Deismus oder Naturalismus kombinieren, also gemäß ursprünglicher Intention der Skala die "höhere Wirklichkeit" verneinen. Beispielsweise haben die zur Weltanschauungssynthese neigenden polyvalenten Theisten in den ABL einen beachtlichen Anteil von 13%.

Subjektive Angaben zur eigenen Religiosität und Weltanschauungen

Da hier letztlich keine Analyse ausschließlich "christlicher Religiosität" beabsichtigt ist (vgl. hierzu u.a. *Daiber* 1995; *Kecskes* und *Wolf* 1993, 1995, 1995a, *Wolf* 1995, aber auch *Zander* 1992 und *Schulte* 1995), sei hier nur kurz ein allgemeiner Indikator dargestellt: Die subjektive *Selbsteinstufung der eigenen Religiosität*. Tatsächlich zeigt sich zwischen den Säkularen Naturalisten und den Gottzentrierten Theisten ein steter Zuwachs an subjektiv geäußerter Religiosität. Die Polyvalenten Theisten sehen sich beispielsweise im Schnitt weniger religiös als die Gottzentrierten Theisten, die manchen kirchlichen Idealvorstellungen am deutlichsten entsprechen.

Tabelle 2: Sieben Weltauffassungstypen und subjektive Religiosität in den alten Bundesländern (ABL) und den neuen Bundesländern (NBL; eigene Berechnungen nach ALLBUS 1992; Ergebnisse für die BRD mit einer personenbezogenen Ost-West-Gewichtung)

Weltauffassungstyp	ABL	NBL	BRD
	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}
Säkulare Naturalisten	3,00	1,64	2,41
Humanistische Naturalisten	3,98	2,89	3,66
Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung	5,11	6,20	5,14
Theisten ohne postmortale Sinnstiftung	6,81	6,36	6,75
Polyvalente Theisten	7,84	8,29	7,86
Humanistische Theisten	8,17	8,50	8,19
Gottzentrierte Theisten	8,51	9,18	8,56
Grand Mean für alle sieben Typen	5,70	3,22	5,17

Die noch etwas höhere subjektive Religiosität unter Theisten im Osten mag auch auf dem Hintergrund der dort im Durchschnitt etwas älteren Restmitgliedschaft zu sehen sein

(*Pollack* 1994), sie wird aber von *Pickel* (1995) bemerkenswerterweise auch für junge Christen in den NBL festgestellt. Insgesamt ist weiteren Analysen zufolge der Glaube an Gott stärker noch als im Westen auf die verbliebenen, aktiven partizipierenden Kirchenmitglieder zurückgedrängt worden (*Terwey* 1992). Einige kleinere Gruppen in den NBL mögen davon abweichen (z.B. Gottzentrierte Theisten; vgl. *Terwey* 1994), doch gilt es hier wegen der kleinen Fallzahlen bei Schlußfolgerungen noch zurückhaltend zu sein.

Zur Zufriedenheit mit dem selbst erreichten Lebensstandard

Welche weiteren anschaulichen Konsequenzen verbinden sich mit den hier dargestellten Weltauffassungstypen? Sind es eher die "modernen" Naturalisten oder aber die Theisten, die mit ihrer materiellen Versorgung unzufrieden sind? Nach gängiger Meinung besitzt die Befriedigung materieller Bedürfnisse oft Vorrang vor moralischen Grundsätzen und spirituellen Erfahrungen. *Durkheim* zufolge ist traditionelle Religiosität ein Weg, sich mit einer weniger vorteilhaften Lage abzufinden: *Religion als Schule der Armut*. *Starke* und *Bainbridge* (1987: 36 ff.) folgend, können wir auch sagen, daß Religion den Verzicht auf einige materielle "rewards" zugunsten von "compensators" (postulations of reward according to explanations that are not readily susceptible to unambiguous evaluations) erleichtert. Grundsätzlich fragen wir uns, wie es um materielle Zufriedenheit bei den Personen unterschiedlicher Weltauffassungen bestellt ist.

Tabelle 3: Sieben Weltauffassungstypen und *Anteile relativer Unzufriedenheit* mit dem selbst erreichten Lebensstandard in den alten Bundesländern (ABL) und den neuen Bundesländern (NBL; eigene Berechnungen nach ALLBUS 1992; Ergebnisse für die BRD mit einer personenbezogenen Ost-West-Gewichtung)

	ABL	NBL	BRD
Weltauffassungstyp	%	%	%
Säkulare Naturalisten	37	82	56
Humanistische Naturalisten	35	81	48
Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung	33	80	35
Theisten ohne postmortale Sinnstiftung	33	68	38
Polyvalente Theisten	32	58	33
Humanistische Theisten	31	64	33
Gottzentrierte Theisten	26	53	28
Gesamtanteil unter den sieben Typen	33	79	43

Interessanterweise ist unter den Personen, die einen weitgehend säkularen Naturalismus vertreten, einer darwinistischen Anschauung also am nächsten kommen, die subjektive Unzufriedenheit am häufigsten.⁵ Die gottzentrierten Theisten stellen dagegen wiederum den Gegenpol dar. Obgleich eine unmittelbare Nähe der Typologie allgemeiner Weltanschauungen zu materieller Zufriedenheit an sich nicht gegeben ist, scheint sich die Annahme *Durkheim's* über den Zusammenhang zwischen Religiosität und Akzeptanz von sozialer Eigenlage hier zu bestätigen. Im übrigen zeigen sich hinsichtlich einer Reihe weiterer wichtiger Einstellungsvariablen auch ähnliche Abstufungen zwischen diesen Weltanschauungstypen. So sind beispielsweise *Postmaterialismus* im Sinne von *Inglehart* und Befürwortung beruflicher *Karriereorientierung von Frauen* unter den Personen ohne theistisches Weltverständnis häufiger zu finden (vgl. *Terwey* 1994). Ein weiterer wichtiger Indikator für den säkularen Wertewandel soll nachfolgend hier näher analysiert werden.

Zu den in Deutschland noch verbliebenen Präferenzen für das Lernziel "Gehorchen"

Meulemann (1985) zufolge sind die Vorstellungen über Lern- und Erziehungsziele ein wichtiger Indikator für den globalen Wertewandel in der Bundesrepublik. Zwischen 1949 und 1965 ist bezüglich des Lernziels "Selbständigkeit" keine bedeutende Zunahme der Prioritätensetzungen zu beobachten. Sie bewegt sich zwischen 25% und knapp 30% (*Meulemann* 1985: 409). Danach steigt der Anteil der Personen, die auf Selbständigkeit Gewicht legen, zunächst bis auf ca. 50% im Jahre 1975, und es ist davon auszugehen, daß sich diese Veränderungen in den Folgejahren noch weiter fortgesetzt haben. Naive, auf den Vollzug der Erziehung gerichtete Ziele wurden - *Meulemann* zufolge - durch die Person des Kindes betonende, stärker wissenschaftlich begründete Lernziele abgelöst, ohne daß dadurch Liebe und Intimität ausgeschlossen seien (*Meulemann* 1985: 401). Wichtig ist, daß sich darin eine Gewichtsverlagerung auf eine individualisierende Leitvorstellung ausdrückt, während Einordnung und Gehorsam als Gegenpole an Bedeutung verlieren. Die Daten in Tabelle 4 unterstreichen die aktuell geringe Verbreitung des Lernziels "Gehorsam".⁶ Insbesondere ist diese Priorität unter den Humanisten ohne theistischen Gottesglauben selten vorzufinden, während Akzeptanz von "Gehorsam" unter den Theisten, aber abgeschwächt auch unter den säkularen Naturalisten, noch häufiger vertreten ist.

⁵ Diese Relation bleibt auch dann erhalten, wenn zusätzlich das Einkommen der Befragten als Kontrollvariable in einer multivariaten Analyse kontrolliert wird. Die in Tabelle 3 dargestellten Zufriedenheitsunterschiede lassen sich in diesem Sinne nicht allein auf unterschiedliche Einkommensstandards zurückführen. Ferner bleiben die Zufriedenheitsunterschiede zwischen den sieben Weltanschauungstypen erhalten, wenn als weitere Kontrollvariable die Ost-West-Differenzierung eingeführt wird, deren große Bedeutung für die materielle Zufriedenheit bereits aus einem Spaltenvergleich in Tabelle 3 hervorgeht.

⁶ Erst in jüngster Vergangenheit scheint sich eine geringfügig gegenläufige Tendenz bei den Erziehungszielen anzudeuten (*Allensbach* 1995). Als weitere Lernziele standen auf der im ALLBUS 1992 vorgelegten Liste "**beliebt sein**", "**selbständig denken**", "**hart arbeiten**" und "**anderen helfen**" zur Auswahl.

Tabelle 4: Sieben Weltauffassungstypen und *Anteile höchster Prioritätseinstufung für das Lernziel "Gehorchen"* in den alten Bundesländern (ABL) und den neuen Bundesländern (NBL; eigene Berechnungen nach ALLBUS 1992; Ergebnisse für die BRD mit einer personenbezogenen Ost-West-Gewichtung)

	ABL	NBL	BRD
Weltauffassungstyp	%	%	%
Säkulare Naturalisten	12	10	11
Humanistische Naturalisten	6	9	7
Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung	7	0	6
Theisten ohne postmortale Sinnstiftung	12	16	12
Polyvalente Theisten	12	19	12
Humanistische Theisten	16	29	16
Gottzentrierte Theisten	19	24	19
Gesamtanteil unter den sieben Typen	10	11	10

Im nachfolgenden multivariaten Modell (vgl. zum Verfahren der logistischen Regression **Kühnel** et al. 1989; **Terwey** 1992) bestätigt sich die in Tabelle 4 gezeigte Abstufung zwischen Weltanschauungsgruppen nochmals. Die verschiedenen Weltanschauungstypen in Tabelle 5 weichen statistisch signifikant von der Bezugsgruppe der Humanistischen Naturalisten ab - mit Ausnahme der inhaltlich zur Referenz nahestehenden Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung. Säkulare Naturalisten und Theisten setzen also auch nach multivariater Kontrolle vergleichsweise häufiger höchste Priorität auf Gehorsam. Signifikante Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten liegen darüber hinaus nicht vor, so daß wir hier auf die Konfessionsdifferenz als Prädiktor verzichten können (siehe auch **Lukatis** und **Lukatis** 1989; **Greeley** 1995). Selbst Ost-West-Unterschiede sind bei dieser multivariaten Analyse nicht signifikant. Dieser Befund wird ergänzt durch die Ergebnisse von **Meulemann** (1995: 27), wonach hinsichtlich der Priorität für den Erziehungszielbereich "Autonomie" kaum nennenswerte NBL-ABL-Differenzen bestehen.

Die persönliche *Zufriedenheit mit dem Anteil am allgemeinen Lebensstandard* ist angesichts des relativ hohen p-Werts (.1014) nur mit Einschränkung als Prädiktor anzunehmen, während die ebenfalls überprüften Merkmale *Demokratiezufriedenheit* und *Selbsteinstufung auf einer Links-Rechts-Skala* multivariat noch sehr viel stärker abfallen und deshalb in Tabelle 5 nicht ausgewiesen sind. Von relativ großer Bedeutung ist aber die postmaterialistische Prioritätensetzung, wie sie mit dem sogenannten *Inglehart-Index* gemessen wird (vgl. auch **Inglehart** 1971). Materialisten sind hinsichtlich des hier untersuchten Lernziels häufiger "konservativ". Dies gilt ebenfalls für Männer und ältere Personen. Die Vermutung, daß es eher Befragte mit Kindern sind, welche meinen, daß Gehorsam wichtig sei, konnte in

diesem Modell nicht bestätigt werden. Persönliche Elternschaft ist multivariat für die Präferenz von Gehorsam statistisch kaum relevant. Schließlich sind es aber insbesondere die *schulisch besser Ausgebildeten*, die in Deutschland 1992 dem Gehorsam als Lernziel seltener höchste Bedeutung beimessen.⁷ Die Expansion der Ausbildung in unserer Gesellschaft ist, wie von *Meulemann* (1985) postuliert, einer der Begleitfaktoren beim Abbau von konservativer Akzeptanz.

Tabelle 5: Logistische Regression für die Prioritätssetzung auf "Gehorsam" als Lernziel (erste Priorität für dies Lernziel codiert als 1; zweite bis fünfte Priorität = 0); ALLBUS 1992 mit einer personenbezogenen Ost-West-Gewichtung; Befragte in sieben Weltauffassungstypen; "cornered effects" mit den Humanisti-sche Naturalisten als weltanschaulicher Referenz)

	b	exp(b)	Wald-Statistik	p
Säkulare Naturalisten	.480	1.608	5.00	.0245
Humanisten mit postmortaler Sinnstiftung	.192	1.212	.21	.6482
Theisten ohne postmortale Sinnstiftung	.450	1.568	4.84	.0279
Polyvalente Theisten	.429	1.536	3.88	.0487
Humanistische Theisten	.723	2.166	7.23	.0069
Gottzentrierte Theisten	.749	2.115	6.92	.0085
Eigener Lebensstandard ist zu niedrig (= 1)	-.150	.861	2.68	.1014
Inglehart-Index (4 = Materialismus)	.397	1.487	27.17	.0000
Geschlecht (Mann = 1)	.576	1.779	15.73	.0001
Anzahl von Kindern des/der Befragten	-.035	.965	.40	.5234
Alter	.017	1.017	14.50	.0001
Ausbildung	-2.935	0.532	47.90	.0000
Konstante	-4.538		146.22	.0000
χ^2 für Gesamtmodell = 187.9		p < .0000		

⁷ Ausbildung wurde hier mit leichten Modifikationen gemäß des Operationalisierungsvorschlags von *Däumer* (1994) in das Modell eingeführt.

Naturauffassung und Gehorsamspräferenz im internationalen Vergleich

Abschließend wollen wir hier noch einen kurzen Ausblick auf Weltanschauungsunterschiede in einem internationalen Vergleich werfen. Im „International Social Survey Programme“ (ISSP) 1993 wurde u.a. die Frage gestellt, wie die Befragten sich zu einer Heiligkeit der Natur stellen.

Die erste vorgegebene Position können wir als *theistisch* orientiert bezeichnen:
Die Natur ist heilig, weil sie von Gott geschaffen wurde.

Es folgte eine eher *pantheistisch* oder *panentheistisch* zu verstehende Kategorie:
Die Natur ist an sich heilig.

Drittens wurde im Sinne des *Naturalismus* vorgegeben:
Die Natur ist wichtig, aber nicht heilig.

Beachtlich ist zunächst das in Tabelle 6 (Zeile 1) aufscheinende Ausmaß der niederländischen Säkularisierung. Nur 12% aller dort Befragten erachten die Natur primär als heilig, weil sie von Gott geschaffen wurde. Demgegenüber halten 58% Natur für zwar wichtig, aber nicht heilig. Die niederländische Gesellschaft übertrifft in der Abkehr vom Theismus, prima facie sogar die meisten hier analysierten post-sozialistischen Länder. In Australien, Neuseeland und Westdeutschland ergeben sich im Vergleich zu den Niederlanden bereits deutlich höhere Anteile theistischer Naturinterpretation. Die Untersuchungsgebiete USA, Republik Irland und Nordirland aber sind auch heute noch stärker kirchlich-religiös geprägt (Terwey 1993) und weisen dementsprechend die höchsten Theistenanteile bei dieser Abfrage auf. Die konfessionellen Unterschiede zwischen verbreitetem konservativen Protestantismus (USA, Nordirland) und traditionellem Katholizismus (Republik Irland) fallen für das Ausmaß theistischer Natureinschätzung weniger ins Gewicht. Mit der Ausnahme von Bulgarien stellen die *Naturalisten* in den postsozialistischen Gesellschaften die jeweils größte Gruppe. Dabei führen die NBL mit 70%. Beachtlich sind in den meisten Ländern auch die Anteile pan(en)-theistischer Akzentsetzungen. Abgesehen von den NBL, fallen dabei gerade die osteuropäischen Nationen - mit einem Spitzenwert in Bulgarien (44%) - besonders auf. Relativ viele Menschen in den postsozialistischen Ländern sind demzufolge nicht bei einer reinen säkularen Naturauffassung angelangt, sondern bei einem ansatzweise religiösen Naturverständnis.

Schließlich wollen wir auch für die in Tabelle 6 vorgestellte Naturanschauung eine Beziehung zum Lernziel "Gehorsam" herstellen (Tabelle 7). In den ISSP-Daten wurde dazu die einfache Dichotomie "Gehorsam" vs. "Selbständig Denken" abgefragt. Wie bereits eingeführt, ist die vermehrte Präferenz für das Lernziel "Gehorsam" ein grundlegender Indikator für den gewandelten Einstellungs- und Wertebereich (Meulemann 1985). Schlichte Ak-

zeptanz wird durch die Vorstellung abgelöst, man solle etwas erst selbst verstehen und kritisch prüfen, bevor es ggf. zu eigen gemacht wird. Personen, die sich wörtlich an die Bibel halten - in diesem Zusammenhang wird insbesondere eine theistische Genesis-Interpretation genannt - dürften vermutlich auch häufiger noch an "Gehorsam" als Lernziel festhalten (vgl. u.a. *White* 1967; *Deschner* und *Herrmann* 1993; *Schulte* 1995).

Tabelle 6: Grundeinstellungen zur Bedeutung von Natur im internationalen Vergleich (eigene Berechnungen nach dem ISSP 1993; Ergebnisse für die BRD mit einer konfessionsbezogenen Gewichtung; Zeilenprozentuierung)

Die Natur ist heilig als Gottes Schöpfung %	... heilig an sich %	... wichtig, nicht heilig %
Niederlande	12	30	58
Neuseeland	20	26	54
Westdeutschland	20	29	51
Australien	21	25	54
USA	41	23	37
Republik Irland	46	22	32
Nordirland	52	10	38
Ostdeutschland	11	19	70
Tschechien	14	38	48
Slovenien	15	34	52
Ungarn	20	31	49
Polen	28	28	43
Bulgarien	36	44	20

Die Ergebnisse in Tabelle 7 zeigen: Personen mit einer theistischen Naturinterpretation präferieren tatsächlich jeweils am häufigsten "Gehorsam" (32% bis 67%). Sie übertreffen darin auch die Pan(en)theisten. Die unerwartet hohe Akzeptanz von Gehorsam unter den holländischen Theisten (67%) wirft Fragen für künftige Forschung auf. Sind dort etwa weitaus überwiegend nur die ideologisch Konservativen noch in den Kirchen verblieben? Allerdings wird bei den weiteren Untersuchungen auch die Itemübersetzung näher zu prüfen sein, denn mit 50% Gehorsampräferenz in der Gesamtbevölkerung stehen die sonst als weitgehend liberal geltenden Niederlande an der Spitze aller Nationen in Tabelle 7.⁸ Die Naturali-

⁸ Die holländische Originalformulierung ist: "Gehoorzaam zijn" vs. "Zelf beslissingen nemen" (Selbst Entscheidungen treffen). Der Bezug der Formulierung auf „selbständige Entscheidungen“ ist offenbar gegenüber dem auf „selbständiges Denken“ weitreichender.

sten mit ihrem "modernen" Weltbild ohne jede naturbezogene Heiligkeitszuschreibung legen zumindest außerhalb Deutschlands häufiger Gewicht auf "Gehorsam" für Kinder als diejenigen, welche die Natur als heilig ansehen. Diese überwiegende Relation spricht für eine pädagogisch progressive Konnotation des Pan(en)theismus, die zunächst nicht selbstverständlich ist. Anerkennung einer heiligen Naturordnung könnte naheliegenderweise die Betonung von fügsamer Einordnung in die „natürlichen“ Kontexte, nicht aber die Wertschätzung von Selbständigkeit und Individualismus implizieren. Beachtlich sind schließlich wiederum die vergleichsweise großen *Gesamtanteile* von Gehorsamspräferenz in den westlichen Gesamtsamples von Nordirland (47%), Republik Irland (43%) und USA (31%).

Tabelle 7: Grundeinstellungen zur Bedeutung von Natur und *Anteile der Befürwortung des Lernziels Gehorsam* gegenüber dem selbständigen Denken (eigene Berechnungen nach dem ISSP 1993; Ergebnisse für die BRD mit einer konfessionsbezogenen Gewichtung; Spaltenprozentuierung für die Präferenz von Gehorsam)

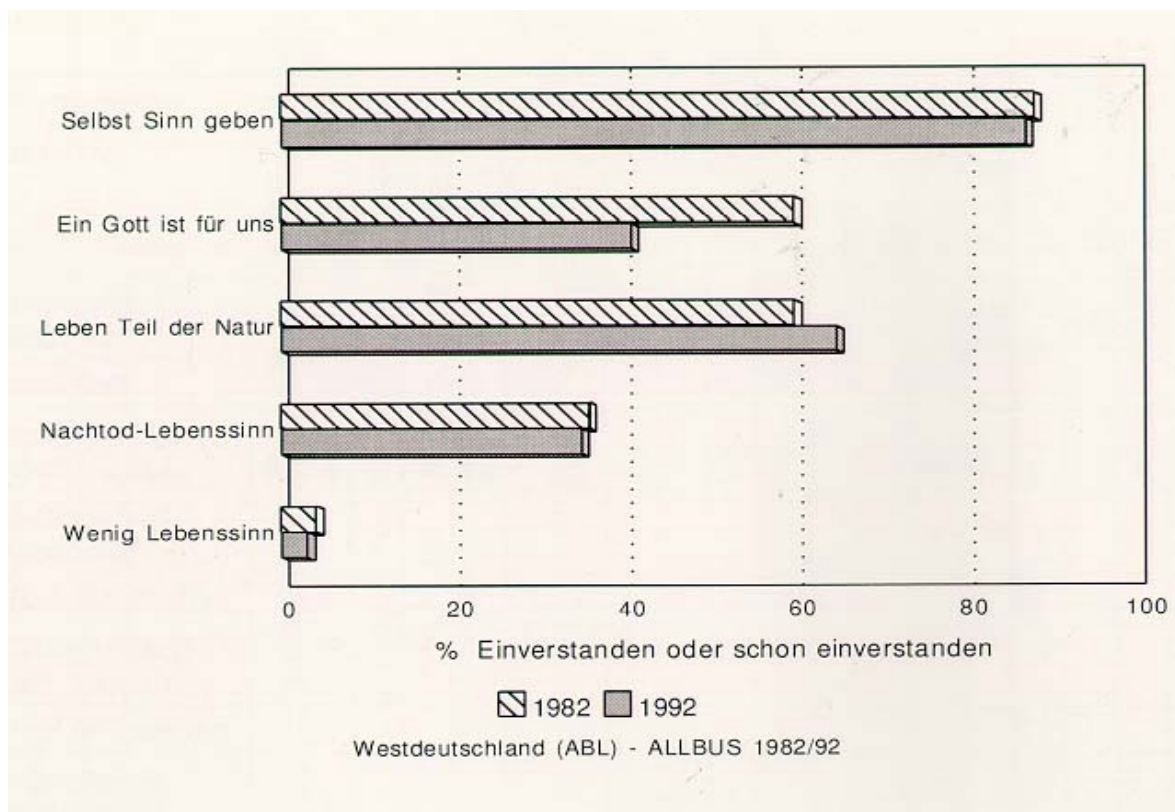
Natur ist heilig als Gottes Schöpfung %	... heilig an sich %	... wichtig, nicht heilig %	Insgesamt %
Niederlande	67	46	47	50
Neuseeland	32	9	21	20
Westdeutschland	38	16	15	20
Australien	34	12	21	22
USA	42	17	28	31
Republik Irland	53	26	41	43
Nordirland	61	30	33	47
Ostdeutschland	37	18	12	16
Tschechien	36	7	12	14
Slovenien	34	11	16	17
Polen	46	12	16	23
Bulgarien	48	20	28	32

Weltauffassungen: Diskussion

Säkularisierung ist zunächst als historisch vermittelte Trennung zwischen explizit religiösen und säkularen - insbesondere politischen - Sphären zu verstehen und in zweiter Linie als "entzaubernde" Aufhebung traditioneller Religiosität. Die zweite Bedeutung des Worts scheint insbesondere in Mitteleuropa relevant zu sein. Der fortbestehende weltanschauliche "Raum" ist jedoch nicht leer, sondern es verbleiben einige typische Ideen und Grundansichten, die inhaltlich durchaus noch als religionsähnlich verstanden werden können. Es war

nicht das Ziel dieser Arbeit, mit einer weiteren Analyse der in Deutschland rückgängigen Kirchengangshäufigkeit und Kirchenmitgliedschaft zusätzlichen Staub aufzuwirbeln, sondern es sollte ansatzweise nach einer Antwort auf die Frage gesucht werden: Woran glauben die sozusagen mitten im Leben stehenden Menschen noch, wenn sie denn zunehmend das "reguläre" Inventar an christlicher "Superstition" (*Weber*) den alten Menschen, Kindern und einigen "Unverbesserlichen" überlassen? "Neues" und "altes" Gedankengut müssen sich, wie gezeigt, nicht wechselseitig ausschließen. So geht Theismus in nennenswertem Umfang mit Humanismus oder Naturalismus überein, und Gehorsam wird als Lernziel auch in den meisten Teilstichproben mit theistischer Natursicht nicht mehrheitlich bevorzugt. Wenn wir *Iannaccone* (1990) folgen, prosperieren in einigen europäischen Gesellschaften Kirche und Religion nicht mehr, weil den "religiösen Unternehmern" der freie Markt durch kirchliche Monopole und staatliche Regulierungen verdorben worden ist. Es kann aber nicht bestritten werden, daß zumindest spezifisch formulierte christliche Theismen wie "Es gibt einen Gott, der Gott für uns sein will" in der westdeutschen Bevölkerung seltener auf positive Resonanz stoßen (1982: 60% vs. 1992: 41%; vgl. Schaubild 1). Die Pragmatismuskomponente (Das Leben hat nur einen Sinn, wenn man ihm selber einen Sinn gibt), Naturalismus (Das Leben ist nur Teil der Entwicklung in der Natur), postmortale Sinngebung (Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tod noch etwas gibt) und Nihilismus (Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn) haben sich dagegen seit 1982 in ihrer Verbreitung kaum geändert.

Schaubild 1: Weltauffassungskomponenten im zeitlichen Vergleich 1982 vs. 1992



Die präsentierten Daten zur Zufriedenheit mit dem selbst erreichten Lebensstandard unterstützen die Annahme, daß traditioneller Theismus mit weiterreichender Akzeptanz sozialer Gegebenheiten einhergeht. Ergänzende Analysen zeigen, daß auch die *Zufriedenheit mit unserem politischen System* unter den Theisten im Schnitt höher ist. Die weithin artikulierte Präferenz für das Lernziel "Gehorsam" unter diesen Befragten stützt auf einem anderen Gebiet die These von einer gruppenspezifisch höheren Akzeptanz. Es ist daraufhin nicht auszuschließen, daß sich bei einer weiteren Zurückdrängung traditioneller Religiosität eine Neigung zu kritischer Anomie (*Srole, Merton*) verstärkt. Ungeachtet der Krisenerscheinungen und Kulturpessimismen in der gegenwärtigen deutschen Transformation, hat die Untersuchung der weltanschaulichen Grundorientierungen aber andererseits erbracht, daß die weitaus meisten Deutschen ihr Leben nicht als sinn- und zwecklos einstufen, so daß andererseits im Individualismus auch Tendenzen zur positiven Bewältigung von Anomie (*Durkheim*) angelegt sein können.

Insofern die Naturalisten und Humanisten ihre eigene Weltauffassung wirklich konsequent auf die Sinnfrage und materialistische Anspruchshaltungen hin überprüfen, überwinden sie den *Werterelativismus*, der von *Roman Herzog* in seiner zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gehaltenen Festansprache kritisiert wurde (15.10.95 in der Frankfurter Paulskirche): "Man muß einerseits die Positionen des anderen kennen und verstehen, und man muß andererseits einen eigenen Standpunkt haben, um den des anderen tolerieren zu können. Werterelativismus allein führt zur Standpunktlosigkeit und nicht zur Toleranz." Ein solcher Werterelativismus ohne konkrete eigene Standortbestimmung birgt die Gefahr einer neuen Toleranzlosigkeit gegenüber anderen offen wertbestimmten Kulturen und Weltanschauungen in sich. Ein konstruktiver Dialog selbst mit einigen Vertretern der wachsenden charismatischen und fundamentalistischen Bewegungen kann unsererseits dadurch erleichtert werden, daß wir die uns verbliebenen eigenen Wertsetzungen nicht zu vage halten, Wertbewußtsein (*Eberlein* 1991) gegebenenfalls zurückgewinnen und dennoch eine tolerante, gesellschaftliche Ethik praktisch umsetzen.

Literatur:

Allensbacher Berichte 1995 (Nr. 22):

Tischmanieren: Gute Erziehung ist wieder gefragt, Institut für Demoskopie Allensbach.

Barz, Heiner 1992:

Religion ohne Institution? Eine Bilanz der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung, Opladen: Leske + Budrich.

Barz, Heiner 1992a:

Postmoderne Religion. Die junge Generation in den alten Bundesländern, Opladen: Leske + Budrich.

Beck, Ulrich 1986:

Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Becker, Gary S.** 1975:
Human Capital, New York: Columbia University Press.
- Bell, Daniel** 1985:
Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt und New York: Campus.
- Braun, Michael, Carmen Eilinghoff, Siegfried Gabler** und **Michael Wiedenbeck** 1993:
Methodenbericht zur 'Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften' (ALLBUS) 1992,
Mannheim: ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 93/1.
- Daiber, Karl-Fritz** 1995:
Religion unter den Bedingungen der Moderne. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, Marburg:
Diagonal.
- Däumer, Roland** 1994:
Das allgemeine Assoziationsmodell 'ANOAS', in: ZA-Information 35: 49 - 61.
- Deschner, Karlheinz** und **Horst Herrmann** 1993:
Der Antikatechismus. 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt, München: Goldmann Verlag.
- Durkheim, Emile** 1960 (1912):
Les formes élémentaires de la vie religieuse, Paris: Presses universitaires de France.
- Eberlein, Gerald L.** 1991:
Wertbewußte Wissenschaft: Eine pragmatische Alternative zu wertfreier und parteiischer Wissenschaft, in:
Hans Lenk (Hg.), Wissenschaft und Ethik, Stuttgart: Reclam: 99 - 115.
- Eberlein, Gerald L.** 1995:
Esoterik, in: **Gerald L. Eberlein** (Hg.), Kleines Lexikon der Parawissenschaften,
München: C. H. Beck: 49 - 53.
- Felling, Albert, Jan Peters, Osmund Schreuder** 1987:
Religion im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland und Niederlande, Frankfurt a.M./ Bern/ New York/
Paris: Peter Lang.
- Finke, Roger** und **Rodney Stark** 1992:
The Churching of America, 1776-1990: Winners and Losers in Our Religious Economy. New Brunswick,
N.J.: Rutgers University Press.
- Gabriel, Karl** 1992:
Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg, Basel und Wien: Herder.
- Gabriel, Karl** 1994:
Weltanpassung einerseits und Weltdistanzierung andererseits, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel
25: 98 - 106.
- Greeley, Andrew M.** 1995:
Religion as Poetry: An Empirical Model, New Brunswick, NJ., Transaction Press.
- Greeley, Andrew M.** 1995a:
The Persistence of Folk Religion, in: **Andrew M. Greeley** (Hg.), Sociology and Religion: A Collection of
Readings, New York: Harper Collins: 162 - 163.
- Gross, Peter** 1994:
Die Multioptionengesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Inglehart, Ronald** 1971:
The Silent Revolution in Post-Industrial Societies, in: American Political Science Review 65: 991 - 1017.

Inglehart, Ronald und **David Appel** 1989:

The Rise of Postmaterialist Values and Changing Religious Orientations, Gender Roles and Sexual Norms, in: *International Journal of Public Opinion Research* 1/1: 45 - 75.

Iannaccone, Laurence R. 1990:

The Consequences of Religious Market Structure. Adam Smith and the Economics of Religion, in: *Rationality and Society* 3: 156 - 177.

Jagodzinski, Wolfgang und **Karel Dobbelaere** 1993:

Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, in: **Jörg Bergmann, Alois Hahn** und **Thomas Luckmann** (Hg.), *Religion und Kultur. Sonderheft 33 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag: 69 - 91.

Jagodzinski, Wolfgang 1995:

Säkularisierung und religiöser Glaube. Rückgang traditioneller Religiosität und religiöser Pluralismus in Westeuropa, in: **Karl-Heinz Reuband, Franz Urban Pappi, Heinrich Best** (Hg.), *Die deutsche Gesellschaft in vergleichender Perspektive. Festschrift für Erwin K. Scheuch zum 65. Geburtstag*, Opladen: Westdeutscher Verlag: 261 - 285.

Kaase, Max und **Kenneth Newton** 1995:

Theories of Crisis and Catastrophe, Change and Transformation, in: **Max Kaase** und **Kenneth Newton**, *Beliefs in Government. Volume Five*, Oxford und New York: Oxford University Press: 17 - 39.

Kaufmann, Franz-Xaver 1995:

Vom unendlichen Ende aller Gesellschaft (Buchbesprechung von **Gross** 1994), in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47/3: 550 - 552.

Kecskes, Robert und **Christof Wolf** 1993:

Christliche Religiosität: Konzepte, Indikatoren, Messinstrumente, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45: 270 - 287.

Kecskes, Robert und **Christof Wolf** 1995:

Christliche Religiosität. Dimensionen, Meßinstrumente, Ergebnisse, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47: 494 - 515.

Kecskes, Robert und **Christof Wolf** 1995a:

Abschlußbericht zum Forschungsvorhaben "Religiosität und soziale Netzwerke", Köln (DFG-Projekt-Nr.: Fr 517/12-1 und Fr 517/12-2).

Kienzler, Klaus 1996:

Der religiöse Fundamentalismus. Christentum, Judentum, Islam, München: C.H. Beck.

Klöcker, Michael und **Udo Tworuschka** 1994:

Religionen in Deutschland, München: Günter Olzog.

Kühnel, Steffen M., Wolfgang Jagodzinski, Michael Terwey 1989:

Teilnehmen oder boykottieren. Ein Anwendungsbeispiel der binären logistischen Regression mit SPSS^x, in: *ZA-Information* 25: 44 - 75.

Lukatis, Ingrid und **Wolfgang Lukatis** 1989:

Protestanten, Katholiken und Nicht-Kirchenmitglieder. Ein Vergleich ihrer Wert- und Orientierungsmuster, in: **Karl-Fritz Daiber** (Hg.), *Religion und Konfession. Studien zu politischen, ethischen und religiösen Einstellungen von Katholiken, Protestanten und Konfessionslosen in der Bundesrepublik Deutschland und in den Niederlanden*, Hannover: Lutherisches Verlagshaus: 17 - 71.

Mensching, Gustav 1995:

Folk and Universal Religion, in: **Andrew M. Greeley** (Hg.), *Sociology and Religion: A Collection of Readings*, New York: Harper Collins: 163 - 170.

Meulemann, Heiner 1985:

Wertwandel in der Bundesrepublik zwischen 1950 und 1980: Versuch einer zusammenfassenden Deutung vorliegender Zeitreihen, in: **Dieter Oberndörfer, Hans Rattinger, Karl Schmitt** (Hg.), Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertwandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: Duncker & Humblot: 391 - 411.

Meulemann, Heiner 1985a:

Die Struktur religiöser Vorstellungen in der Bundesrepublik Deutschland: Eine konfirmatorische Faktorenanalyse, in: ZA-Information 16: 40 - 70.

Meulemann, Heiner 1995:

Aufholtendenzen und Systemeffekte. Eine Übersicht über Wertunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 29.09.95: 21 - 33.

Mincer, Jacob 1974:

Schooling, Experience, and Earnings, New York: Columbia University Press.

Pickel, Gert 1995:

Dimensionen religiöser Überzeugungen bei jungen Erwachsenen in den neuen und alten Bundesländern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43: 516 - 534.

Pollack, Detlef 1990:

Vom Tischrücken zur Psychodynamik. Formen außerkirchlicher Religiosität in Deutschland, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 16: 107 - 134.

Pollack, Detlef 1994:

Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirche in der DDR, Stuttgart: Kohlhammer.

Pollack, Detlef 1995:

Was ist Religion? Probleme der Definition, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 3; 164 - 190.

Schmied, Gehard 1995:

Religion ehemaliger Katholiken, in: Internationale Katholische Zeitschrift "Communio" 24: 448 - 457.

Schneider, Michael 1995:

Esoterik und New Age. Das Zeitalter des Wassermanns, Augsburg: Pattloch.

Schulte, Günter 1995:

Die grausame Wahrheit der Bibel. Eine Anthropologie unserer Vernunft und Moral, Frankfurt und New York: Campus.

Schulze, Gerhard 1992:

Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M. und New York: Campus.

Simmel, Georg 1968 (1908):

Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin: Duncker & Humblot.

Stark, Rodney und **William Sims Bainbridge** 1987:

A Theory of Religion, New York: Peter Lang.

Terwey, Michael 1992:

Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten Deutschland: Eine Analyse der Basisumfrage 1991, in: ZA-Information 30: 59 - 79.

Terwey, Michael 1993:

Sind Kirche und Religion auf der Verliererstraße? Vergleichende Analysen mit ALLBUS- und ISSP-Daten, in: ZA-Information 32: 95 - 112.

Terwey, Michael 1994:

Stadt, "Socialismus" und Entzauberung. Lebensauffassungen und Mythen in einer pluralistischen

Gesellschaft, in: **Jens S. Dangschat** und **Jörg Blasius** (Hg.), *Lebensstile in den Städten*, Opladen: Leske + Budrich: 104 - 121.

Terwey, Michael 1995:

Weltanschauliche Selbstbestimmung und Einstellung zu sozialer Ungleichheit: Unterschiede im Deutschen Post-Sozialismus?, in: **Heinz Sahner** und **Stefan Schwendtner** (Hg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen, Opladen Westdeutscher Verlag: 674 - 679.

Warner, R. Stephen 1993:

Work in Progress Toward a New Paradigm for the Sociological Study of Religion in the United States, in: *American Journal of Sociology* 98: 1044 - 1093.

Weber, Max 1993 (1904/05):

Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Bodenheim: Athenäum.

White, Lynn, Jr. 1967:

The Historical Roots of Our Ecological Crisis, in: *Science* 155: 1203 - 1207.

Wolf, Christof 1995:

Religiöse Sozialisation, konfessionelle Milieus und Generation, in: *Zeitschrift für Soziologie* 24/5: 345 - 357.

ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) 1993:

ALLBUS 1992 (Studien-Nr. 2140). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) 1995:

Kumulierter ALLBUS 1980-94 (Studien-Nr. 1795). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) 1995:

ISSP 1993 (Studie-Nr. 2450). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

Zander, Hans Conrad 1992:

Ecce Jesus: Ein Anschlag gegen den neuen religiösen Kitsch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Wie die Schrift zur Klage wird. Eine Chronologie.

von Markus Krajewski

Zusammenfassung:

Rechtsfragen im Internet sind bislang größtenteils ungeklärt. Erfahrung gewinnen jene, die Informationen auf Netzknoten zur Verfügung stellen, offenbar nur über grenzüberschreitende Präzedenzfälle.

Das Vergehen

1986 veröffentlicht der Medienphilosoph **Vilém Flusser** bei *European Photography* in Göttingen sein Buch „Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft?“ Gleichzeitig mit der Papierversion erscheint auf Wunsch des Autors eine Fassung als Ascii-Text auf Diskette, die für einen etwas geringeren Preis gehandelt wird.

Oktober 1995 **Vilém Flussers** Schrift hat in den Kulturwissenschaften breite Rezeption erfahren. Sie wird vielerorts zitiert. So auch in dem Artikel Tankstellen. Über die Datenautobahn¹, der sich mit wissenschaftlichen Arbeitstechniken in elektronischen Netzwerken befaßt. Neben der zitierten Papierversion im Literaturverzeichnis weist ein Hyperlink auf einen Netzknoten an der Universität Glasgow, wo der Text als elektronische Variante zu finden ist.

20.1.96 Der Göttinger Verlag *European Photography* fordert den Betreiber des Glasgower Netzknotens per elektronischer Post auf, den Text unverzüglich vom Netzknoten zu entfernen. Gleichzeitig kündigen Sie rechtliche Schritte gegen den Informationslieferanten an. Sie werfen ihm vor, den Text widerrechtlich und kostenlos zu verbreiten. Dabei berufen sie sich auf den Artikel in der ZA-Information, der belege, daß der elektronische Text vom schottischen Netzknoten seinen Weg durch die Kanäle gefunden habe. Dadurch seien ihnen erhebliche Geschäftsverluste zu verzeichnen.

22.01.96 Der Netzknotenbetreiber antwortet kurz dem Verlag: Die Datei ist gelöscht. Gleichzeitig fordert er die ihm bekannten Nutzer seines Web-Sites auf, gegebenenfalls die Datei zu löschen.

¹ ZA-Information, Nr. 37, Seite 88-97, <http://www.uni-koeln.de/~ahz19/Tanken/Tanken.html>

29.01.96 *European Photography* setzt dem Betreiber eine Frist von einer Woche, um herauszufinden, wieviele Zugriffe auf den Text seit seiner Veröffentlichung im Internet erfolgten.

Die Klage

Ende Januar Der Netzknotenbetreiber holt den Rat einer englischen Rechtsexpertin ein. Da der Netzknotenbetreiber keine geschäftlichen Interessen mit dem Angebot des Textes beabsichtigte, läge kein Fall von krimineller Strafverfolgung vor. Lediglich ein Zivilverfahren könne drohen, wenn es *European Photography* gelänge zu zeigen, daß durch diesen Netzknoten ihre Wettbewerbsfähigkeit eingeschränkt sei. Der Verlag bietet den Text jedoch nicht in Großbritannien an, so daß dieser Nachweis - trotz der Möglichkeit des internationalen Zugriffs via Internet - nahezu unmöglich ist.

4.2.96 *European Photography* bietet an, statt eine rechtliche Auseinandersetzung zu führen, eine Entschädigung in Höhe von 1200,-DM zu erhalten. Die Hälfte der Summe solle dem *Flusser*-Archiv in München zu Gute kommen.

Mitte Februar Ein deutscher Computerrechtsexperte wird in den Fall eingeschaltet. Die Frage sei, wo das Vergehen stattfand. Demnach gelte die Gesetzeslage von Land zu Land. Er recherchiert ohne Erfolg nach einem Präzedenzfall, in dem ein Verfahren mit Copyright-Verletzungen durch das Internet behandelt wurde.

Mitte Mai Die Angelegenheit ruht. *European Photography* beharrt nicht auf rechtlichen Schritten. Die Rechtslage in diesem internationalen Internetfall bleibt ungeklärt.

Die Lage

Seit 10 Jahren zirkuliert der Text in einer systemunabhängigen Ascii-Version auf Diskette. Vor einer Dekade begann seine Kopierreise gleich allen anderen Programmen und Daten auf Schwabbelplatten durch die Hackerszene der 80er Jahre. Die Verbreitung - auch die elektronische und somit quasi unentgeltliche - war vom Autor, den das System des Hypertextes und der universalen virtuellen Bibliothek sichtlich faszinierte, intendiert. Einen Text von ca. 150 Seiten liest kaum jemand am Bildschirm. Auf dem eigenen Drucker ausgedruckt und anschliessend gebunden erreicht der Nutzer überdies schnell den offiziellen Ladenpreis der Taschenbuchausgabe von *Die Schrift*. Auszüge aus bereits gedruckten Büchern - als elektronische Texte im Internet angeboten - dienen inzwischen vielfach auch als Appetitanreger auf eine gebundene Papierversion. Erfreulich, daß *European Photography* von ihrem offenbar der Absicht *Die Schrift* entgegenlaufenden Unterfangen Abstand genommen haben.

Sozialwissenschaften in den EU Rahmenprogrammen

von Ekkehard Mochmann

Europäische Forschungsförderung konzentrierte sich bis 1994 auf Natur- und Ingenieurwissenschaften, die aus einer Vielzahl von Schwerpunktprogrammen schöpfen konnten. Zwar gab es auf Intervention des Europäischen Parlamentes auch Möglichkeiten für die Sozialwissenschaften, an diesen Programmen zu partizipieren, doch bestanden bis dahin keine spezifischen Programme für die Sozialwissenschaften. Das Standing Committee for the Social Sciences (SCSS) der European Science Foundation (ESF) legte 1991 in Kooperation mit dem Economic and Social Research Council (ESRC) eine Stellungnahme „The Social Sciences in the Context of the European Communities“ vor. Dieser ESRC/ESF Report hat dazu beigetragen, daß jetzt im vierten Rahmenprogramm der EU ein spezifisches wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Schwerpunktprogramm (TSER-Targeted Socio Economic Research) zur Verfügung steht.

Die Möglichkeit für Förderungen sozialwissenschaftlicher Arbeiten innerhalb verschiedener natur- und ingenieurwissenschaftlicher Programme besteht fort, hier vor allem die Programme:

- Information and Communication Technologies
- Industrial Technologies
- Environment
- Life Science and Technologies
- Energy
- Cooperation with Third Countries and International Organizations
- Dissemination and Exploitation of Results.

So hat z.B. das ZA im Rahmen des Telematics Programmes mit Progamma (Groningen) und anderen europäischen Partnern Antrag auf Finanzierung eines Zugriffssystems auf die Euro-Barometer gestellt (ILSES Projekt), ZUMA hat im dritten Rahmenprogramm ein Projekt zu Umweltfragen (Research into Environmental Attitudes and Perspectives-REAP) und im Rahmen des Humankapitalprogrammes ein Netzwerk Projekt „Studies in Quantitative Research“ (SPQR) durchgeführt.

Informationen über diese Förderungsmöglichkeiten hat die nationale Kontaktstelle des BMBF in einem Bericht über „Europäische Forschungsförderung - Sozioökonomische

Schwerpunkte“ vorgelegt (*J. Schneider* et al., TSER-Kontaktstelle, DLR-AUG, Südstr. 125; 53175 Bonn. Weitere Informationen sind zu finden unter: <http://www.kp.dlr.de/AUG/TMR/>)

Im folgenden soll speziell über das TMR Programm „Ausbildung und Mobilität von Wissenschaftlern“ und das TSER Programm „Sozio-ökonomische Schwerpunktforschung“ berichtet werden. Damit soll angesichts enger werdender Finanzräume zugleich auf die Bedeutung der Vorbereitungen für das 5. Rahmenprogramm der EU (1999-2002) hingewiesen werden.

Training and Mobility of Researchers

Das Programm "Humankapital und Mobilität" (HCM) der Europäischen Union hat zwischen 1992 und 1994 etwa 500 Mio. DM zur Finanzierung von Forschungsaufenthalten in der EU bereitgestellt. Mit den ca. 5000 Stipendien konnten Forschungsarbeiten sowohl aus dem Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften als auch aus dem Bereich der Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften gefördert werden. Weitere 600 Mio. DM wurden für die Förderung von Forschungsnetzwerken, die Unterstützung des Zugangs zu Großforschungsanlagen und für die Durchführung von Eurokonferenzen eingesetzt.

Bei der Verabschiedung des vierten Rahmenprogrammes der EU wurden für das HCM Nachfolgeprogramm "Ausbildung und Mobilität von Wissenschaftlern" (TMR-Training and Mobility of Researchers) für die Zeit von 1994 bis 1998 fast 1,5 MRD DM vorgesehen. Für die Sozialwissenschaften sind mit diesem Programm besondere Erwartungen verbunden. Wenngleich die Förderung von Einzelstipendien für Auslandsaufenthalte auch schon für die Sozialwissenschaften offen war und auch Netzwerke gefördert wurden (s.o.), konnten bisher keine größeren, langfristigen Besuchsprogramme von ausländischen Wissenschaftlern bei sozialwissenschaftlichen Instituten finanziert werden, wie dies bei Großforschungsanlagen (LSF-Large Scale Facilities) der Natur- und Ingenieurwissenschaften schon lange erfolgreich praktiziert wurde. Sinn dieser Förderung ist, Forscher aus weniger gut mit spezifischen Forschungsinfrastrukturen ausgestatteten Ländern an Spitzentechnologien teilhaben zu lassen.

LSF - Large Scale Facilities für die Sozialwissenschaften

Ein von der Kommission einberufenes Studienpanel hat für die Sozialwissenschaften in einem Abschlußbericht 1995 gleiche Förderungsmaßnahmen empfohlen. Insbesondere große sozialwissenschaftliche Datenbasen wurden als wichtige Forschungsressource für komparative Forschung erkannt, für die eine Erhöhung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten europaweit eröffnet werden sollte. Nach vorausgegangener Antragstellung wurden das Institute for Social Sciences in Essex (ISS) und das Zentralarchiv für Empirische Sozialfor-

schung in Köln (ZA) als erste sozialwissenschaftliche Einrichtungen in Europa als Large Scale Facilities anerkannt.

Die Verträge über die Finanzierung der Besuchsprogramme liegen vor. Beim Zentralarchiv werden über drei Jahre etwa 50 Stipendien für Reise- und Aufenthaltskosten für insgesamt 1320 Besuchstage finanziert. Nach Ausschreibung des Programmes können sich Forscher aus den EU Mitgliedsländern und assoziierten Staaten bewerben. Bewerbungen aus Deutschland sind nur eingeschränkt möglich. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch ein international besetztes Auswahlkomitee (Users Selection Committee). Bewerbungen sind an das Zentralarchiv zu richten.

Das Zentralarchiv stellt in seinem Datenlabor insbesondere die vom ZA aufbereiteten und zusammengestellten komparativen Datenbasen wie Euro-Barometer, International Social Survey Programme und die Wahlstudien zu den Nationalen Parlamenten in Europa für Sekundäranalysen bereit. Mit Unterstützung der Partner des Council of European Data Archives (CESSDA) und der Primärforscher aus dem ICORE Projekt (International Committee for Research into Elections and Representative Democracy) konnten zentrale Wahldatenkollektionen aus den beteiligten Ländern verfügbar gemacht werden. Wenn gleich damit erstmals die Daten außerhalb der Landesgrenzen an einem Ort für Analysen zur Verfügung stehen, sind Datenschutzbestimmungen und Zugangsbeschränkungen der statistischen Ämter, die in einigen der Länder für die Datenerhebung zuständig waren, auch weiterhin bindend für die Nutzung dieser Daten. Unterstützung bei der Erstellung und Dokumentation komparativer Datenbasen und Teilnahme an den Frühjahrsseminaren in quantitativen Verfahren der Datenanalyse und den Herbstseminaren für die historische Sozialforschung sind weitere Schwerpunkte des LSF-Besuchsprogrammes beim ZA.

Das ISS in Essex bietet die Ressourcen eines Verbundes von Einrichtungen für die Analyse des Sozialen Wandels. Dabei kooperieren das Economic and Social Research Council Data Archive, die Essex Summer School in Social Science Data Analysis and Collection, The Economic and Social Research Council Centre for the Study of Micro Social Change, das European Consortium for Political Research und das Economic and Social Research Council Resource Centre for Access to Data on Europe.

TSER - Sozio-ökonomische Schwerpunktforschung

Im Weißbuch der Europäischen Kommission werden Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung als zentrale Herausforderungen der Gegenwart betont und für die Wege ins 21. Jahrhundert diskutiert. Die sozio-ökonomische Schwerpunktforschung im 4. Rahmenprogramm soll die Erkenntnisse zu diesen Problemen erweitern und zur Entscheidungsfindung auf dezentraler, nationaler oder gemeinschaftlicher Ebene beitragen, um den Grund-

stein für eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung der europäischen Volkswirtschaften zu legen. Dies gilt insbesondere auch im Hinblick auf den internationalen Wettbewerb und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Mit dem Programm Targeted Socio-Economic Research-TSER liegt erstmals ein geschlossenes Programm für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vor.

Zentrale Forschungsbereiche des Sozio-Ökonomischen Schwerpunktprogrammes sind:

1. Bewertung der wissenschafts- und technologiepolitischen Optionen in Europa,
2. Forschungsarbeiten über das allgemeine und das berufliche Bildungswesen,
3. Forschungsarbeiten über soziale Integration und soziale Ausgrenzung in Europa.

Aus der Vielzahl der Anträge, die dem ersten Call for Proposals im März 1995 folgten, wurden inzwischen 39 Projekte für die Förderung ausgewählt. Davon werden vier Projekte von deutschen Forschungsinstituten koordiniert.

Bei der Vorbereitung des TSER Programmes war von deutscher Seite aus der Versuch unternommen worden, für eine stärkere Berücksichtigung der Forschungsinfrastruktur und für die Verbesserung der empirischen Basis für vergleichende Analysen sowie die Erschließung vorhandener Forschungserkenntnisse zu sorgen. Vorschläge, die zum Thema soziale Integration und Exklusion vorbereitet waren, wurden bereits bei Sondierung vor dem ersten Aufruf als nicht aussichtsreich zu diesem Zeitpunkt bezeichnet.

Eine breite und hochwertige Beteiligung der Sozialwissenschaften wird als wichtige Voraussetzung für die Fortführung eines sozialwissenschaftlichen Schwerpunktprogrammes im 5. Rahmenprogramm gesehen. Aus GESIS Perspektive könnte ein europäisch koordinierter Antrag zum Thema Migration und Umwelt, der zu einer Bestandsaufnahme verfügbarer Daten, Methoden und Forschungserkenntnisse führt, geleistet werden. Empfehlenswert wäre es, diesen Antrag vor einer Ausschreibung der inhaltlichen Forschung zu finanzieren, damit nachfolgende Projekte auf der verfügbaren Erkenntnisbasis aufbauen können. Aus GESIS Sicht bleibt weiterhin die nachhaltige Förderung der sozialwissenschaftlichen Infrastruktur in Europa und der Ausbau einer komparativen Datenbasis zu zentralen Fragen der europäischen Gesellschaft ein wichtiges Desiderat.

Scientometric Data Analysis for Social Scientists: Text Analysis of Bibliographic Data

3 Days Training Workshop, Informationszentrum Sozialwissen- schaften, Bonn, Oct. 31 to Nov. 2, 1996

The workshop aims at the information and training on tools to use bibliographic data bases for scientometric analyses. Applications concern the structure and process of thematic, personal and institutional aspects of selected social science fields. Prepared data sets of the FORIS and the SOLIS data base of the IZ will be offered as training material as well as individual data sets can be build by the usage of our CD-ROM (in the latter case knowledge of data editing tools like WORD MACRO is recommended). The analyses will mainly be based on the software package DATAVIEW. The workshop will be presented in three independent but logically arranged one day sessions. To give even those who are highly limited by their job a chance to participate the workshop will partly be held on holidays, resp. the weekend. The main lectures will be given in English by Prod. *Luc Quoniam* of Centre de Recherche Retrospective de Marseille (CRRM). The fee for the whole workshop will be 60 DM (90 DM after Aug. 30). Single days can be booked by 30 DM per day (40 DM after Okt. 15). Accommodation has to be arranged by the participant. The number of participants will be limited to about 15 each day. Thus early booking is recommended.

31. Oct 1996 10:30-18:00 (Einführung)

Introduction into Scientometrics, Bibliometrics and Informetrics (*Luc Quoniam*)

Data Bases and Retrieval for Social Scientists (N.N.)

Statistical Analysis and its Limitations with Bibliographic Data (N.N.)

1. Nov. 1996 9:00-17:00 (Datenaufbereitung und Exploration):

Downloading and Processing of Bibliographic Information (N.N.)

Exploration of Bibliographic Patterns and Co-Occurrences (*Luc Quoniam*)

Linking Different Data Sourced (N.N.)

2. Nov. 1996 9:00-16:00 (Analyse und Interpretation):

Multivariate, Network Analytical and Logical Techniques in Scientometrics

Reasoning with Bibliometric Tools (*Luc Quoniam*)

Evaluation and State of the Art Reports of Scientific Fields (*Luc Quoniam/N.N.*)

Programmkoordinator: *H. Peter Ohly*

IZ Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D-53113 Bonn Tel.: +49-228-2281-142

Fax.: +49-228-2281-120, Email: ohly @iz-bonn.gesis.d400.de

Hinweise auf Bücher

Albert Wohlfarth:

Ehrenamtliches Engagement heute: Das theologisch-psychologische Qualifizierungskonzept für Ehrenamtliche im Altenbesuchsdienst. Würzburg: Echter, 1995 (Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral, Bd. 4) Zugleich Dissertation, Universität Freiburg/Breisgau; ISBN: 3-429-01679-7

Zunehmende soziale Notlagen stellen nicht nur den Sozialstaat vor wachsende Herausforderungen, sondern bringen auch steigende Belastungen für ehrenamtlich Engagierte mit sich. Erforderlich wird damit eine qualifizierte Vorbereitung und Begleitung der Ehrenamtlichen, die spezifisch auf ihre Fragen und ihre Bedürfnisse eingeht und gemäß dem Motto "sie dort abholt, wo sie stehen". Damit werden ihre oftmals jahrzehntelangen Erfahrungen ernst genommen. Genau dies hat *Wohlfarth* in der zu besprechenden Studie erfolgreich unternommen. Seine Studie verdient sowohl vom Gegenstand als auch von der Forschungsmethode her breite Beachtung. Die Arbeit dokumentiert die Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines theologisch-psychologischen Qualifizierungskonzepts für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen katholischer Kirchengemeinden, die alte Menschen zu Hause oder in Alteneinrichtungen besuchen. Dieser Altenbesuchsdienst bewegt sich in einem Problemfeld, das durch demographische, gesellschaftliche und kirchliche Veränderungen geprägt ist. Immer mehr Menschen in Deutschland erreichen ein hohes Alter, schon heute sind mehr als drei Millionen über 80 Jahre alt. Feminisierung, Singularisierung und Verlust sozialer Kontakte kennzeichnen diese Altersgruppe. Mit der Zunahme der Hauptamtlichen im gesamten sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Kontext läßt sich eine Vernachlässigung der Ehrenamtlichen feststellen.

Vielfältig sind die Einsichten und Forderungen, Ehrenamtliche in ihrer Arbeit zu fördern, sie in ihren Kommunikationsfähigkeiten bezüglich menschlicher und religiöser Erfahrung weiterzubilden und sie kontinuierlich zu begleiten.

Der Verfasser ging von folgender Prämisse aus: "Nur wenn es gelingt, die Fragen und Probleme Ehrenamtlicher tatsächlich zu erfassen und zu verstehen, ist es sinnvoll, Bezüge und Antwortperspektiven aus theologischer Sicht zu formulieren". In diesem Sinne hat er erstmalig in der Praktischen Theologie - mit Hilfe der sogenannten Grounded Theory von *Glaser* und *Strauss* - die "subjektiv belastenden Erfahrungen Ehrenamtlicher im Altenbesuchs-

dienst" erfaßt. Damit wurde induktiv ein Anfragepotential ermittelt und kategorisiert als Grundlage für das Fortbildungskonzept. Als Basis dienten teilstrukturierte Interviews mit Aktiven des Altenbesuchsdienstes. Durch Kodierprozesse wurden die Ergebnisse zu einem theoretischen Sampling verdichtet, das die "subjektiv be- und entlastenden Erfahrungen" in fünf Kategorien abbildet. Belastend sind eine hoffnungslos erscheinende gesundheitliche und psychische Verfassung alter Menschen, wenn diese mit ihrem Schicksal unzufrieden sind und wenn sie mit Gott hadern. Entlastende Kategorien sind "Wertschätzung" seitens der Besuchten und der Angehörigen sowie "Unterstützung" durch die eigenen Angehörigen, und Kollegen und Kolleginnen.

Der Verfasser verknüpfte die belastenden Kategorien nun mit Aussagen der Theologischen Anthropologie nach **Pannenberg**, um durch die Bildung struktureller Analogien theologische Anregungen und Hilfestellungen für die Ehrenamtlichen zu gewinnen. Bei der praxisbezogenen Umsetzung dieses christlichen Lebenswissens wurden außerdem Grundaussagen der Humanistischen Psychologie herangezogen.

Aufbauend auf seinen Erfahrungen in der Aus- und Fortbildung pastoraler und caritativer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat der Verfasser die Qualifizierungsmaßnahme "Glaube(n) und Helfen" 1991/92 mit drei Ehrenamtlichengruppen in Augsburg, Leipzig und Ettlingen/Baden durchgeführt. Zwei Fünftel der Teilnehmenden waren maximal drei Jahre, ein Viertel über 21 Jahre im Altenbesuchsdienst tätig; der Rest lag dazwischen. Obwohl die Untersuchungsgruppe nicht repräsentativ ist für caritativ tätige Ehrenamtliche, weist sie eine hohe Übereinstimmung mit der Altersverteilung der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) auf. Die Veranstaltungen umfaßten jeweils zwei Wochenenden im Abstand von vier Wochen. Sie wurden mit Hilfe einer Vorher-Nachher-Befragung evaluiert. Dazu hat der Verfasser einen Fragebogen entwickelt, der maßgeblich auf seinem theoretischen Sampling aufbaut. Hier ist es ihm in überzeugender Weise gelungen, qualitative und quantitative Methoden miteinander zu verschalten. Die statistische Auswertung der Befragung ergab eine signifikante Abnahme der "subjektiv belastenden Erfahrungen" nach Absolvieren des Kurses. Dies dokumentiert **Wohlfarth** durch item- und faktorenanalytische Ergebnisse und Veränderungsberechnungen, die den Kriterien empirisch-statistischer Auswertung entsprechen. Die Leistungsfähigkeit des Seminarkonzepts wurde ferner durch qualitative Rückmeldungen eindeutig gestützt. Fast alle Teilnehmenden sprachen den Wunsch nach häufigeren Fortbildungs- oder Praxisbegleitveranstaltungen aus, was ebenfalls als Erfolg des Kurses gewertet werden kann.

Aus den Ergebnissen der Studie werden als Forschungsperspektiven die Anwendbarkeit der Grounded Theory in der Praktischen Theologie und für Fragen der Sozialethik abgeleitet. Ferner wäre eine Weiterentwicklung des ermittelten theoretischen Samplings zu einer Theorie des Ehrenamtes wünschenswert.

Die Studie ist in einer gut lesbaren Sprache geschrieben, auch typo- und orthographisch einwandfrei (was heute auch bei Büchern nicht mehr selbstverständlich zu sein scheint). Zu unterstreichen ist die stringente Durchführung der Untersuchung, die sich nicht zuletzt in der klaren und übersichtlichen Gliederung ausdrückt. Die einzelnen methodischen Schritte sind immer klar benannt und sauber durchgeführt, so daß es für jeden Empiriker der Sozialwissenschaften eine Freude ist, diese Arbeit zu lesen.

Andreas R. Müller, Oberhausen

Rainer Metz:

Stochastische Trends und langfristige Wachstumsschwankungen. Neue Forschungsansätze und ihre theoretische und empirische Relevanz für die Wirtschaftsgeschichte. Habilitationsschrift, Universität St. Gallen, 1995.

In der traditionellen Konjunktur- und Wachstumsforschung wurde die langfristige Wirtschaftsentwicklung vornehmlich anhand der Begriffe Trend, Zyklus und Strukturbruch thematisiert, wobei der "Normalwachstumshypothese", verschiedenen "Wellen-Hypothesen" sowie der "Strukturbruchhypothese" eine herausragende Bedeutung zukam. Grundsätzlich wurde dabei der Zufall als eine unsystematisierbare, eine der formalisierten Erklärung nicht zugängliche Komponente - zumindest aus der modellorientierten Betrachtung - ausgeschlossen. Diese Sichtweise wurde durch eine Hypothese in Frage gestellt, die besagt, daß langfristiges Wachstum primär einen durch den Zufall gesteuerten Prozeß darstellt: die Hypothese stochastischer Trends. Die Diskussion dieser Problematik wurde auf breiter Front durch die vielbeachteten Studien von *Nelson/Plosser* (1982) und *Long/Plosser* (1983) ausgelöst. *Nelson* und *Plosser* haben gezeigt, daß 12 von 13 makroökonomischen Reihen der USA, die zwischen 1870 und 1909 beginnen und einheitlich 1970 enden, keinem deterministischen, sondern einem stochastischen Trend folgen, bei dem Zufallsschocks absolut persistent sind und den Verlauf der Reihe bis in die unendliche Zukunft determinieren. Zum formalen Nachweis verwenden die Autoren Einheitswurzeltests vom *Dickey-Fuller* Typ und der Nullhypothese einer Einheitswurzel. Stochastische Trendmodelle, bei denen der Zufall als Bestimmungskomponente der langfristigen Wirtschaftsentwicklung berücksichtigt wird, spielen gegenwärtig vor allem in der Zeitreihenanalyse und Ökonometrie eine zentrale Rolle.

Im Anschluß an *Nelson* und *Plosser* wurde die Existenz stochastischer Trends in makroökonomischen Zeitreihen nicht nur für die USA, sondern auch für viele andere Industrienationen in zahlreichen Untersuchungen bestätigt. Besonders für die Sozialproduktreihen haben stochastische Trends die Qualität eines stilisierten Faktums erlangt. Wie *Rudebusch*

(1992) betont, hat sich ein Konsens gebildet, wonach makroökonomische Zeitreihen am besten als differenzstationäre Prozesse¹ aufgefaßt werden sollten und *Stock/Watson* (1988) behaupten sogar, daß das integrierte Modell die beste Approximation des US-amerikanischen Sozialprodukts liefern würde. Vor diesem Hintergrund läßt sich die Bedeutung stochastischer Trendmodelle für die Konjunktur- und Wachstumsforschung sowohl unter methodischen als auch unter theoretischen Aspekten diskutieren.

Bezüglich der Methodik ist folgendes festzustellen: Folgen die Reihen des Sozialprodukts tatsächlich einem stochastischen Trend, entsprechen nur ganz bestimmte Modelle der Struktur des datenerzeugenden Prozesses. Ebenso kommen zur Trendbereinigung bzw. zur Schätzung der Trend- und Konjunkturkomponente nur bestimmte Verfahren in Betracht, da andere Verfahren - wie z.B. die lineare Trendbereinigung oder auch die Polynomapproximation - zu statistischen Artefakten führen, bei denen i.d.R. die Trendkomponente unter- und die Konjunkturkomponente überschätzt wird. Von besonderer Brisanz ist hier die Tatsache, daß die traditionelle Trendbereinigung von "Random-Walk"-Prozessen zu künstlichen Langfristzyklen führt, deren Periodendauer in etwa den *Kondratieff*-Zyklen entspricht. Damit läßt sich der Verdacht nicht von der Hand weisen, daß die in vielen Untersuchungen festgestellten und in zahlreichen Theorien thematisierten "Langen Wellen" ein statistisches Artefakt der falschen Trendbereinigung von "Random-Walk"-Prozessen darstellen.

Auch für die ökonomische Theorie ergeben sich mehrere Konsequenzen: Folgt z.B. das Sozialprodukt einem stochastischen Trend, dann sind andere Erklärungshypothesen für Wachstumsschwankungen von vornherein ausgeschlossen. Z.B. läßt sich die deutsche Nachkriegsentwicklung dann weder mit Hilfe langfristiger Zyklenmodelle noch mit der Strukturbruchthese und schon gar nicht durch die "natural rate"-Hypothese der neoklassischen Wachstumstheorie erklären. Eine weitere Konsequenz ergibt sich aus der hohen Persistenz von Zufallsschocks bei integrierten Prozessen. Im stochastischen Trendmodell sind Zufallsschocks langfristig persistent und nicht, wie im traditionellen Konjunkturmodell, nur kurzfristig. Eine empirisch relevante Theorie muß gleichzeitig kurzfristige Konjunktur- und langfristige Wachstumsschwankungen auf der Basis dieser Zufallsschocks erklären. Die Forderung von *Stulz/Wasserfallen* (1985, S. 10) "[...] to be empirically relevant a theory of macroeconomic fluctuations must explain both changes in the trend of output and deviations of output from its trend" ist ein Beispiel dafür.

Bis heute gibt es keine Untersuchung, die unter Berücksichtigung dieser neu entwickelten ökonometrischen Modelle den Bedeutungsgehalt und Interpretationswert der bestehenden

¹ Dabei sind die Begriffe Einheitswurzel (Unit Root), stochastischer Trend, differenzstationär (DS) und integriert (vom Grade Eins) äquivalente Bezeichnungen.

Erklärungshypothesen zur wirtschaftlichen Langfristentwicklung systematisch analysiert. Ein Ziel dieser Habilitationsschrift ist es, diese Forschungslücke zu schließen. In Kapitel II wird daher der Versuch unternommen, für die Reihe des realen deutschen Bruttoinlandsprodukts pro Kopf der Bevölkerung von 1850-1990 die traditionellen Erklärungshypothesen langfristiger Wachstumsschwankungen mit dem stochastischen Trendmodell zu konfrontieren. Neben einer knappen theoretischen Darstellung der jeweiligen Modelle wird dabei versucht, die entsprechende Trendkomponente sowie deren Veränderung, die Trendrate, in ihrem zeitlichen Verlauf und damit die verschiedenen Modelle anhand einer empirischen Größe vergleichend darzustellen. Akzeptiert man die Hypothese eines stochastischen Trends, dann bliebe, das zeigen diese Berechnungen deutlich, für die traditionellen Modelle nichts mehr zu erklären übrig: sämtliche Veränderungen wären primär stochastischer Natur, wodurch eine generalisierende Deutung im Sinn der traditionellen Modelle ausgeschlossen wäre.

Angesichts der Bedeutung stochastischer Trendmodelle ergibt sich die Frage, wie sich für eine ökonomische Zeitreihe feststellen läßt, ob diese einem stochastischen Trend folgt. Zu deren Beantwortung sind in den letzten Jahren eine Vielzahl statistischer Tests, die sog. Einheitswurzeltests ("Unit Root"-Tests) entwickelt worden, die inzwischen zum unverzichtbaren Standard moderner Zeitreihenanalyse gehören. In Kapitel III werden die für die Praxis wichtigsten Verfahren in ihren Grundzügen dargestellt, Beispiele ihrer Anwendung gegeben und deren Stellenwert in der neueren Konjunktur- und Wachstumsforschung beispielhaft vorgeführt. Wichtig für die Beurteilung der mit diesen Tests abgeleiteten Ergebnisse ist die Zuverlässigkeit und Güte der Tests, worauf im Kapitel "Kritische Würdigung der Einheitswurzeltests" ausführlich eingegangen wird.

Unabhängig davon ist die Schätzung stochastischer Trends ein weiteres Problem. In diesem Zusammenhang werden gegenwärtig mehrere Verfahren diskutiert, von denen die wichtigsten im Kapitel IV dargestellt und kritisch beurteilt werden. Dabei läßt sich feststellen, daß verschiedene Verfahren zu unterschiedlichen Ergebnissen und damit zu abweichenden inhaltlichen Interpretationen führen. Die Frage, ob sich aufgrund statistischer und/oder substanzwissenschaftlicher Kriterien zwischen den diversen stochastischen Trendmodellen unterscheiden läßt, wird zum Abschluß von Kapitel IV erörtert.

Kapitel V widmet sich der empirischen Evidenz stochastischer Trends in langen Reihen des Sozialprodukts auf der Basis des gegenwärtigen Forschungsstandes. Eine solche Evidenz läßt sich sowohl aus den Ergebnissen der Einheitswurzeltests als auch aus den Persistenzschätzungen ableiten, wobei letztere über die Frage der bloßen Existenz hinaus die Bedeutung des stochastischen Trends für den Reihenverlauf zu messen versuchen. Für die Identifikation stochastischer Trends ist es in diesem Zusammenhang erforderlich, das segmentierte Trendmodell, das vor allem in neueren Arbeiten diskutiert wird, in die Überlegungen mit

einzu beziehen. Vor diesem methodischen Hintergrund werden dann die Ergebnisse neuerer empirischer Studien zu Existenz und Ausmaß stochastischer Trends in langen Reihen des Sozialprodukts zusammengefaßt und einem kritischen Vergleich unterzogen.

In einem Resümee wird die Sinnhaftigkeit der Durchführung von Einheitswurzeltests und Persistenzschätzungen kritisch hinterfragt und dies, obwohl diese Verfahren gegenwärtig zum Standardrepertoire der modernen Zeitreihenanalyse gehören.

Abschließend wird der Versuch unternommen, die Bedeutung von Trend, Zyklus, Strukturbruch und Zufall für die Reihe des deutschen Bruttoinlandsprodukts von 1850-1990 auf der Basis eines stochastischen Modells zu thematisieren. Grundlegend dabei ist die Annahme, daß die Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts die Realisation eines stochastischen Prozesses darstellt, der durch unregelmäßig auftretende, exogen bedingte "Ausreißer" gestört wird. Die Ausführungen befassen sich vorwiegend mit den Möglichkeiten, solche Ausreißer sowie deren Auswirkungen auf die Trend- und Konjunkturkomponente - hier vor allem auf langfristige Zyklen - zu bestimmen.

Um den Text nicht durch formal-statistische Darstellungen zu überlasten, finden sich im Anhang einige Grundlagen der Modellierung stochastischer Prozesse. Im einzelnen werden autoregressive integrierte Moving-Average-Prozesse (ARIMA-Prozesse), die Spektralanalyse sowie die Modellierung und Identifikation von Ausreißern auf der Basis von ARIMA-Modellen in ihren Grundzügen dargestellt.

Das Schwergewicht der vorliegenden, an wirtschaftshistorischen Themen orientierten Habilitationsschrift, liegt auf der Darstellung und kritischen Bewertung neuerer statistischer und ökonometrischer Verfahren zur Identifikation und Schätzung stochastischer Trends. Diese Schwerpunktsetzung läßt sich - unabhängig von der gegenwärtigen Aufwertung der Cliometrie durch die Nobelpreis-Vergabe an *Fogel* und *North* - einerseits mit der in der Forschung postulierten Bedeutung stochastischer Trends rechtfertigen und andererseits mit der Tatsache, daß entsprechende Darstellungen in der deutschen Wirtschaftshistoriographie bislang nicht vorliegen. Insofern versucht diese Arbeit eine Brücke zu schlagen zwischen der auf eine lange Tradition zurückblickenden historischen Konjunktur- und Wachstumforschung einerseits und den neueren, vorwiegend ökonometrisch orientierten Untersuchungen andererseits.

Literatur

Long, J. B. Jr.; Plosser, C. I. (1983):
Real Business Cycles. In: *Journal of Political Economy* 91, S. 39-69.

Nelson, C. R.; Plosser, C. I. (1982):

Trends and Random Walks in Macroeconomic Time Series.

In: Journal of Monetary Economics 10, S. 139-162.

Rudebusch, G. D.(1992):

Trends and Random Walks in Macroeconomic Time Series: A Re-Examination. In: International Economic Review 3, S. 661-680.

Stock, J. H.; Watson, M. W. (1988):

Variable Trends in Economic Time Series.

In: Journal of Economic Perspectives 2, S. 147-174.

Stulz, R. M.; Wasserfallen, W. (1985):

Macroeconomic Time-Series, Business Cycles and Macroeconomic Policies. In: *Brunner, K.; Meltzer, A. H.:* Understanding Monetary Regimes. (Carnegie-Rochester Conference Series on Public Policy 22). North-Holland/Amsterdam, S. 9-54.

Inge Bakkenes:

Professional Isolation of Primary School Teachers:

A Task-Specific Approach

Series: Development and Education, volume 4, 1996

P.: 193 Price: Dfl 49.40

ISBN: 90-6695-123-0

The aim of the research project reported in this book was to develop a theoretical framework for the study of professional isolation in primary schools and to begin with the empirical validation of this framework. In the book the adaptive perspective on teacher isolation is adopted. Isolation is seen as a result of defensive behaviour by individual teachers. The basic premise is that teachers' attempts to protect scarce time and resources will lead them to establish priorities in their work.

They will fulfil some tasks and leave other tasks uncompleted, and they will engage in collegial interaction in the performance of some tasks while conducting other tasks independently. On the basis of individual considerations the teachers within one school can make different choices where it concerns such priorities. It is proposed that professional isolation is evidenced by the total configuration of tasks conducted by a teacher, and by the extent to which mutual influence is exerted in task performance. Teachers' task perceptions, teachers' efficacy beliefs and school culture are considered to be important factors affecting the task-specific organisational behaviour of teachers, which in turn leads teachers to assume more or less isolated position in the school.

From 1991 to 1995, *Inge Bakkenes* worked at the Department of Education in the Faculty of Social and Behavioural Sciences at Leiden University in the Netherlands. During this

time period she conducted the research that is reported in this book. At the moment she is a staff member at the Department of Educational Development of the Graduate School of Education at Leiden University (ICLON).

F.K. Kieviet & R. Vandenberghe (Eds.)

Series: Development and Education, volume 2, 1993

P.: 218 Price: Dfl 56,30;

ISBN: 90-6695-092-7

This book, which is the result of a collaboration between the Center for Educational Policy and Innovation (Univ. of Leuven, Belgium) and the Center for the Study of Education and Instruction (Univ. of Leiden, The Netherlands), focuses on the school as a context for improvement initiatives. Special attention is paid to the impact that structural and cultural components of the organization have on the implementation of innovations, on the improvement process and on the professional development of teachers.

In the first part of the book, the school culture is explored from a number of different perspectives. So, for instance, professional relationships and communications among teachers are described, using case studies, as core components of school culture. In another contribution the relationship between school culture and teachers' subjects conceptions is studied.

In the second part of the book several features of the school as an organization are explored in relation to teachers' professional development. Central themes are: the tension between individual autonomy and collaboration among teachers and its impact on professional development; the impact of professional isolation on teachers' sense of efficacy; the impact of the teacher's communication network on task conceptions and the impact of opportunities for teacher development in schools on teachers' sense of efficacy.

The various contributions in this book are based on studies that utilised a number of different methodologies, for example case studies, interviews and written questionnaires.

The book is written for policy makers, external and internal change facilitators, principals of primary and secondary schools and social scientists.

Bestellungen auch über:

Rijks Universiteit Leiden, DSWO Press, Pieter de la Court gebouw

Wassenaarseweg 52; P.O. Box 9555 2300 RB Leiden; Telefax 071 - 5273619

Hans Thomas (Hrsg.):

Bevölkerung, Entwicklung, Umwelt

355 S., brosch., Verlag BusseSeewald, Herford 1995, DM 32.00

ISBN 3-512-03153-6

Die Weltbevölkerungsentwicklung wird politisch immer noch unter den negativen Vorzeichen einer internationalen "Bevölkerungsexplosion" gesehen. Auch die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994 stand in dieser aus den 60-70er Jahren stammenden politischen Tradition.

Das Lindenthal-Institut hat in zweijähriger interdisziplinärer Arbeit den Stand der internationalen Bevölkerungswissenschaft, Entwicklungsökonomie und -ökologie zusammengetragen. Danach bedürfen viele Auffassungen der Vergangenheit, die in der Befürchtung gipfeln, die Erde steuere wegen Überbevölkerung auf eine Katastrophe zu, einer Revision.

Das Buch behandelt Fragen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung, der Beherrschbarkeit ökologischer Probleme und sozialer Fragen sowie Zukunftsperspektiven der Kontinente. Es nimmt Stellung zur Welternährung und befaßt sich mit dem demographischen Wandel in Deutschland.

"Es ist ein Irrtum anzunehmen, das Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt bedeute eine größere Bedrohung ihrer Wohlstandsentwicklung", erklärt in diesem Band Lord **Peter Bauer**, Mitglied des britischen Oberhauses und laut Weltbankliste der "pioneers of development" einer der Gründerväter der Entwicklungsökonomie.

Nachdem in Sachen Weltbevölkerung seit drei Jahrzehnten der Pessimismus mit seiner Prophezeiung eines bösen Endes das Thema beherrscht, ist es an der Zeit, daß auch einmal einige der "Revisionisten" in der Diskussion zu Wort kommen, denen die wissenschaftliche Analyse der jüngeren Entwicklung ein weniger düsteres Bild vermittelt. Das ist, ohne tatsächliche Probleme zu bagatellisieren, eine Absicht dieses Buches. Laut geäußerte Zweifel an der veröffentlichten Meinung vom alarmierend bedrohlichen Wachstum der Weltbevölkerung vermögen in Deutschland noch viele Emotionen zu wecken. Selbst 1994, im Jahr der Weltbevölkerungskonferenz von Kairo, war so gut wie nichts zu hören vom spektakulären weltweiten Rückgang der Fruchtbarkeit seit 25 Jahren. Die Rede von der Bevölkerungsexplosion und der Überbevölkerung, so die These, sind verinnerlicht worden.

Deutschland ist das erste Land des Westens, dessen Bevölkerung sich in eine Implosionsspirale begeben hat. Diskutiert wird über den Standort Deutschland, aber über das Wichtigste, den Nachwuchs, wird nicht nachgedacht. Seit 1974 ersetzt Deutschland die Generationen seiner einheimischen Bevölkerung nur noch zu zwei Dritteln. Bleibt es dabei, sind die Deutschen in 70 Jahren nur noch die Hälfte, und davon wiederum die Hälfte Rentner.

"Deutschland wird", so der Bevölkerungswissenschaftler **Josef Schmid**, "als der Vorläufer ins westliche Bevölkerungsdilemma beobachtet". Und der französische Demograph **Gérard-Francois Dumont** von der Sorbonne fügt hinzu: "Nicht exponentielles Bevölkerungswachstum wird die eigentliche Herausforderung des 21. Jahrhunderts sein, sondern im Gegenteil die Alterung der Bevölkerungsstruktur, die im Norden bereits im vollen Gange ist und sich auf den Süden ausdehnen wird."

Denn auch in den Entwicklungsländern sinken bei steigender Lebenserwartung die Geburtenziffern. Seit 1968 hat der Rückgang 70 Prozent des Weges zu einem Fruchtbarkeitsniveau zurückgelegt, bei dem die Kinder gerade die Elterngeneration ersetzen. Weil dort die vielen Jungen erst noch ins Elteralter kommen und die Alten noch älter werden, wachsen die Bevölkerungen noch über Jahrzehnte stärker, als es die Kinderzahl je Frau erwarten läßt. Warum wird diese Entwicklung politisch noch nicht wahrgenommen? In der Politik, behauptet Lord **Bauer**, gehe es nur darum, "ob die Frage, wieviele Kinder die Leute bekommen, von den Eltern oder von Staatsbeamten entschieden werden soll."

Darum durften in diesem Buch die Stimmen aus Entwicklungsländern nicht fehlen: Als gläubiger Hindu wirft **S. Gireesan**, in Deutschland promovierter Chemiker und Unternehmer in Madras, dem Westen eine ausschließliche "Perspektive der öffentlichen Verwaltung" vor, die die Wertschätzung der konkreten Menschen hinter sich läßt und sie zu bloßen Zahlen macht, und

J. Estanislao, ehemaliger Finanzminister der Philippinen, beruft sich, um die Familie zu stützen, auf die "asiatischen Werte" des Gemeinwohls, die auch einmal die unseren waren.

Gegen das Bevölkerungswachstum bei den Ärmsten der Welt müsse etwas getan werden, hieß es vor zwanzig Jahren, weil die Rohstoffe knapp würden und Hungersnöte drohten. "Die Nahrungsmittelproduktion", schreibt der Wirtschaftswissenschaftler **Gunter Steinmann** in diesem Band, "ist in den letzten vier Jahrzehnten stärker gestiegen als die Bevölkerung, und alles spricht für eine Fortsetzung dieser positiven Entwicklung." Gegen das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern müsse etwas getan werden, hieß es vor zehn Jahren, weil sonst eine Umweltkrise drohe. "Wir leben in einem Ökosystem - Erde genannt -", so lautet in diesem Band ein Einspruch gegen **Steinmann**, "das zwar eine vielfache Weltbevölkerung tragen, aber nicht deren Metabolismus eines in Menschenwürde gelebten Lebens ertragen kann." Der Ökonom **Julian L. Simon** von der Maryland-University hält direkt dagegen: "Die verbreitete Weltuntergangsstimmung mit der Rede von der 'Umweltkrise' ist durch die wissenschaftlichen Fakten nicht gestützt." Ihn wiederum stellt **Herwig Birg**, Bevölkerungswissenschaftler an der Universität Bielefeld, in Frage: "Eine Brücke hat jahrzehnte-, jahrhundertlang gehalten, jeden Tag immer mehr Menschen, Tiere und Fahrzeuge getragen. Das besagt doch nicht, daß sie auf Ewigkeit hält und jede zusätzliche

Belastung auch noch trägt." Bevölkerung und Umwelt: Die Diskussion beginnt erst, wenn sie versachlicht wird, wenn sie nicht pauschal, sondern problemspezifisch geführt wird.

Spätestens beim Umweltgipfel in Rio de Janeiro 1992 wurde allen klar, daß 80 Prozent der Umweltbelastungen auf das Konto der Industrieländer gehen, die auch 80 Prozent der Welt-Ressourcen verbrauchen. Das ökologische Argument erwies sich damit als gänzlich untauglich dazu, die Entwicklungsländer in die bevölkerungspolitische Pflicht zu nehmen. Gegen das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern müsse etwas getan werden, hieß es dann 1994 in Kairo, weil dies eigentlich die Sorge um die Gleichberechtigung der Frau in aller Welt gebiete. "Die Förderung der Frau" stand oben auf dem Programm. Erfreulich. Nur: Hat auch jeder, der sich freute, dasselbe unter Förderung der Frau verstanden?

Der vorliegende Band "Bevölkerung, Entwicklung, Umwelt" gewichtet die Fakten, stellt sie zur Diskussion, denkt um und bezieht Position.

Der Herausgeber ist Direktor des Lindenthal-Instituts Köln. Das Lindenthal-Institut ist ein privates wissenschaftliches Institut, das sich mit interdisziplinären Studien zur Gegenwartskultur beschäftigt.

Everhard Holtmann und Heinz Sahner (Hrsg.):
Aufhebung der Bipolarität
Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen
88 Seiten. Kart. 19,80 DM
ISBN 3-8100-1432-X

Es geht um eine Zwischenbilanz der Vereinigung von Ost- und Westdeutschland. In welchen Bereichen ist sie gelungen? Wo blieben Defizite? Wie hat sich die Bundesrepublik insgesamt verändert?

Der Vereinigungsprozeß ist bis heute in verschiedenen Bereichen in einem unterschiedlich hohen Maß gelungen. Er kann in manchen Bereichen als nahezu abgeschlossen betrachtet werden (Institutionenebene, Sicherung individueller Freiheiten). Im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ist man davon noch weit entfernt. Die Hoffnungen, daß sich mit der Vereinigung auch im Westen manches verändern werde, blieben weitgehend unerfüllt.

Aus dem Inhalt

Heinz Sahner: Aufhebung der Bipolarität - Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen

Reinhard Kreckel: Laudatio zur Ehrenpromotion von Prof. Dr. ***M. Rainer Lepsius***, Mar-

tin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 26.10.1994

M. Rainer Lepsius: Das Legat zweier Diktaturen für die demokratische Kultur im vereinigten Deutschland

Klaus von Beyme: Verfehlte Vereinigung - verpaßte Reformen?

Wolfgang Zapf: Zwei Geschwindigkeiten in Ost- und Westdeutschland

Everhard Holtmann: 'Weimarer Verhältnisse' vom Osten her?

Heinz Sahner (Hrsg.):

Transformationsprozesse in Deutschland

1995, 148 Seiten. Kart. 24,80 DM

ISBN 3-8100-1523-7

Aus dem Inhalt:

Heinz Sahner: Universität Halle-Wittenberg: Konturen des Transformationsprozesses

Nils Diederich: FU Berlin: Transformationsprozesse in Deutschland

Eugen Spitznagel: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg: Arbeitsmarktentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland

Toni Hahn: Brandenburgisches Institut für Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung e.V., Berlin: Verläufe der Verarbeitung von Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern

Helmut Wiesenthal: Max-Planck-Gesellschaft, Humboldt-Universität Berlin: Die Transformation der DDR: ökonomische, politische und kognitive Koordination

Hans Joachim Maaz: Evangelisches Diakoniewerk Halle: Transformationsprobleme aus psychosozialer Sicht

Gisela Trommsdorff: Universität Konstanz: Identitätsprozesse im kulturellen Kontext und im sozialen Wandel